(Willibrord)
Müllendorff

Leben

des

hl. Clemens Willibrord,

Apostels der Niederlande
und
Gründers der Abtei Echternach.

Im Hinblick auf die bevorstehende Einweihung der Willibrordus-Basilika zu Echternach

herausgegeben
von
Dr. Julius Müllendorff.

„Zu meiner Ehre (spricht der Herr) habe ich ihn geschaffen und gebildet und gemacht.“ (Ps. 43.)

Mit sieben Holzschnitten.

1868.
Regensburg, New-York & Cincinnati,
Verlag von Fr. Pustet.

Leben

des heiligen

Clemens Willibrord.



Der hl. Willibrord und die Procession zu Echternach
(nach einem Gemälde aus dem 16. Jahrhundert).

Leben

des hl. Clemens Willibrord,

Apostels der Niederlande

und Gründers der Abtei Echternach.

Im Hinblick auf die bevorstehende Einweihung der Willibrordus-Basilika zu Echternach

herausgegeben

vom

Verfasser des „Luxemburger Hauskalenders".

„Zu meiner Ehre (spricht der Herr) habe ich ihn geschaffen und gebildet und gemacht (Ps. 43)."

Mit sieben Holzschnitten.

Luxemburg.
Selbstverlag des Verfassers.
1868.

Imprimatur.
Luxemburgi die 8 Augusti 1867.
† Nicolaus Ep. Vic. Apost.

Von der köngl.-großhzgl. Schulkommission als Prämienbuch genehmigt.

Vorwort.

Immer rüstiger arbeiten in edlem Vereine die Kräfte, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, das Grab des hl. Willibrord zu verherrlichen. Es regt sich darum in Aller Herzen eine Sehnsucht, den Heiligen genauer kennen zu lernen, zu dessen Ehre so unermüdlicher Eifer sich reget. Möchte die Arbeit, welche ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, diesen Anstrengungen, dieser Wißbegierde einigermaßen entsprechen!

Meine Aufgabe war schwierig wegen der großen Behutsamkeit, mit welcher manche Schriften, die das Leben des hl. Willibrord behandeln, gelesen werden müssen. Indeß haben die Geschichtschreiber einer den andern in so vielen Punkten bisher verbessert, daß ich, ohne mir das Verdienst einer neuen wissenschaftlichen Forschung anmaßen zu wollen, hoffen darf, durch vorsichtige Auslese ein wahrheitgetreues Bild des heiligen Apostels entworfen zu haben.

Citations-Noten, welche in den früher erschienenen Lebensbeschreibungen zu finden sind, und was sonst mir unnütz schien, habe ich mit Fleiß weggelassen, weil ich das Buch auch dem lieben Volke, dem bisher noch kein vollständiges Leben des hl. Willibrord

in deutscher Sprache dargeboten worden ist, zugänglich machen wollte*).

Hat doch bisher das Volk in unserem Lande schon so viel gethan für die Restauration der St. Willibrordsbasilika!

Wohlan denn, du theures Echternach, du Stolz meines kleinen Vaterlandes! du bereitest dem Andenken unseres heiligen Apostels ein großartiges Auferstehungsfest. Verdoppele deine Kräfte! Sage es den Gewässern deiner Sauer, auf daß sie es den Bewohnern der Mosel und des Rheines verkünden: Es ersteht eurem Patrone, eurem Apostel und geistlichen Vater ein großartiges Ehrendenkmal!

---

*) Es wird daher genügen, wenn ich die neuern Schriftsteller, deren Werke über den hl. W. ich benutzt habe, hier anführe, nämlich: Alberdingk-Thijm (**h. Willibr. Ap. d. Nederlanden**, und die erweiterte deutsche Ausgabe); Lux (**Levensschets van den h. W.**); Leben und Thaten der Heiligen, deren Andenken im Bisth. Trier gefeiert wird (Trier 1861); Engling (Apostolat d. hl. W. im Lande d. Luxemburger); Würth-Paquet (**Table analyt. des chartes et documents concern. la ville d'Echternach**); Marx (Gesch. des Erzstiftes Trier); Seiters (Bonifacius Ap. d. Deutschen); **Pitra** (**la Holl. catholique**); Bormann (Einf. d. Chr. in d. Ard.). — Die ältern Werke, welche ich als Quellen benutzt habe, sind: **Beda** (**Historia eccles**); **Alcuin** (**Vita s. W**); **Willibald** (**vita S. Bonif.**); **Thiofrid** (**vita s. W.**); **Anni Apostolatus s. W** ; **Mabillon** (**Annales Ord S. B.**); **Browe**r (**Annales Trevir**). Ich statte schließlich allen verehrten Herrn und Freunden, welche mir bei dieser Arbeit irgendwie behülflich waren, meinen innigsten Dank ab.

Kayl (Luxemburg) Ostermontag 1867.

Dr. J. Müllendorff.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Abstammung des hl. Willibrord.

Die Kirche hat in jedem Jahrhundert große und heilige Männer hervorgebracht, die ihr zur Zierde und zur Verherrlichung gereichten. Ließ Gott es in irgend einer Zeit zu, daß Unglaube oder Irrglaube gewaltigere Verheerungen in ihrem Schoße anrichteten, so leuchtete zu derselben Zeit die Fackel des Glaubens auf einer anderen Seite mit neuer Gluth auf. Dies finden wir auch im siebenten Jahrhunderte bestätigt, in welches uns die Lebensbeschreibung des hl. Willibrord versetzt. Die Kirche hatte eben im Osten durch die Ketzerei der hartnäckigen Monotheliten viele ihrer Kinder verloren; Mahommed hatte den Halbmond aufgesteckt, um das Kreuz zu verdrängen und sein durch eine sinnliche und abergläubische Lehre verblendetes Volk zum Kampfe gegen das christliche Europa aufzuhetzen. Da entfaltete die Kirche im Westen eine neue Kraft und viele große Heiligen gingen hier aus ihrem Schoße hervor. In den Niederlanden glänzten um diese Zeit die hl. Amandus, Acharius, Remaclus, Gertrud, Eligius, Lambertus, Hubertus rc. Aber besonders England entfaltete sich, von der Mitte des 7. Jahrhunderts an, zu der schönsten Blüthe christlicher Bildung und viele als Könige, Bischöfe, Priester, Gelehrte und Dichter ausgezeichnete und heilige Männer traten in diesem Lande auf,

und durch mehrere dieser Heiligen sollte Tausenden, die noch in der Finsterniß des Heidenthums saßen, die frohe Botschaft des Christenthums kund werden. Diesen heiligen Missionären verdanken Deutschland und die Niederlande ihre Bekehrung, und unter ihnen geht uns jetzt am nächsten an der große heilige Willibrord, der Apostel der Niederlande und Gründer der Abtei Echternach.

Um das Leben dieses Heiligen recht zu verstehen, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir einen flüchtigen Blick werfen auf die Geschichte des Volkes, von welchem er abstammte.

Die Britten oder Einwohner Brittaniens, welche einst Julius Cäsar der römischen Herrschaft unterworfen hatte, wurden im 5. Jahrhundert von den im nördlichern Theile der brittanischen Insel wohnenden Pikten und Skoten, sowie auch von den Norwegen und Dänen häufig bekriegt. Anfangs schlugen sie dieselben, im Vereine mit den unter ihnen wohnenden Römern, siegreich zurück. Als sie später wieder in die Enge getrieben wurden und der römische Feldherr Aëtius ihnen, der hereinbrechenden Hunnen wegen, keine Hülfstruppen zusenden konnte, riefen sie die den Norwegen und Dänen feindlichen Germanen (Sachsen, Angeln und Jüten) zu Hülfe. Diese schifften im Jahre 449 nach Brittanien über und trieben die Skoten und Pikten jenseits der Grenzen ihres Landes zurück. Doch der neue Landstrich gefiel ihnen; sie blieben dort, ließen eine Menge ihrer Landsgenossen herüberkommen und vertrieben auch die Britten aus ihren Besitzungen. Ein Theil der letzteren behielt nur noch eine Strecke Landes in dem gegenwärtigen Wallis, ein anderer Theil floh auf's Festland in die heutige Bretagne, während die Germanen sich in ihrem neuen Vaterlande ansiedelten und ihren Namen Angeln oder Angelsachsen beibehielten. Die Besitznahme dieses Landes geschah in so nachdrücklicher Weise, daß die vormalige celtisch-römische Bevölkerung sich mit den Angelsachsen nicht vermischte, auch römisches Element nicht unter sie eindrang, sondern ihre einheimi-

sche (deutsche) Sprache die vorherrschende, deutsche Sitte und deutsches Recht allein geltend blieb.

Allmälig aber bildeten sich aus einer Menge von kleinern Herrschaften 7 Königreiche (die sogenannte Heptarchie der Angelsachsen), unter welchen seit 547 auch das von Northumberland war*). Fünfzig Jahre waren kaum verflossen, seitdem der heilige Benediktinermönch Augustin dieses kräftige Volk zum Christenthum bekehrt hatte, da lebte in Northumberland (gegen das Jahr 650) ein Kriegsmann Namens Wilgis, der, einer ansehnlichen angelsächsischen Familie entsprossen, mit seiner ebenfalls ansehnlichen Gattin Mena einen gottseligen Wandel führte. Die beiden frommen Eheleute waren allgemein hochgeschätzt. Wie wenig Wilgis, ungeachtet seiner hohen Herkunft, an der Welt hing, ersehen wir daraus, daß er später an der Mündung des Flusses Humber eine Zelle erbaute, in welche er sich zurückzog, und auf einem Grundstück, welches der König von Northumberland ihm abgetreten, ein Kloster errichtete, in welchem er ein durch gute Werke ausgezeichnetes Leben führte und endlich eines gottseligen Todes starb**).

Die beiden Eheleute hatten eifrigst zu Gott gefleht, er möchte ihnen einen Sohn schenken. Ihre Bitte ward erhört. Schon frühzeitig soll ihnen, wie Alkuin, der Lebensbeschreiber des hl. Willibrord, erzählt, die zukünftige Größe ihres Kindes geweissagt worden sein. Wie

*) Diesen Namen trug es, weil es sich nördlich vom Flusse Humber ausdehnte. Die 7 Reiche wurden erst im 9. Jahrh. zu dem einen Königreiche Engelland vereinigt.

**) Wir dürfen hieraus schließen, daß die Mutter des heil. Willibrord wahrscheinlich schon frühzeitig gestorben ist. Wilgis glänzte auch durch Wundergabe und ward in England von jeher als Heiliger verehrt. Auch im Kloster zu Echternach wurde sein Fest gefeiert. Alkuin war mit ihm verwandt und stand zur Zeit, als er das Leben des hl. Willibrord auf Ersuchen des Abtes Beornred von Echternach schrieb, dem von Wilgis gestifteten St. Andreaskloster vor; er hat auch eine Lebensbeschreibung von Wilgis hinterlassen.

nämlich die Mutter des hl. Dominikus einst im Traume ihr Kind vorgestellt sah in der Gestalt eines Hundes, der eine Fackel im Munde trug und die ganze Erde damit entzündete: so, aber in noch lieblicherem Bilde, hatte des hl. Willibrords Mutter ein Traumgesicht, worin ihr der Neumond am Himmel erschien, schmal und sichelförmig, wie beim ersten Sichtbarwerden; sie sah denselben wachsen, seine Hörner sich füllen, bis er in vollem Lichte über die Erde erglänzte. Als sie denselben aufmerksam anschaute, flog er schnell ihr zum Munde ein und erleuchtete ihr ganzes Inneres. Am Morgen erwacht, denkt sie über das Gesicht nach und befragt einen Priester, der das Gesicht dahin erklärte, daß ihr Kind ein ausgezeichneter Lehrer und Hirte sein würde, ein neues Licht zur Erleuchtung der Völker, die bisher in Finsterniß gesessen. Durch diese Weissagung wurden die gottesfürchtigen Eltern mit heiliger Freude erfüllt und beschlossen alsbald, das Kind dem Herrn und seiner Kirche zu weihen.

So zeigte Gottes wunderbare Einwirkung, daß er den Heiligen, welcher geboren werden sollte, zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seiner Kirche geschaffen habe. Unter den vielen Heiligen, welche Gott um dieselbe Zeit auf der brittanischen Insel, dem mit Recht genannten Heiligen-Eiland, hervorrief, werden wir im Verlaufe dieser Lebensbeschreibung mehrere näher kennen lernen. Einer derselben dient uns als Hauptquelle zu diesem Werkchen, es ist der heilige Priester Beda, der „Ehrwürdige" genannt, welcher, wenige Jahre nach dem hl. Willibrord geboren, sich durch heiliges Leben und gelehrte Schriften ein unsterbliches Andenken verdient hat; wir ziehen aus seiner Kirchengeschichte der Angelsachsen zwar leider nur wenige, aber die zuverläßigsten Nachrichten über den hl. Willibrord.

Zweites Kapitel.

Geburt und Heranbildung des Heiligen.

Das Kind, heiß ersehnt und erfleht im frommen Gebete seiner Eltern, der künftige Apostel jenes Volkes, von welchem er abstammte, erblickte das Licht der Welt im Jahre 657, als Oswin, der Bruder des hl. Königs und

Märtyrers Oswald, das Königreich Northumberland regierte*).

Bei der hl. Taufe erhielt das Kind den Namen Willibrord**). Noch in den ersten Jahren seiner Kindheit, kaum erst von der Muttermilch entwöhnt, wie Alkuin sagt, ward der Knabe in das Benediktinerkloster Ripen in der Grafschaft York gebracht, wie fromme Eltern damals zu thun pflegten, damit es dort unter den Augen der Klosterbrüder erzogen und unterrichtet würde. An der Spitze dieses Klosters stand eben der hl. Wilfried, welcher später Bischof von York ward und den heidnischen Friesländern gegen das Jahr 677 das Evangelium verkündet hat***). Unter der Leitung dieses Heiligen und in einer Umgebung, die seinen Augen und seinem

---

*) Das fränkische Reich war in Neustrien (Burgund) und Austrasien getheilt, und es herrschten dort die größten Unordnungen in Betreff der Thronfolge. Auf dem päpstlichen Stuhl saß der hl. Vitalian. Es war im 209. Jahre nach dem Einfalle der Angelsachsen in Britannien, im 62. nach der Ankunft des hl. Augustin in England, im 54. nach dem Tode des hl. Gregor des Großen. In demselben Jahre ward auch der hl. Hubertus geboren; beider Heiligen Feste werden noch heute in der Kirche in demselben Monate gefeiert.

**) Diesem Namen werden von verschiedenen Schriftstellern verschiedene Erklärungen gegeben. Nach Thiofrid bedeutet er so viel als „willig Brod", d. h. entweder der einstens den Völkern willig das Brod des Lebens brechen wird, oder der willig dem Herrn als eine Gabe dargebracht worden ist.

***) Das Kloster Ripen oder Rippon, auch Herven genannt, war früher von Mönchen bewohnt gewesen, welche sich hartnäckig weigerten, die kirchliche Disciplin in Bezug auf die Feier des Osterfestes anzunehmen, und lieber ihren Aufenthalt verließen, als sich zu unterwerfen. Egfried, der König von Northumberland, schenkte darauf das Kloster dem hl. Wilfried. Dieser stellte es vermittelst der ihm von den Großen des Reiches gemachten Geschenke wieder her, ward darin zum Priester geweiht und als Abt eingekleidet und vergrößerte es später bedeutend. Egfried aber ward nachher feindselig gegen den Heiligen gesinnt und entsetzte ihn im J. 677 seines Bisthums. Erst 705 ward das Stift an Wilfried zurückgegeben; der Leichnam des Heiligen ward ebendaselbst (709) begraben, doch später nach Kent übertragen

Herzen nichts als Ehrbares und Erbauendes darbot, wuchs der Kleine wie ein zweiter Samuel auf und machte schnelle Fortschritte in allen Tugenden. „Willibrord, klein und schwach an Körper, sagt Alkuin, zeigte sich groß an Verstand; Niemand war heiterer, Niemand dienstfertiger und gehorsamer, Niemand fleißiger im Lernen, als er; und auf dem Pfade der Tugend ging er mit solchen Riesenschritten voran, daß er durch sein edles Benehmen, durch seinen Ernst die zarten Jahre der Kindheit weit überstieg.“

Bis in sein 21stes Lebensjahr verblieb Willibrord im Kloster Ripen, ohne daß er, soviel man weiß, jemals zu seinen Eltern zurückgekehrt wäre; auch ward er in demselben Kloster durch Empfang der Tonsur unter die Zahl der Kleriker und durch Ablegung der Gelübde als Mönch in den Orden des hl. Benedikt, welchem Wilfried in England Bestand gegeben hatte, aufgenommen.

Welche Lehren, Pläne und Anschauungen in dem jugendlichen Geiste des hl. Willibrord Eingang fanden, können wir einigermaßen erwägen, wenn wir bedenken, daß der große hl. Wilfried sein Lehrmeister war. Wilfried hatte damals zwar den germanischen Heidenvölkern das Evangelium noch nicht gepredigt; sonder Zweifel hatte er aber schon einen umfassenden Plan in diesem Sinne entworfen. Die Idee, die heidnischen Germanen, unter welchen eben zu dieser Zeit einige fränkische Missionäre ohne Erfolg auftraten, von Brittanien aus zu bekehren, scheint von Rom ausgegangen und Wilfried, der auch in andern Angelegenheiten die Interessen der römisch-katholischen Kirche in wahrhaft apostolischem Sinne verfolgte und während seines Lebens dreimal nach Rom reiste, der erste, der mit der Ausführung dieser Idee sich beschäftigte, gewesen zu sein. Von diesem Plane wird also Wilfried auch dem hl. Willibrord und seinen Mitalumnen geredet haben. Unter letztern wird uns von einigen Geschichtschreibern der hl. Werenfried genannt, welcher wahrscheinlich zu den elf Gefährten gehörte, die den hl. Willibrord nach Friesland begleiteten. Wir können uns vorstellen, mit welcher Wehmuth diese Heiligen an den traurigen

Zustand der heidnischen Germanen, ihrer unglücklichen Stammverwandten, dachten, die noch Keinen gefunden hatten, der sie zur Bekehrung hätte bewegen können, während Brittanien durch göttliche Vorsehung schon so lange der Wohlthaten des Christenthums genoß; mit welcher Begeisterung werden sie den Gedanken erfaßt haben, daß sie wohl berufen sein könnten, um mit Erfolg das große Bekehrungswerk, zu vollführen! Sonder Zweifel war in Willibrord damals schon der Entschluß aufgetaucht, sein Leben der Verkündigung des Evangeliums zu widmen. Und war wohl irgend etwas geeigneter, als dies, um den Heiligen anzuspornen, sich alle Kenntnisse, Tugenden und Eigenschaften anzueignen, welche aus ihm einen wahren Glaubensverkündiger machen sollten? Wahrlich, nicht umsonst hatte ihn der Himmel unter die Leitung des hl. Wilfried gestellt und ihm einen hl. Werenfried an die Seite gesetzt, der in demselben Kloster denselben Geist einathmete und sich zu demselben Unternehmen berufen fühlte. Wohl verdient das Klpster, das späterhin von verwüstender Hand in einen Schutthaufen verwandelt wurde, in gesegnetem Andenken zu verbleiben, da in demselben einstens drei Heilige den ersten Plan zur erfolgreichen Bekehrung der Niederlande entworfen, Wilfried, Willibrord und Werenfried!

Willibrord hatte unterdessen sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt. Wilfried, bereits früher zum Bischofe von York geweiht, ward durch die Feindseligkeiten des Königs Egfried von seinem Sitze entfernt und mußte fliehen; und eben um diese Zeit verließ Willibrord das Kloster Ripen und begab sich mit Zustimmung seines Abtes und der Klosterbrüder nach Irland, das seiner vielen angesehenen Klöster wegen sehr berühmt war. Es war das Kloster Rathmelsigi, welches er sich als ferneren Aufenthalt ausersehen. Wohl mag die Verfolgung, die der hl. Wilfried erlitt und welche sonder Zweifel auf alle Benediktinerklöster nachtheilig einwirkte, schuld daran gewesen sein, daß er sein früheres Kloster verließ. Nicht ohne Grund wählte er sich aber eben das Kloster Rathmelsigi; denn in mancher Beziehung schien ihm dieses am geeignetsten,

um Gott allein in strenger Zucht leben, sich durch Wissenschaft und Tugend ausbilden und auf sein Apostelamt vorbereiten zu können. Er hatte nämlich gehört, daß der Abt Egbert, den man schon zu Lebzeiten den Heiligen nannte, sowie auch der ehrwürdige Priester Wigbert, beide aus Liebe zu dem himmlischen Vaterlande Haus, Heimath und Verwandte (in Brittanien) verlassen hatten und nach Irland hinübergezogen waren, um dort ein einsames Klosterleben zu führen. Schon seit dem Jahre 664, in welchem das Kloster Rathmelsigi von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht worden war, hatte auch der angelsächsische Mönch Egbert ernstlich an das Bekehrungswerk der Friesen gedacht; er war von demselben Geiste beseelt, wie Wilfried, und hatte bereits alle Anstalten zur Abreise getroffen, wurde aber an der Ausführung seiner Pläne verhindert. Bis zu seinem Tode (729) suchte er mit rastlosem Eifer diejenigen irischen Klöster, welche in der Feier des Osterfestes und in der Form der Tonsur von der römischen Kirche abwichen, in Uebereinstimmung mit derselben zu bringen.

Zu diesem heiligen Lehrer also und dem hl. Wigbert begab sich der junge Willibrord, um sich weiter auszubilden und vorzubereiten auf das Werk, das er vor Augen hatte. Auch der hl. Adalbert, sein nachheriger Gefährte auf der Reise nach Friesland, befand sich in demselben Kloster. Welch' glückliche Stunden Willibrord in dieser klösterlichen Zurückgezogenheit zugebracht habe, wo er fern von seiner Heimath und allem Weltgetümmel sich mit Gebet, Betrachtung, Studium und sonstigen guten Werken allein beschäftigen konnte, können wir uns leicht vorstellen. Mit welcher Lust wird er die Lehre des für das Heil der Völker begeisterten Egbert angehört und mehr und mehr das Feuer der Liebe zu Gott und den im Heidenthum noch schmachtenden Brüdern genährt haben, welches Wilfried so heftig in ihm entzündet hatte! War auch Egbert an der Ausführung seines Bekehrungsunternehmens verhindert worden, so hatte er doch diesen seinen Lieblingsgedanken keineswegs aufgegeben, sondern war vielmehr be-

müht, Andere zur Ausführung desselben zu bewegen. Wirklich ging auch sein Gefährte, der hl. Wigbert, bald darauf nach Friesland und predigte dort das Evangelium, kehrte aber nach zwei Jahren, ohne Erfolg gehabt zu haben, zurück. Wie wird sich nun Egbert gefreut haben, einen Schüler gefunden zu haben, der nicht nur ganz geeignet war zu dem großen Missionswerke, sondern dem auch die Gnade von Oben sichtbarlich innewohnte!

Zehn Jahre hatte nun Willibrord in dieser klösterlichen Einsamkeit zugebracht, als sein Abt Egbert seinen Beruf hinlänglich erwiesen hielt und ihn würdig erachtete, unter die Zahl der Priester aufgenommen zu werden. Wer ihm die heiligen Weihen ertheilt hat, ist nicht bekannt*). Sicher ist, daß er nach seinem dreißigsten Jahre zum Priester geweiht worden ist, welches Alter damals, namentlich in den christlichen Kirchen des Westens, zum Empfange der Priesterweihe gefordert ward (687).

Was muß nicht in der Seele des Heiligen vorgegangen sein, als er für's erstemal das heilige Meßopfer darbrachte und dabei an die Tausende von Heiden dachte, welche noch vor stummen Götzen niederknieten und keinen Begriff hatten von dem unbefleckten Opfer, welches, der Prophezeiung des Malachias gemäß, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange sollte dargebracht werden! Wie muß es ihn geschmerzt und mit heiligem Eifer erfüllt haben, wenn er, seiner angelsächsischen Abkunft eingedenk, sich die zahlreichen Volksstämme vor den Geist führte, die das feste Land längs der Nordwestküste bewohnten, seine Stammverwandten, die noch in der Finsterniß des Heidenthums begraben lagen! Sicher wird der Wunsch, denselben das Licht des Glaubens zu bringen, um so heftiger in ihm entbrannt sein, je näher er die Zeit heranrücken sah, wo er demselben entsprechen konnte.

*) Offenbar ungegründet ist, was einige Schriftsteller behaupten, daß es durch Egbert geschehen sei, den sie Erzbischof von York nennen, indem dieser andere Egbert erst im Jahr 736 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, als Willibrord bereits 46 Jahre in Friesland zugebracht hatte.

Dem hl. Egbert, dem ehrwürdigen und mit aller Ehrerbietigkeit zu nennenden Diener Christi, wie Beda ihn nennt, konnte nichts erwünschter sein, als zu hören, daß Willibrord entschlossen sei, das Bekehrungswerk zu beginnen. Willibrord blieb indeß noch zwei Jahre nach seiner Priesterweihe im Kloster, und Egbert, welcher wohl einsah, daß das Bekehrungswerk nicht leicht gelingen könne, wenn nicht mehrere von apostolischem Geiste durchdrungene Männer es unternähmen (weshalb er auch selbst, als er einstens abfahren wollte, sich bereits mehrere Gefährten beigesellt hatte) wählte dem hl. Willibrord elf Mithelfer aus, welche alle vor Eifer glühten, die Friesen, Sachsen, Rugier, Dänen, Hunnen und Boruktuarier, wie Beda sie nennt, mit dem Lichte des Evangeliums zu beglücken. Die Zwölfzahl hatte sicher in Egbert's Augen eine heilige Bedeutung, wie denn auch Willibrord nicht ohne Grund eben erst in seinem 31. Jahre zum Priester geweiht und in seinem 33. zum Apostelamte ausging: Alles sollte diese heilige Schaar daran erinnern, daß vor Allem der wahre apostolische Geist zur Vollführung ihres großen Werkes erforderlich sei. Auch wußte Egbert, daß der germanischen Stämme verschiedene seien, und wählte daher auch wahrscheinlich Gefährten von verschiedener Abstammung, und stellte an deren Spitze den hl. Willibrord, welcher unter ihnen, wie Beda sagt, durch Priesterwürde und Verdienst hervorragte. Von diesen Gefährten des hl. Willibrord sind uns nur drei mit Namen bekannt, nämlich Werenfried, Adalbert und Suidbert*).

Als nun Alles zur Abfahrt bereit und das Schiff, welches die Zwölfzahl überfahren sollte, segelfertig war, nahmen die Glaubensboten Abschied von ihrem ehrwürdigen Abte. Wie muß sich sein Herz gefreut haben, da er

---

*) Die falschen Angaben des Pseudo-Marcellinus und derjenigen, welche ihm nachgeschrieben haben, lasse ich in diesem populären Büchlein unberücksichtigt. Auch von diesen dreien ist es nicht ganz sicher, ob sie zu den Reisegefährten des hl. Willibrord gehörten oder sich ihm erst später angeschlossen haben.

nun das Glück hatte, zu dem großen Werke, das schon so lange seinem Geiste vorgeschwebt, eine so ansehnliche Apostelschaar aussenden zu können, an deren Spitze ein Mann stand, wie Willibrord, der, unter Wilfrieds Leitung aufgewachsen, die letzten 12 Jahre unter seiner Aufsicht in Irlands Einsamkeit zugebracht und welchem er seinen apostolischen Geist mitgetheilt hatte! Mit welcher Inbrunst des Gebetes wird Egbert die Hände über der am Ufer niederknieenden Schaar ausgestreckt haben, um ihr seinen väterlichen Segen zu geben! Mit welchem Verlangen wird er dem Schiffe nachgeschaut haben, bis es, Schottlands Küsten umsegelnd, sich mit seiner „heiligen Fracht" aus seinen Augen verlor!

Drittes Kapitel.

Willibrord kommt in Friesland an. Zustand dieses Landes.

Die Reise ging glücklich von statten und bald lief das Schiff an der Mündung des Rheines bei Katwyk ein*). Hier landete der hl. Willibrord mit seinen Gefährten; er stand nun auf dem Boden, auf welchem er fortan ein halbes Jahrhundert hindurch für das Himmelreich wirken sollte, und wir finden nirgends, daß er jemals in sein Vaterland auch nur auf kurze Zeit zurückgekehrt sei. Wir können wohl denken, daß er, sobald er den Fuß auf das Land seiner zukünftigen Wirksamkeit gesetzt hatte, auf die Kniee niederfiel und Gott für die glückliche Ueberfahrt dankte, aber auch inbrünstige Bittgebete zum Himmel sandte, um Gott sein Unternehmen nochmals zu empfehlen und ihn, den Herrn des Wein-

*) Dies war nämlich der gewöhnliche Ankerplatz der Schiffe, welche mit Handelswaaren nach Friesland kamen, und diese Schifffahrt war damals so stark besucht, daß an der Mündung des Rheines ein Kastell, Brittenburg genannt, erbaut worden und die Römer verschiedene Zölle auf dem Flusse erhoben hatten.

bergs, in welchen er nun den ersten Schritt gesetzt hatte, um seinen Segen zu bitten*).

Bevor wir jedoch den Schritten des Apostels weiter folgen, wollen wir einen Blick werfen auf die Völker, deren Bekehrung er unternehmen, und auf das Land, das der Schauplatz seines Wirkens werden sollte.

Die Niederlande waren in den allerersten Zeiten, wie es scheint, von den Cimbern und später, gegen 150 v. Chr., von den Bataviern bewohnt. Mit letztern werden schon zur Zeit der Römer erwähnt die Cauchen, Marsen, Friesen, Sturier, Tenktren, Usipeten, Brukterer, Sikambren, Ambivariten 2c. Die Friesen hatten seit den frühesten Zeiten den nordwestlichen Theil Deutschlands zwischen dem Rheine, der Ems und dem Meere inne gehabt. Tacitus theilt sie nach ihrer größeren oder geringern Macht in große und kleine Friesen, welche vom Rheine bis an's Meer hin wohnten und ungeheure Seen in ihrem Gebiete umschlossen, die von den römischen Flotten befahren wurden. Die Römer besiegten zwar die einen oder die andern dieser Völker, vermochten aber nicht, dieselben in ihrer Unterwürfigkeit zu erhalten; im Jahre 28 wurden sie von den tapfern Friesen beim Walde Baduhina geschlagen, und von dieser Zeit an war der Name der Friesen mit Ehre unter den germanischen Völkern genannt. Wurden sie nun auch später wieder theilweise geschlagen, so wußten sie doch ihre Unabhängigkeit von den Römern wieder zu behaupten.

In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts fielen die Franken, ebenfalls ein germanischer Volksstamm, in das Land der Batavier ein und brachten im Verein mit

---

*) Einer Sage zufolge soll der hl. Willibrord, weil er kein Geld zur Ueberfahrt gehabt habe, von den Schiffsleuten zurückgelassen worden und dann wunderbar auf einem Steine über's Meer gekommen sein. Thiofrid sagt, der Stein sei noch lange Zeit in der auf dem genannten Landungsplatze erbauten Stadt Graveling mit Verehrung aufbewahrt worden. Mehr als eine Sage scheint dies nicht zu sein. War es vielleicht der Stein, auf welchen der hl. Willibrord zuerst den Fuß setzte?

den Sachsen den Römern manche Niederlage bei, wurden aber im Jahre 306 wieder zurückgeschlagen und durch die Kaiser Constanz und Julian gänzlich unterworfen. Nun begannen die Namen der ursprünglichen Bewohner immer mehr und mehr zu verschwinden und gegen 400 fanden sich in den Niederlanden nur noch die Franken, Friesen und Sachsen. Als die Sachsen mit den nördlicher wohnenden Anglen im fünften Jahrhundert, wie wir oben sagten, nach Brittanien zogen, kamen viele der vertriebenen Britten in die Niederlande, die Friesen aber nahmen das von den Sachsen verlassene Land ein. Dies so auf's Neue bevölkerte Land, welches im Westen durch die Schelde, im Osten durch die Ems begrenzt war und die ganze Meeresküste vom Busen Dollart bis Ostende umfaßte, erhielt nun den allgemeinen Namen Friesland. Auch die Inseln, welche längs des Gestades bis an die Mündung der Ems hin liegen, waren in der Gewalt der Friesen.

Doch gegen Ende des 5. Jahrhunderts stieg das Reich der Franken zu hohem Ansehen. Der fränkische König Chlodwig schlug die Friesen und Sachsen, welche ihn angegriffen hatten, bei Zülpich und zwang sie, sich in ihre Grenzen zurückzuziehen. Indeß vermochten die Franken eben so wenig, wie vordem die Römer, die Friesen unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die Nachfolger Chlodwigs waren auch viel zu schwach dazu; sie waren nur dem Namen nach Könige und statt ihrer herrschten ihre Majordome oder Hausmeier. Als Willibrord in Friesland ankam, war Theodorich III. dem Namen nach König von Neustrien und Burgund, in Wirklichkeit aber herrschte der durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichnete Pipin von Heristal als „Herzog und Fürst aller Franken," sowohl über Neustrien und Burgund, als über Austrasien.

Was das Land der Friesen anbelangt, so ward es schon von den Römern geschildert als öde, unfruchtbar und unwirthlich. In demselben Zustande haben es auch die ersten Missionäre im siebenten Jahrhundert angetroffen. So sagt Eadmerus, der Biograph des hl. Wilfried, daß das Land vor der Ankunft Wilfried's

völlig unbebaut und unfruchtbar und so unwirthlich gewesen sei, daß es kaum hie und da Wohnplätze für lebende Wesen dargeboten habe; daß aber durch die Annahme des Christenthums eine gänzliche Umwandlung, wie der Bewohner so auch des Bodens bewirkt worden sei. In ähnlicher Weise sagt ein Lebensschreiber des hl. Bonifacius, daß die Friesen gleichsam wie die Fische im Wasser gelebt, und nicht anders als zu Wasser mit andern Nationen verkehrt hätten, weshalb sie aller Gesittung und Bildung ermangelten. Indeß wissen wir, daß sie sich schon frühzeitig auf Handel und Schifffahrt verlegten, und diesen allmälig eine Ausbreitung und ein Gewicht zu geben wußten, das ihnen in allen Häfen, wo ihre Schiffe sich zeigten, Achtung sicherte. Von der See aus die Flüsse auffahrend, brachten sie ihre Waaren (Wollenstoffe, Fische u. dergl.) in die verschiedensten Städte und nahmen dafür Wein, Holz, Korn, Eisen ꝛc. in ihre Provinzen mit. Eben durch ihre Gewandtheit in der Schifffahrt war es ihnen möglich, ihre vollständige Unabhängigkeit von den Franken zu bewahren. Die Friesen wurden von ihren eigenen Königen regiert, und Algis, der erste derselben, von dem wir geschichtliche Gewißheit haben, regierte um das Jahr 678 unabhängig von den Franken über sein Land.

Dieses wilde, aber doch betriebsame, kräftige und vor Allem freiheitsliebende Volk war noch heidnisch. Was war für dessen Bekehrung bis zur Ankunft des hl. Willibrord geschehen?

Die Franken waren, seit König Chlodwigs Bekehrung, nicht nur das ausgedehnteste, sondern auch das erste christliche Reich germanischer Abstammung. Ihre Könige, und noch mehr die nachmaligen alleinherrschenden Hausmeier, kamen bald auf den Gedanken, daß die Ausbreitung des Christenthums unter den heidnischen Friesen ein Mittel sein könne, um ihnen die Herrschaft über diese Völker anzubahnen oder sie unter ihrer Botmäßigkeit zu erhalten, wenn sie dieselben überwunden hätten. Dieser falsche und egoistische Eifer für die Ausbreitung des Christenthums konnte natürlich den Interessen des Christenthums nur schaden. Denn so hartnäckig der König und das Volk der Friesen ihre Unabhängigkeit von den Franken zu vertheidigen strebten, eben so entschieden verabscheuten sie die Religion ihrer Feinde, weil sie dieselbe als eine Gefahr für ihre Freiheit betrachteten. So war ihr Haß gegen das Christenthum nicht nur in der Ver-

derbniß des Heidenthums im Allgemeinen, sondern auch noch besonders in ihrem Hasse gegen die fränkische Herrschaft begründet. Kein Wunder, daß alle Versuche, welche von fränkischer Seite zu ihrer Bekehrung gemacht wurden, so zu sagen fruchtlos blieben.

Zu Tongern (im belgischen Limburg) war zuerst eine christliche Gemeinde entstanden; der hl. Bischof Servatius mußte sich jedoch um das Jahr 385 von dort flüchten, die christliche Gemeinde wurde zerstreut und Servatius zog sich nach Maastricht zurück. Wohl glückte es dem fränkischen Könige Dagobert I., zu Utrecht (Wiltaburg) eine Kapelle zu Ehren des hl. Thomas zu erbauen; allein sie ward bald von den Friesen wieder zerstört. Gegen das Jahr 630 trat der hl. Amandus, Bischof von Maastricht, an den Ufern der Schelde und besonders zu Tournai wirkend auf; er zeichnete sich aus durch Heiligkeit des Lebens und unerschrockenen, unabhängigen Eifer für Gottes Ehre; auch erbaute er zu Antwerpen eine Kirche und legte dort das Fundament des Christenthums. Allein diesem Heiligen wurden von allen Seiten so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß die Früchte seiner Wirksamkeit nicht zur Reife gelangen konnten. Um dieselbe Zeit predigte auch der hl. Eligius, später Bischof von Noyon-Tournai, unter den Flammändern, Antwerpnern, Friesen und Sueven. Allein die Herzen waren einmal für allen Einfluß, der von fränkischer Seite herkam, verschlossen. Ueberdies war auch die Sprachverschiedenheit ein großes Hinderniß für den Erfolg der fränkischen Missionäre. Gott hatte die aus Brittanien, der Heiligeninsel, herkommenden Glaubensboten als taugliche Werkzeuge ausersehen, um dieses Volk für seine Herde zu gewinnen. Die angelsächsischen Missionäre durften sich sowohl wegen ihrer Stamm- und Sprachverwandtschaft mit den germanischen Völkern, als auch wegen ihrer Unabhängigkeit vom fränkischen Hofe, versprechen, von diesen Völkern freundschaftlich aufgenommen zu werden und dauernden Einfluß auf dieselben zu gewinnen. Sie hatten andererseits aber, weil sie nicht Werkzeuge fränkischer Po-

litik sein wollten, eine etwaige Hülfe vom fränkischen Hofe nur dann zu erwarten, wenn dieselbe ihnen wegen besonderer Ursachen nicht abgeschlagen werden konnte. Aus diesen wenigen Worten erhellt, wie überaus wichtig, aber auch wie schwierig der Beruf der angelsächsischen Glaubensboten gewesen ist.

Gegen das Jahr 677 kam, wie bereits oben gesagt, der hl. Wilfried, Bischof von York, aus Northumberland in das Land der Friesen. Durch König Egfried aus seinem Bisthume vertrieben, wollte er sich nach Rom begeben, um dort seine Sache entscheiden zu lassen. Vorher begab er sich aber, vielleicht im Auftrage des Papstes selbst, nach Friesland und ward von dem Friesenkönige Algis ehrenvoll empfangen*). Dieser schützte ihn sogar als einen Wohlthäter in seinem Wohnsitze Wiltaburg und wies die Aufforderung des neustrischen Hausmeiers Ebroin, denselben ermorden zu lassen, zurück, indem er den Brief, welcher diese Aufforderung enthielt, in Gegenwart der Boten ins Feuer warf. Wilfried verkündete nun die frohe Botschaft vom Reiche Christi und gewann sehr bald Vieler Herzen, so daß er viele Tausende daselbst taufte. Wir sehen hieraus, daß Algis und sein Volk dem Christenthum keineswegs so abgeneigt waren, wie sie es unter dessen Nachfolger Radbod insbesondere durch die fortwährenden Kämpfe gegen die Franken wurden. Wilfried

*) Der älteste Biograph Wilfrieds, Eddius Stephanus, sagt: „Unser heiliger Bischof kam, wie er es gewünscht hatte, mit einem gelinden Westwinde bei dem Volke der Frei (Friesen) an, und wurde dort, obschon sie noch Heiden waren, von ihrem Könige Adgisl mit aller Ehre empfangen.“ Es ist also ein Irrthum, wenn manche Schriftsteller sagen, daß er, vom Sturme verschlagen, dort gelandet sei. „Die großen und kirchlich gesinnten Glaubensverkündiger jener Tage, sagt Alberdingk-Thijm, waren nicht schlechtweg wohlgesinnte Pilger, welche gottesfürchtig von einer Stelle zur andern zogen, sondern Männer von eisernem Muth, eingeweiht in die geheimsten Pläne der kirchlichen und weltlichen Politik, und, sei es mit ganzem oder nur mit theilweisem Bewußtsein, die Spindel, um die sich allerlei Räder drehten.“

blieb den Winter über bei Algis und reiste dann nach Rom, wo der Papst Agatho seine Sache dahin entschied, daß er wieder in sein Bisthum eingesetzt werden solle, was denn auch, nach mancherlei Verfolgungen und Gefahren und nachdem Wilfried wieder, wie wir unten sehen werden, nach Friesland gekommen und nach Rom gereist war, unter dem Könige Osred 705 geschah. Als eben Wilfried seinen Weg nach Rom angetreten hatte, starb der König Algis und es folgte ihm Radbod, dessen Name noch heute in Holland und Belgien zur Bezeichnung eines stolzen Bösewichtes gebraucht wird. Dieser kräftige Friesenhäuptling, mit welchem wir den hl. Willibrord wiederholt werden zusammentreffen sehen, strebte bis an's Ende seines Lebens, seine Unabhängigkeit von der fränkischen Herrschaft zu behaupten. Aus eben diesem Grunde war er aber auch der Annahme des Christenthums ganz abhold und ward, obgleich er den angelsächsischen Glaubensboten erlaubte, in seinem Lande zu predigen, immer mißtrauischer*).

Egbert hatte seine Bekehrungsreise aufgegeben; Wigbert's zweijährige Predigt war ohne Erfolg geblieben, und so war denn bis dahin für das Christenthum in Friesland nichts Dauerhaftes geschehen. Die Gemüther der heidnischen Friesen waren mehr denn je der Religion ihrer Feinde abhold. Der fränkische Hausmeier, von dessen Siegen wir bald hören werden, wünschte zwar die Verbreitung des Christenthums zu befördern, war aber den angelsächsischen Missionären eben nicht geneigt.

So schwierig waren die Verhältnisse, als Willibrord auftrat. Je größer aber die Schwierigkeiten sind, desto wunderbarer zeigen sich Gottes Wege. „Dem hl. Willibrord und dem hl. Bonifacius und deren Gefährten, sagt

*) Was Wilfried nach dieser Zeit gethan hat, um das von ihm mit so viel Erfolg begonnene Werk zu erhalten, wissen wir nicht; daß er dasselbe niemals ganz wieder aufgegeben habe und mit Friesland in Verbindung geblieben sei, scheint sicher zu sein. Da indeß nicht gleich andere Glaubensboten auf ihn folgten, so ging seine Arbeit großentheils wieder verloren.

Mabillon, war der ganze Ruhm des großen Bekehrungswerkes in diesen Landen vorbehalten." Dem unabhängigen Charakter, dem weisen Sinne und dem unermüdlichen Eifer des hl. Willibrord ist es gelungen, den eigentlichen festen Grund des Christenthums in den Niederlanden zu legen.

Viertes Kapitel.

Erste Reise des hl. Willibrord in Friesland, Austrasien und nach Rom.

Nachdem sich Willibrord und seine Gefährten etwas von der Ermüdung der Seereise hergestellt hatten, setzten sie ihre Reise, wahrscheinlich zu Fuß, dem linken Rheinufer entlang, fort nach der festen Stadt Wiltaburg oder Utrecht*). Dort hielt König Radbod sich gewöhnlich auf. Willibrord kam zu Utrecht an gegen Ende des Jahres 690 **).

Wie der hl. Willibrord von Radbod empfangen worden sei, wird uns von den Geschichtschreibern nicht erzählt; wir dürfen annehmen, daß Radbod, dessen Vorgänger den hl. Wilfried wohlwollend aufgenommen, unsern Heiligen keineswegs feindlich behandelt habe; Radbod hatte ja auch von diesen 12 angelsächsischen Christen für seine Unabhängigkeit nichts zu fürchten. Auch hatte Willibrord, der die Abneigung der Friesen gegen die Franken kannte, sich nicht ohne Grund unmittelbar zu den Friesen begeben, ehe er noch mit dem fränkischen Hausmeier in Verbindung

---

*) Wiltaburg (d. h. Stadt der Wilten) wurde von den Römern Ultrajectum genannt, woraus sich der Name Utrecht bildete.

**) Also im 3. Jahre der Regierung des Papstes Sergius, dem 5. des oströmischen Kaisers Justinian des Jüngern, dem 17. des Königs Theodorich in Frankreich und dem 5. des Königs Aldfried von Northumberland; Aldwin war Bischof von Köln, Modcald Erzbischof von Trier und der hl. Lambertus war eben durch Pipin von Heristal auf seinen bischöflichen Sitz von Maastricht wieder eingesetzt worden.

gekommen war. Indeß sah er bald ein, daß eine Bekehrung des Königs und des Volkes so ohne weiteres nicht zu bewerkstelligen sei. Er durchreiste einen Theil des Landes, das diesseitige Friesland, und fand dasselbe noch in der Blindheit des Heidenthums befangen. Bald begriff er, daß zu seinem Unternehmen zwei Dinge ihm nothwendig seien, eine bestimmte Sendung von Seiten des Papstes, und Schutz und Unterstützung von Seiten des fränkischen Hofes.

Bevor also Willibrord noch ein eigentliches Bekehrungswerk unternahm, begab er sich zu dem mächtigen Hausmeier Pipin, um sich mit ihm zu verständigen und durch ihn der Unterstützung weltlicher Macht theilhaft zu werden. Welche Gesinnungen sich bei Pipin regten, als er des neuen Apostels Besuch erhielt, können wir uns aus dem Gesagten bereits denken. Vor Allem erkannte das scharfsinnige Auge des Hausmeiers an Willibrord einen großen Mann, einen Charakter, der dem schwierigen Apostelamte gewachsen war. Hätte Pipin auch viel lieber einen fränkischen, als einen angelsächsischen Missionär zu sich kommen sehen, so war es ihm doch zu sehr um die Ausbreitung des Christenthums und namentlich die Bekehrung der Friesen zu thun, als daß er einen Glaubensboten, der sich in diesem Unternehmen den Erfolg versprechen konnte, der für keinen fränkischen Missionär zu hoffen war, nicht freundlich aufgenommen hätte, zumal als derselbe ihm sein Vorhaben kund that, daß er vom Papste selbst seine Sendung zu den Friesen empfangen wolle; denn Pipin wollte mit dem Papste auf gutem Fuße stehen. Willibrord ward also vom fränkischen Hausmeier gut aufgenommen, und dieser gab ihm sein Wort, daß er ihn bei der Bekehrung der Friesen mit seiner Macht unterstützen wolle.

Sobald der hl. Willibrord das Versprechen Pipins entgegengenommen hatte, beeilte er sich, nach Rom zu reisen, wo damals Sergius I. auf dem päpstlichen Stuhle saß. Eingedenk der Worte der heiligen Schrift: „Wie können sie aber verkünden, wenn sie nicht gesandt sind?“

wollte er vom Stellvertreter Christi selbst als Glaubensverkünder ausgesandt werden und mit der Zustimmung und dem Segen des Papstes das Werk der Heidenbekehrung beginnen. Freilich hätte er auch von Bischof Wilfried, dem der Papst ohne Zweifel genügende Vollmachten zu diesem Zwecke gegeben hatte, seine Sendung erhalten können. Allein hiermit wollte der hl. Willibrord sich nicht begnügen. Galt es ja doch die Bekehrung einer ganzen Nation, mit welcher er in keinem geistlichen Verhältnisse stand. Ein vollkommenes Einverständniß mit Rom konnte seine Autorität dem fränkischen Hausmeier gegenüber nur befestigen. So thaten es übrigens damals alle, welche als Sendboten unter den Heiden auftreten und nur der Kirche und deren Interessen dienen wollten, mit Ausnahme einiger wenigen, die ihre Anstellung von einem andern hochgestellten Geistlichen empfingen, der jedoch hierbei stets nur im Namen des Papstes handelte.

Der hl. Willibrord wollte um so lieber selbst nach Rom gehen, als er sich durch Besprechung mit dem Oberhaupte der Kirche über alles zu unterrichten wünschte, was er unter den damaligen Verhältnissen zu wissen brauchte. Denn der Papst war über das, was in jenen Ländern vorging, genau unterrichtet und viele der heiligen Glaubensboten reisten nicht nur einmal, sondern auch mehrmals nach Rom; der Papst kannte die Pläne der fränkischen Hausmeier und wußte diejenigen Sendlinge, deren Zweck nur die Verbreitung eines von jeder Politik unabhängigen Christenthums war, von andern wohl zu unterscheiden, welche sich mehr oder weniger, vielleicht ohne es zu wissen, zu Diensten der fränkischen Hausmeier gestellt hatten. Da der griechische Ritus in jenen westlichen Gegenden noch gebräuchlich war, und Manche sogar dem griechischen Schisma anheimgefallen waren, ging das Bestreben der Päpste dahin, den römischen Ritus durch die Missionäre einzuführen. Auch von gewissen irischen und schottischen Priestern, welche eine falsche, unkatholische Lehre verbreiteten, hatten die Päpste gehört, und sie warnten daher die Missionäre vor solchen und unterrichte-

ten sie über alles, was die Verbreitung des Christenthums fördern und die Pläne ehrgeiziger Männer unschädlich machen konnte. „Auch hoffte der hl. Willibrord, sagt Beda, von dem Papste Reliquien der heiligen Apostel und Märtyrer Christi zu erhalten, auf daß er, wenn er bei dem Volke, dem er predigte, die Götzenbilder zerstört hätte und Kirchen baute, Reliquien der Heiligen zur Hand hätte, die er in dieselben hineinbrächte, und wenn dieselben dort hinterlegt wären, er folgerichtig auch alle jene Orte zu deren Ehre weihete, deren Reliquien dort seien. Aber auch noch viele andere Dinge, sagt derselbe Beda, wünschte er dort zu erfahren oder zu erhalten, welche zu dem großen Werke erforderlich waren, das er zu beginnen im Begriffe stand."

Sonder Zweifel hatte der Papst schon vor des hl. Willibrords Ankunft von seinem Eifer und seinen guten Gesinnungen gehört, und er empfing ihn daher auf's Freundlichste, ertheilte ihm umfassende Vollmachten und schenkte ihm Reliquien der heiligen Apostel und Märtyrer für die Kirchen, welche er auf noch heidnischem Boden stiften würde.

Nachdem der hl. Willibrord Alles in Rom nach Wunsch erlangt hatte, kehrte er, im Jahre 692 oder 693, nach Friesland zurück.

Fünftes Kapitel.

Willibrord's erste Bekehrungsreise und zweite Reise nach Rom, wo er zum Bischofe geweiht wird.

Unterdessen hatte der Krieg der Franken mit den Friesen wieder begonnen.

Pipin hatte alle streitbaren Männer und Reichsvasallen auf den Fuß gesetzt, brachte den ganzen Winter mit Kriegsrüstungen zu und zog dann, nachdem er noch einen großen Kriegsrath gehalten hatte, gegen Radbod zu Felde.

Radbod hatte sich seinerseits ebenfalls gerüstet und vertheidigte sich mit Muth, konnte aber mit seinen Horden den kriegskundigen Franken nicht Stand halten. Er erlitt eine gewaltige Niederlage. Pipin unterwarf sich das diesseitige Friesland, das heißt den Theil, der sich von der Schelde bis an die Yssel erstreckt, sammt der festen Stadt Wiltaburg oder Utrecht, und Radbod mußte sich in den nördlichern Theil des Landes flüchten.

Aus der Besiegung des friesischen Volkes durfte Willibrord Hoffnung schöpfen, daß seine Bekehrungsreise Erfolg haben würde. Mit den Vollmachten des Papstes ausgerüstet, begab er sich zu Pipin, und Pipin sandte ihn und seine Gefährten, sagt Beda, zur Predigt des Evangeliums in das eroberte Land, sie schützend mit seiner fürstlichen Macht, damit Niemand den Predigern ein Leid zufügte, und die jenseits wohnenden Friesen mit großen Vorrechten belohnend, wenn sie den christlichen Glauben annehmen wollten.

Um diese Zeit (als Willibrord nach Rom abgereist war) wählten die Brüder, die in Friesland mit der Predigt des göttlichen Wortes beschäftigt waren, aus ihrer Mitte den Suidbert, einen sittsamen und mildherzigen Mann, aus, auf daß er zu ihrem Bischofe geweiht würde. Sie schickten ihn nach Britannien und auf ihre Bitte weihte ihn der hochwürdigste Bischof Wilfried, welcher damals, aus seinem Vaterlande verbannt, im Gebiete der Mercier lebte. Um diese Zeit hatte Kent keinen Bischof, denn Theodorus war gestorben und Berktuald, sein Nachfolger, welcher zum Empfang der Weihe über's Meer gefahren, noch nicht zu seinem bischöflichen Sitz zurückgekehrt.

Suidbert nun kehrte nach Empfang der bischöflichen Weihe aus Brittanien zurück, begab sich nicht lange hernach zu dem Volke der Boruktuaren, und führte Viele derselben durch seine Predigt auf den Weg der Wahrheit. Als jedoch bald nachher das Volk der alten Sachsen die Boruktuaren unterwarf, wurden diejenigen, die das Wort Gottes angenommen hatten, überallhin zerstreut. Der Bischof selber begab sich mit Wenigen zu Pipin, und dieser schenkte ihnen auf die Fürbitte seiner Gemahlin Plektrudis einen Wohnort auf einer Insel, der in der Sprache Jener „Am Ufer" heißt (später Kaiserswerth). Nachdem daselbst ein Kloster erbaut war, führte der Bischof

dort ein Leben der größten Enthaltsamkeit und starb daselbst im Jahre 717 *).

Willibrord war also im Jahre 693 von Rom zurückgekehrt und hatte wahrscheinlich schon gleich nach seiner Rückkehr eine Zusammenkunft mit Pipin, der ihm, wie oben gesagt, seinen Schutz angedeihen ließ. Indeß scheint der Heilige sich noch nicht gleich in das eigentliche Friesland zurückbegeben, sondern zuvor das holländische, so wie einen Theil des belgischen Limburg, die Ufer der Maas bis an die Wahl, einen Theil von Nordbrabant und Gelderland besucht zu haben. Diese ganze Gegend wurde damals mit einem Namen Toxandrien genannt, (Kempenland, Campinia). In diesem Landstriche und unter den benachbarten Volksstämmen war damals der hl. Lambertus, Bischof von Maastricht, wirksam. An den Ufern der Maas hält die Ueberlieferung den hl. Willibrord neben Lambertus in großer Ehre; mehrere Kirchen sind ihm dort geweiht. Mabillon sagt, daß der große Lambertus dem jüngern Willibrord die Hand reichte und ihn auf seinem Bekehrungszuge längere Zeit mit sich nahm, damit er mehr und mehr vom Geiste der Kirche durchdrungen werden möchte. Wahrscheinlich konnte ihm der hl. Willibrord wegen seiner Kenntniß der angelsächsischen Sprache ganz besondere Dienste leisten. Angenehm muß es jedenfalls unserm hl. Apostel gewesen sein, einen so eifrigen Bischof in seiner Nähe zu haben und aus dessen Beispiel und Rath Nutzen schöpfen zu können. Beide Heilige blieben Freunde und halfen sich gegenseitig, bis der hl. Lambertus im Jahre 708 als Märtyrer starb.

Nachdem der Krieg der Franken mit den Friesen, welcher wahrscheinlich den hl. Willibrord in Toxandrien

*) Mit diesen Worten erzählt der durchaus glaubwürdige Beda in seiner Geschichte der Angelsachsen die Weihe Suidberts zum Bischofe. Diese Begebenheit ist eine der räthselhaftesten Punkte in dem Leben des hl. Willibrord; sie wird von neuern Schriftstellern auf verschiedene Arten ausgelegt. Alberdingk-Thijm (der hl. Willibr. Ap. der Niederl.) sieht darin einen Beweis der Feindseligkeiten Pipins gegen Willibrord.

zurückgehalten hatte, zu Ende geführt war, kehrte Willibrord zu den Friesen, und zwar nach Utrecht zurück, um sein eigentliches Bekehrungsunternehmen recht zu beginnen.

Eine der ersten Sorgen des Heiligen war, zu Utrecht eine Kirche oder ein Bethaus zu bauen, damit er und seine Gefährten das heilige Meßopfer darin verrichten und ein Taufstein errichtet werden könnte zur Aufnahme der neuen Christen. Auch sollte diese Kirche für die wahrscheinlich zum größten Theile aus Christen bestehende Besatzung dienen, welche Pipin in der Wiltaburg zurückgelassen hatte. Sie wurde sonder Zweifel an jenem Platze errichtet, wo vormals die erwähnte St. Thomaskapelle stand, welche von den Heiden zerstört worden war, und erhielt den Namen Kirche oder Kapelle zum heiligen Kreuz. Vielleicht hatte Willibrord eine Partikel des hl. Kreuzes aus Rom für dieselbe mitgebracht. Nichts war auch natürlicher, als daß dort zuerst das Kreuz verehrt wurde, das auch den Heiden Heil gebracht hat.

So machte Willibrord den Ort Utrecht zum Mittelpunkte seiner Wirksamkeit. Und es gelang ihm und seinen Gefährten, in Zeit von zwei Jahren Viele vom Götzendienst zum christlichen Glauben zu bekehren, worüber uns jedoch die Geschichte nichts Näheres überliefert hat.

Seit einiger Zeit war Pipin von Heristal durch seine Verbindung mit Alpais in eine schwere Missethat gefallen, die den Ruhm seines Namens befleckt hat. Tief mußte es die hh. Lambertus und Willibrord schmerzen, daß derjenige, welcher allgemein als Beschützer und Beförderer des Christenthums angesehen war, in ein solches Leben verfiel, und sie ließen es gewiß an Einsprache und Ermahnungen nicht fehlen, um ihn auf den Pfad der Tugend zurückzuführen.*)

---

*) In Folge dessen erlitt der hl. Lambertus im Jahre 708 durch mörderische Hand des Dodo, eines Bruders der Alpais, den Martertod. Alpais begab sich später in das Kloster Orp-le Grand im Bisthum Namür, um durch Bußfertigkeit ihre Sünden abzuwaschen.

Dieses unglücklichen Verhältnisses ungeachtet, wollte Pipin der Beförderer des Christenthums und der Beschützer der Glaubensboten in dem von ihm eroberten Lande sein, wie wir eben jetzt bei der Bischofsweihe unseres Heiligen wieder sehen werden.

Der Papst hatte den hl. Willibrord unzweifelhaft erst dann zum Bischof weihen wollen, wenn einmal Sicherheit vorhanden wäre, daß die Friesen ihn nicht als einen Feind verjagen würden, und es ihm möglich wäre, in den neubekehrten Gegenden alle Sakramente zu spenden, Priester zum Bekehrungswerke auszusenden oder eine Anzahl derselben an der Hauptkirche zurückzulassen und seine Bekehrungsreisen über die Provinzen auszudehnen. Diese Sicherheit schien jetzt wenigstens theilweise vorhanden zu sein, und es war daher für die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums von der größten Wichtigkeit, daß der hl. Willibrord mit bischöflicher Gewalt ausgestattet würde. Dies geschah im Jahre 695 und zwar, wie Alkuin und Beda berichten, auch durch Vermittlung Pipins. Alkuin nämlich erzählt: „Als der Mann Gottes (Willibrord) bereits an verschiedenen Orten sein Bekehrungswerk mit allem Eifer ausgeübt und der Samen des Lebens, vom Thau der himmlischen Gnade benetzt, weit und breit in den Herzen Vieler tiefe Wurzeln geschlagen hatte, da dachte weislich der Frankenherzog, weiterer Beförderung halber, ihn nach Rom zu schicken, damit er von Sergius, welcher damals auf dem päpstlichen Stuhle saß, zum Bischof geweiht würde. Als er den Mann Gottes (so fährt Alkuin fort) hiezu bewegen wollte, weigerte dieser sich Anfangs und glaubte sich einer so hohen Ehre nicht würdig, da er die Eigenschaften, die der hl. Apostel Paulus von einem Bischofe fordere, nicht besitze. Doch schließlich durch übereinstimmendes Drängen Aller überwunden und, was noch mehr ist, durch Gottes Anordnung gezwungen, willigte er ein, indem er es vorzog, sich dem Rathe so Vieler in Demuth zu unterwerfen, als seinem eigenen Willen hartnäckig zu folgen.“ Auch Beda sagt: „Pipin schickte unter Aller Zustimmung den ehrwürdigen Willibrord nach Rom,

wo Sergius noch auf dem apostolischen Stuhle saß, und bat, daß derselbe zum Erzbischof der Friesen geweiht würde." Es läßt sich indeß hiemit übereinstimmend auch als sehr wahrscheinlich voraussetzen, daß der Papst selbst dem Majordomus seinen Willen in diesem Sinne bereits kund gethan hatte. Pipin gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den Papst mit und ließ ihn mit einem ehrenvollen Geleite und mit reichlichen Geschenken für den hl. Vater nach Rom abreisen.

Alkuin erzählt, vier Tage vor seiner Ankunft, sei der Papst durch eine Offenbarung davon in Kenntniß gesetzt worden, und habe er die Warnung erhalten, denselben mit Ehren aufzunehmen, da er von Gott auserwählt sei zur Erleuchtung vieler Seelen, und ihm nichts abzuschlagen von dem, was er begehren werde; so habe denn der Papst ihn mit großer Freude und hoher Ehre empfangen. „Und als er in ihm, fährt Alkuin fort, seinen Glaubenseifer, seinen religiösen Sinn, die Fülle seiner Weisheit wahrgenommen, weihete er ihn unter Anwesenheit vieler Priester und unter großem Volkszudrang in der Kirche des heiligen Apostelfürsten Petrus mit großer Feierlichkeit zum Erzbischofe, und legte dem Geweihten den Namen Clemens bei und that ihm die priesterlichen Kleider an und den heiligen Mantel (pallium) der Würde und den Anzug der Ehre." Beda sagt jedoch, daß er in der Kirche der hl. Märtyrin Cäcilia an deren Festtage ordinirt worden sei. Diese anscheinend widersprechenden Angaben lassen sich miteinander vereinigen, indem wir annehmen, daß Willibrord am Festtage der hl. Cäcilia, den 22. November, in der Kirche dieser Heiligen seine Anstellung und feierliche Ernennung erhielt, daß die Weihe aber erst am folgenden Tage, dem Feste des hl. Clemens, in der Kirche des hl. Petrus vom Papste vorgenommen wurde. Dies ist um so wahrscheinlicher, da dieses Fest zu Rom feierlich begangen wird und zu einem so erhabenen Akte, wie die Ertheilung der Bischofsweihe an einen Priester, der unter den Heidenvölkern auftreten sollte, wohl die Hauptkirche, wo auch die Pallien, die den Erz-

bischöfen ertheilt werden, niedergelegt sind, der passendste Ort war. Dort also, auf den Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, legte der geweihte Bischof den Eid ab und erhielt vom Papste das Pallium als Erzbischof der Friesen und den Beinamen Clemens. Willibrord stand damals im 39. Jahre seines Alters. Mit Beilegung eines neuen Namens wollte der Papst, wie es scheint, unserm Heiligen eine besondere Auszeichnung gewähren; dieser Name Clemens sollte ihm eine fortdauernde Erinnerung sein an den großen Tag seiner Bischofsweihe, an das unauflösliche Band, wodurch er jetzt auf's Neue mit dem heiligen römischen Stuhle, dem Haupte der Kirche, verbunden war; vielleicht wollte der Papst auch mit der Bedeutung dieses Namens (der Sanftmüthige) einen Hauptcharakterzug ausdrücken, den er an dem Heiligen wahrnahm. So erhielt auch später Winfried, der Apostel der Deutschen, vom Papste den Namen Bonifacius. Unser Heiliger nannte sich auch später selbst Clemens oder Clemens-Willibrord.

Einige Schriftsteller sind der Meinung, daß bei dieser Feierlichkeit unter andern Bischöfen auch der hl. Wilfried mit seinem Gefährten, dem hl. Akka, gegenwärtig gewesen sei*). Falls etwa diese Meinung auf Wahrheit beruht, war es für unsern Heiligen gewiß ein rührender Umstand, zwei seiner Landsgenossen bei seiner Bischofsweihe gegenwärtig zu sehen, von welchen der eine früher sein Abt und Lehrmeister zu Ripon gewesen, der andere ihm wegen des Eifers, mit welchem er für Gottes Ehre arbeitete und dem hl. Wilfried an die Hand ging, lieb und theuer war. Auch wird Letzterer mit heiliger Freude erfüllt worden sein, als er sah, daß sein früherer Zögling durch die Hände des hl. Vaters selbst zu der höchsten kirchlichen Würde gesalbt wurde, wodurch gleichsam die Sorgen und Mühen, welche er an die Erziehung des hl. Willibrord verwendet hatte, gekrönt wurden**).

---

*) Akka gehörte nicht zu den Gefährten des hl. Willibrord. Beda sagt, daß er der Gefährte des hl. Wilfried war bis zu dessen Tode, und ihn nach Rom begleitete. Er ward auch theilweise dessen Nachfolger, als Bischof von Hagustald und Lindisfarn, welche Theile unter Wilfried mit dem Bisthume York vereinigt waren.

**) Viele setzen die Bischofsweihe des hl. Willibrord in das Jahr 696, indem sie sich auf Beda's Bericht stützen, welcher sagt,

So war denn der Apostel der Friesen, der nachmalige Gründer der Abtei Echternach, durch die Auflegung der Hände des hl. Vaters selbst zur Bischofswürde erhoben; durch Roms Fürsorge war einer noch wüsten Landstrecke ein eifriger Hirt zuertheilt, der die irrenden Schafe versammeln und in den wahren Schafstall Christi einführen sollte; so nahm die Kirche durch ihren Bevollmächtigten, den hl. Willibrord, Besitz von jenen in weitem Westen gelegenen Meeresküsten, welche bisher im heidnischen Aberglauben befangen waren; so ward Willibrord mit apostolischer Gewalt ausgerüstet, um auf den durch Abgötterei, durch Druiden-Tempel entweihten Orten die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen, Christus den Gekreuzigten zu predigen, Kirchen und Klöster zu bauen, Tugend und Bildung zu verbreiten.

Der hl. Sergius ertheilte dem neuen Erzbischof nochmals seinen Segen, gewährte ihm alles, was er in Betreff seines heiligen Unternehmens verlangte, gab ihm weise Räthe und Geschenke, Reliquien und kirchliche Gewänder und sandte ihn so ausgerüstet zur Fortsetzung seines Bekehrungswerkes zurück. Nur vierzehn Tage hatte der Heilige dieses Mal in Rom zugebracht: so sehr verlangte sein Herz, in den seiner Hirtensorge angewiesenen Landen die ihm übertragene apostolische Gewalt zum Heile der Seelen zu verwerthen, oder vielmehr, so nothwendig

---

das, was Pipin verlangt habe, sei im Jahre 696 erfüllt worden. Allein diese Worte lassen sich auch so erklären, daß das, was Pipin verlangt hatte, zu Anfang des Jahres 696, als nämlich Willibrord von Rom zurückgekehrt war, gänzlich erfüllt war. Zufolge einer von Willibrords eigener Hand geschriebenen Note, welche zuerst von Bollandus mitgetheilt ward, soll er selbst sagen, daß er im Jahre 695 geweiht worden sei. (Siehe Alberdingk-Tijhm, S. 129 und Lux S. 32.) In ein Evangelienbuch, welches in der Abtei von Echternach aufbewahrt wurde, soll ebenfalls der hl. Willibrord selbst folgende Worte geschrieben haben: **In nomine Domini Clemens Willibrordus a. 690 ab Inc. Dni veniebat ultra mare in Francia Et in Dei nomine an. 695 ab Inc. D. N. J. C. quamvis indignus fuit ordinatus in Roma episcopus ab Apostolico Viro Domno Sergio Papa, nunc vero in nomine Domini agens 728 D. N. J. C. in Dei Nomine feliciter.**

erachtete es unter den obwaltenden Umständen der Papst, daß der hl. Bischof bald auf dem Schauplatze seiner Wirksamkeit wieder erscheinen sollte!

Sechstes Kapitel.

Willibrord, erster Bischof von Utrecht.

Willibrord kehrte also, mit der Bischofswürde bekleidet, nach Friesland zurück. Wiltaburg war durch die Unterwerfung Radbods die erste und vornehmste Stadt in Friesland geworden, der festeste Platz des fränkischen Gebietes. Es war daher ganz natürlich, daß der Heilige dort seinen bischöflichen Sitz aufschlug und diesen Ort zum Mittelpunkt seiner zukünftigen Wirksamkeit machte. Ob, wie ein neuerer Geschichtschreiber behauptet, Pipin während der Abwesenheit Willibrords insgeheim dahin gearbeitet habe, diesen so wichtigen Platz durch einen fränkischen Missionär, der ihm zu schneller Förderung seiner politischen Pläne behülflicher gewesen wäre, zu besetzen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Wenn dem so ist, hat Willibrord durch weises Einverständniß mit dem Papste und durch schleunige Maßregeln die geheimen Pläne des Hausmeiers vernichtet. Sicher ist, daß Pipin, sobald Willibrord in aller Eile nach Utrecht zurückgekehrt war, ihm den in der Wiltaburg von den fränkischen Königen erbauten, von den Friesen aber zerstörten Palast zu seinem Wohnsitze schenkte. So war denn Utrecht der Sitz eines Bischofes und von dort aus fuhr Willibrord fort, das Wort des Evangeliums nach allen Seiten hin zu verbreiten.

Aus diesem Grunde nennen wir Willibrord den ersten Bischof von Utrecht; denn obgleich der Papst ihn eigentlich nur im Allgemeinen zum Erzbischofe, namentlich der Friesen, ernannt hatte, so lag es doch ganz in dessen Absicht, daß er diesen Ort zu seinem Bischofssitze auserwählen sollte, wenn er es für gut hielte. Die Lage dieses festen Platzes in Mitte der Friesen und

in der Nähe mehrerer Flüsse, machte ihn mehr als irgend einen andern zur Errichtung des Bischofssitzes geeignet. Das Geschenk Pipins konnte das Ansehen des vom Papste so sehr erhöheten Glaubensboten nur vermehren*).

Bei seiner Rückkehr erhielt Willibrord die trostreiche Nachricht, daß in seiner Abwesenheit die Zahl der Gläubigen merklich zugenommen hatte**). So stellte sich denn das Bedürfniß einer größern und bequemern Kirche ein, damit der Gottesdienst mit größerer Feierlichkeit abgehalten werden könnte, und Willibrord war besorgt, diesem Bedürfnisse alsbald abzuhelfen. Er erbaute ein größeres Gotteshaus, die Kirche des hl. Erlösers, und bestimmte sie zur Kathedrale. Die von ihm früher an der Stelle der St. Thomaskapelle errichtete Kapelle des hl. Kreuzes weihete er zu Ehren des hl. Martin von Tours ein. Aus dieser Martinskirche entstand der gegenwärtige Dom. Der hl. Martinus war besonders in Frankreich allgemein verehrt; es scheint daher, daß der hl. Willibrord ihn der fränkischen Christen wegen, welche sich in dem eroberten Theile Frieslands aufhielten, zum Patrone dieser kleinern Kirche gewählt habe; dieser heilige Kriegsmann konnte zudem auch die kriegslustigen Friesen, welche ihre Kriegshelden zu verehren pflegten, anlocken. Schon im Jahre 697 konnte Willibrord die neue Kathedrale zu Utrecht konsekriren.

Bei dieser Kirche errichtete der Erzbischof in demselben Jahre ein geistliches Stift oder Kloster, dessen Mitglieder (Kleriker, Kanoniker) in kirchlicher Weise beisammen leben, durch Tugendbeispiel voranleuchten, den Gottesdienst in beiden Kirchen während der Abwesenheit Willibrords und seiner Gefährten versehen und Unterricht ertheilen sollten. Solche Einrichtungen und Stiftungen, in

---

*) Es ist nicht richtig, daß Willibrord jetzt schon ganz Wiltaburg oder Utrecht von Pipin erhalten habe; dies geschah erst später unter Karl Martell.

**) Einigen Schriftstellern zufolge soll er diese Nachricht durch Suidbert selbst erhalten haben, der ihm bis nach Emrich entgegengegangen sei.

welchen Priester oder Kleriker nach einer gewissen Regel gemeinschaftlich zusammenlebten, fingen damals schon an, allgemein zu werden und wurden von Pipin auch in andern Gegenden begünstigt. Ueberdies war es der Brauch, mit solchen Stiften auch Schulen zu verbinden zur Unterweisung der Jugend, was unser hl. Apostel gleichfalls zu Utrecht that, indem er die Schule als das beste Mittel betrachtete, den jugendlichen Gemüthern die Anfangsgründe der Religion beizubringen, durch Belehrung und Ermahnung die Sitten zu mildern und Frömmigkeit zu verbreiten. Die Schule des hl. Willibrord war jedoch namentlich dazu bestimmt, junge Männer zum Priesterstande heranzubilden. Ludger erzählt in dem Leben des hl. Gregorius, daß Willibrord mit diesen (zum Priesterstande bestimmten) Schülern ein gemeinsames Leben führte und sie, wie ein Vater seine Söhne, erzogen und geliebt habe*).

Unterdessen war Radbod, der den theilweisen Verlust seines Landes nicht verschmerzen konnte, wieder aufrührisch geworden und machte gegen das Jahr 695 in Verbindung mit Everhard, welcher in der Gegend von Elst wohnte, allerlei Streifzüge, um sich die gänzliche Unabhängigkeit wieder zu gewinnen oder sich wenigstens an den Franken

*) Die Schule des hl. Willibrord gelangte nachher zu solchem Ansehen, daß, wie der hl. Ludger erzählt, die Schüler derselben aus der Blüthe aller umliegenden Völker bestanden. Zwei Jünglinge aus einer angesehenen friesischen Familie, welche dem hl. Willibrord, bald nach seiner zweiten Reise aus Rom, übergeben wurden, um sie für den Herrn heranzuziehen, sind uns mit Namen bekannt, nämlich Wullibrat und Thiatbrat, die Brüder der Großmutter des hl. Ludger; dieselben wurden vom hl. Willibrord zu Priestern geweiht. Auch der hl. Ludger und sein Bruder Hildegrim wurden an Willibrords Schule zu Utrecht herangebildet, an deren Spitze damals der hl. Abt Gregorius stand. Ludger's Großeltern, von väterlicher und mütterlicher Seite, waren zur Zeit der Regierung Radbods zum Christenthume bekehrt worden, sonder Zweifel durch den hl. Willibrord, der also schon gleich Anfangs auf angesehene Familien Frieslands Einfluß hatte. Auch der hl. Marchelm, der Apostel der Sachsen, wurde von frühester Kindheit an durch Willibrord zu unbescholtenen Sitten herangebildet.

zu rächen. Pipin zog ihm wieder entgegen und brachte ihm abermals (wahrscheinlich bei Wiyk to Düerstede) eine schwere Niederlage bei, wodurch der Friesenkönig genöthigt ward, einen erniedrigenden Vertrag abzuschließen. Es scheint, daß außer dem Tribute, den Radbod schon seit seiner ersten Niederlage an Pipin bezahlen sollte, aber wahrscheinlich nicht bezahlte, auch die Heirath Grimoalds, des Sohnes Pipins, mit Radbods Tochter Theudesinde und die Taufe Radbods zu Bedingungen des Friedensvertrages gemacht wurden.

Zur Erfüllung letzterer Bedingung ward er, wie es scheint, bald nachher durch den hl. Wulfram besonders gedrängt, wußte sich aber wieder durch eine böse List derselben zu entziehen. Wulfram nämlich, der Sohn eines fränkischen Edelmannes, war gegen das Jahr 688 zum Bischof von Sens ernannt worden; er legte aber bald sein bischöfliches Amt nieder und begab sich in das Kloster von Fontanella, um in der Einsamkeit des Klosters ein frommes Leben zu führen. Als nun Pipin die Friesen besiegt hatte und die Missionäre überall Freiheit und Schutz durch die fränkische Uebermacht erwarten konnten, kam auch er nach Friesland, um das Evangelium zu verkünden und soll ungefähr fünf Jahre lang dort gewirkt haben. Höchst wahrscheinlich that er es auf besondern Antrieb und Einladung von Seiten des fränkischen Hausmaiers, der ihn auch zu Radbod gesandt haben mag, um nach dem eben vermeldeten Siege die Erfüllung der Annahme des Christenthums durch den Friesenkönig zu erwirken. Allein dieser war dem hl. Wulfram als einem fränkischen Glaubensboten um so mehr abhold. Indeß erzählt ein Biograph des hl. Wulfram, letzterer habe durch Verrichtung vieler Wunder eine große Menge Friesen zu Gott bekehrt, weshalb auch Radbod sich habe wollen taufen lassen. Schon war Alles zur Taufe bereit; da hielt Radbod einen Augenblick inne und sagte, sein wildes Gesicht gegen Wulfram erhebend, er solle ihm erklären, wo sich die größere Anzahl von Königen, Fürsten und Edeln friesischen Stammes befände, die ohne Taufe gestorben seien. Hierauf antwortete Wulfram, daß seine Vorfahren, die ohne Taufe gestorben seien, ohne Zweifel das Urtheil der Verdammniß empfangen hätten. Da sagte Radbod, den Fuß aus dem Wasser zurückziehend, er wolle lieber in dem Lande Wodan's in der Gesellschaft seiner Vorfahren, als mit einem Häuflein armer Christen im Himmel sein; er wolle also lieber bei dem Glauben verbleiben, dem er seit so langer Zeit mit allen seinen Friesen angehangen habe. Kurz, Radbod war nicht gesinnt, das Christenthum anzunehmen. Dennoch erzählt der eben erwähnte Biograph, Wulfram habe einen Sohn Radbods bekehrt und ihn

getauft, und dieser sei, als er noch das weiße Kleid der Täuflinge trug, gestorben *).

Um diese Zeit mag es geschehen sein, daß der hl. Willibrord seine Mitarbeiter, Bischöfe oder Priester, welche sich zu ihm begeben hatten, zu einer Versammlung oder einem Koncil zusammenberief, um ihnen als Erzbischof anzuzeigen, wie sie fernerhin ihre Arbeiten auf eine geregeltere Weise ausführen könnten **). Er hatte zweifelsohne jetzt den dringendsten Bedürfnissen der Kirche von Utrecht vorgesehen und dachte nun mit den geistlichen Mitarbeitern seiner Diöcese die zunächst liegenden Angelegenheiten zu verhandeln. Welche Gegenstände hier zur Sprache kamen, ist uns zwar nicht bekannt; es läßt sich aber vermuthen, daß er, in der Voraussicht, daß er sich bald längere Zeit von Utrecht entfernen würde, seinen Mithelfern in diesem erst so nothdürftig bestellten Weinberge einen bestimmten Wirkungskreis angewiesen habe. Sicher ist, daß ungefähr um diese Zeit der hl. Werenfried nach Betuwenland kam, um dort das Evangelium zu verkünden, und daß der hl. Adalbert sich auf Befehl des hl. Willibrord ins Kennemerland begab, in die Gegend von Egmond, wo er längere Zeit verblieb, viele Heiden bekehrte und nach dem Jahre

---

*) Wulframs Biograph berichtet uns über das germanische Heidenthum und namentlich über die unter den heidnischen Germanen üblichen Menschenopfer Dinge, welche mit Grausen und Entsetzen erfüllen. Die Todesarten, unter welchen die durch das Loos bezeichneten Opfer den Göttern dargebracht wurden, waren sehr verschieden. Einige wurden von Henkern mit dem Schwerte gewürgt, Andere wurden aufgehängt und erdrosselt, noch Andere wurden an dem Meeresufer ausgesetzt, um zur Zeit der Fluth von den Wellen verschlungen zu werden (Seiters). Wulfram starb bald nach den oben erzählten Vorfällen im Jahre 696, nach Andern erst im Jahre 720.

**) Die Nachricht von diesem Koncil wird uns von dem wenig zuverläßigen Pseudo-Marcellinus mitgetheilt; derselbe führt auch den hl. Bonifacius dabei an; somit wäre es also erst gegen das Jahr 719 abgehalten worden. Nicht ohne Grund nimmt Lux an, daß dasselbe wohl schon früher stattgefunden habe.

752 starb *). „Der hochwürdigste Bischof Willibrord, sagt Beda, verkündete das Wort Gottes weit und breit, rief Viele vom Irrthume zurück und baute in jenen Gegenden mehrere Kirchen, errichtete auch einige Klöster. Nicht lange nachher setzte er selber in jenen Gegenden Bischöfe ein aus der Zahl der Brüder, die mit ihm oder nach ihm dorthin zur Predigt des Evangeliums gekommen waren; einige derselben sind bereits im Herrn entschlafen." Fügen wir die Worte hinzu, mit welchen Beda, unsere zuverläßigste Quelle, seinen Bericht über Willibrord im Jahre 731 beschloß, da wir leider weiter keine Nachrichten von ihm anführen können: „Willibrord selbst aber, mit dem Beinamen Clemens, lebt noch, sagt er, ein ehrwürdiger, hochbetagter Greis. Schon ist er 36 Jahre Bischof und ersehnt aus ganzem Herzen nach so vielfältigen Kämpfen im himmlischen Kriegsdienste den ewigen Siegespreis." Indeß bleiben uns noch große Thaten aus dem Leben unseres Heiligen zu erzählen.

Siebentes Kapitel.

Stiftung der Abtei Echternach.

Mit der Gründung des Bischofsitzes von Utrecht hatte das Christenthum unter den Friesen festen Fuß gefaßt.

---

*) Der hl. Adalbert ist wahrscheinlich als Begleiter des hl. Willibrord mit von Brittanien herübergekommen; er wird gewöhnlich Diakon genannt und erscheint als zweiter Abt von Echternach; denn sowie der hl. Willibrord, obgleich Bischof von Utrecht und als Apostel der Friesen häufig auf Missionsreisen, dennoch die oberste Leitung des Klosters Echternach bis zu seinem Tode daselbst beibehielt, so war auch der hl. Adalbert, obgleich stets in den Missionsunternehmen der Niederlande thätig, der Nachfolger Willibrords als Abt von Echternach. Gemäß einer Urkunde vom Jahre 752 schenkte Pipin der Kurze, auf des hl. Adalberts und des hl. Bonifacius Bitte, der Abtei von Echternach die Kirche von Eröf mit den dazu gehörigen Gütern. Also ist Adalbert nicht, wie Henschen meint, vor dem hl. Willibrord gestorben.

Von hier aus ward die Thätigkeit der Gehülfen des Apostels Willibrord rings umher geleitet und geregelt. Als nun der Heilige anfing, größere Reisen zu machen, um auch anderswohin den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen und den Segen seiner frommen Stiftungen zu verbreiten, gelang es ihm, gleich Anfangs auf einem entferntern Punkte, und zwar auf dem Bereiche des austrasischen Königreiches, eine Stiftung zu machen, welche, durch Gottes besondere Fügung, für das ganze Leben des heiligen Apostels von der größten Bedeutung ward. Schon im zweiten oder dritten Jahre nach seiner Bischofsweihe (also gegen das Jahr 698) kam Willibrord, wahrscheinlich über Emrich und Köln, wo damals der Majordom Pipin weilte, in die Erzdiöcese Trier und legte bei dieser Gelegenheit den Grund zur Stiftung der nachmals so berühmt gewordenen Abtei Echternach.

Um diese Zeit nämlich lebte im Marienkloster Oeren zu Trier die heilige Aebtissin Irmina, eine Tochter des Frankenkönigs Dagobert II. Diese heilige Jungfrau war, wie ihr Lebensbeschreiber, der Abt Thiofrid, sagt, ein Balsam der Religion, eine Lilie der Jungfräulichkeit, eine fromme Spenderin von Wohlthaten, ein Spiegel jeglicher Reinheit, eine Beschenkerin verschiedener Kirchen. Ungeachtet ihrer hohen Abkunft hielt sich Irmina für die Dienstmagd aller Andern, war vorsichtig in ihren Reden, bescheiden in ihrer Haltung, abgemagert durch Fasten, geheiligt durch Nachtwachen und beständiges Gebet. Ihr gehörte die Hälfte der Villa Echternach (Epternach, Asternach) nächst dem Dörfchen Beden (Beburg) an der Sauer. Dem Hausmeier Pipin gehörte die andere Hälfte. Auf Anrathen des Trierschen Erzbischofes Basin (welcher sich damals in die Abtei St. Maximin zurückgezogen hatte) und seines Nachfolgers Lutwin erbaute Irmina, kurz vor der Ankunft des hl. Willibrord, auf dem ihr angehörigen Theile der Villa ein Klösterchen zur Almosenspende und zur Aufnahme und Beherbergung fremder, als Missionäre in der Umgegend wirkender Priester und Mönche.

Hatte vielleicht Wilfried von York, der den König Dagobert auf seiner Flucht nach Brittanien freundschaftlich aufgenommen und zu dessen Wiedererhebung auf den austrasischen Thron beigetragen hatte, dem hl. Willibrord ein Empfehlungsschreiben an die mächtige Königstochter gegeben, oder war es der Ruf der Heiligkeit und Missionsthätigkeit unseres Apostels, der ihm die Gunst der frommen Aebtissin erwarb — sicher ist, daß der Heilige sowohl von den Trierschen Erzbischöfen als auch von Irmina freundlich empfangen wurde und auf Anrathen der Erzbischöfe von Irmina reichliche Geschenke erhielt. Durch eine Urkunde vom 1. Nov. 698 schenkte sie dem heiligen Friesenapostel das von ihr zu Echternach neuerbaute Klösterchen, sowie auch die der glorreichsten Jungfrau Maria und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweihten Kirchen (Klosterkirche und nachmalige Pfarrkirche) nebst allen an diesem Orte gelegenen Gebäuden, Ackerland, Wiesen, Viehherden, Sklaven 2c., welche sie von väterlicher und mütterlicher Seite geerbt hatte. Diese Schenkung ward durch eine andere Urkunde vom 1. Dez. desselben Jahres vermehrt und das geschenkte Eigenthum, wie es scheint, auf das Kloster selbst übertragen*).

So gründete Willibrord zu Echternach ein Kloster seines Ordens, welches zugleich ein Ruhepunkt, ein Zu-

---

*) Es schwebt über diesen Urkunden überhaupt noch viel Dunkelheit. Die zweite Schenkung vom 1. Dez. betraf dieselben in der Villa Echternach gelegenen Güter, welche ihr durch väterliche oder mütterliche Erbschaft zugehörten, mit deren Anhängseln und angrenzenden Theilen Baideling, Mathalfing und einem Theile von Oxenvillare (Osweiler). Diese Urkunde macht einen Theil des Testamentes der hl. Irmina aus. Sie sagt: „Ich Irmina ... habe verlangt, daß mein Testament gemacht werde und dasselbe meinem Bruder in Christo dem Priester Huncio zu schreiben übertragen. Deshalb gebe ich . . zum Heile meiner Seele oder zur Vermehrung meines Lohnes in der ewigen Seligkeit, oder zur Vergeltung an der Basilika . . der heiligen Dreifaltigkeit (oder zur Ehre 2c.), welche erbaut ist auf unserer Villa Echternach an der Sauer, wo unser Herr und Vater in Christo Bischof Willibrord Vorsteher und Verwalter ist, und will geschenkt haben, in der Villa Echternach selbst 2c. Dieses wollte ich zu meinem Testamente hinzufügen 2c.“

fluchtsort und eine Pflanzschule für die Missionäre sein sollte. Er weihte selbst die Kirchen ein, theilte das Tagwerk seiner Mönche, gemäß der Regel des hl. Benedikt, zwischen Gebet und Arbeit und widmete eine besondere Sorgfalt der Erziehung der Kinder, die ihnen von den Eltern übergeben wurden. Die Erbauung dieses Klosters ist eine neue Epoche in der Geschichte der Sauer- und Moselbewohner. Willibrords Stiftung ward auf Jahrhunderte hin eine Schule der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, eine Quelle des vielfältigsten Segens. Das Land der nachmaligen Grafschaft Luxemburg war damals nur spärlich bewohnt. Dessen Bewohner hatten zwar theilweise das Christenthum schon angenommen; da sie aber ohne Unterricht, ohne Kultus, ohne Priester waren, hatten heidnischer Aberglaube, Unwissenheit, Zauberkunst, Rekurs zu Ordalien und schauerlichen Opfern die Spuren des Christenthums überwuchert. Von nun an wurden in diesem Mittelpunkte christlicher Bildung Mönche und Priester erzogen, Seelsorger und Glaubensboten, Pfleger der Wissenschaft, Handwerker und Künstler herangebildet. Die Bewohner des Klosters trockneten Sümpfe und Moore aus, lichteten Wälder, legten Wiesen, Aecker, Pflanzungen 2c. an, verwandelten unwirthliche Gegenden in lachende Fluren, buschige Anhöhen in ergiebige Weingärten und machten am St. Sebastians-Markttag Echternach zum Mittelpunkt des Verkehrs, selbst für entferntere Kreise.

Des hl. Willibrords Ansehen wuchs von Jahr zu Jahr. Es stand zu erwarten, daß der Frankenmeier Pipin ihm auch seine Hälfte von Echternach abtreten werde. So geschah es auch. Acht Jahre darnach (706), nachdem Irmina dem heiligen Bischofe, wie wir oben sehen werden, auch noch mehrere andere Schenkungen gemacht hatte, trat Pipin in einer von ihm und seiner Gattin Plektrudis unterzeichneten Urkunde den ihm angehörigen Theil von Echternach an Willibrord ab, sammt allen dazu gehörigen Gütern, in der Weise jedoch, daß das genannte Kloster zu ewigen Zeiten unter ihrer und ihrer Erben Oberaufsicht und Schutz verbliebe. In einer zweiten Urkunde

desselben Jahres gestattete er den dort versammelten Brüdern das Recht, sich nach dem Ableben Willibrords einen



Die hl. Irmina und Pipin tragen die St. Willibordsbasilika *).

*) Das Original dieses Bildes befindet sich in dem „**Liber aureus**“, welches jetzt in der Bibliothek zu Gotha aufbewahrt wird. Diese Handschrift wurde im 12. Jahrh. von dem Mönche Theoderich unter Abt Godfried verfertigt und ist das „goldene Buch“ betitelt, weil es die Gründung, die Privilegien und Einkünfte des Klosters von Echternach behandelt und die darauf bezüglichen Aktenstücke enthält.

Abt selbst zu wählen, jedoch wieder mit ausdrücklichem Vorbehalt des Rechtes der Beschirmung über die Abtei.

Willibrord hegte zu dieser seiner Stiftung Echternach eine ganz besondere Vorliebe. Diese Vorliebe, hatte, wie wir sehen werden, nicht blos darin ihre Ursache, daß der Heilige dort nach den Anstrengungen der Bekehrungsreisen für sich und seine Gefährten eine Ruhestätte finden konnte, sondern war auch in der klaren Einsicht gegründet, mit welcher er die Pläne seines Bekehrungsunternehmens und die wahren Interessen der Kirche zu erfassen verstand. Dies erhellt namentlich aus seinem Testament, von welchem im zwölften Kapitel die Rede sein wird.

Die Freigebigkeit der hl. Irmina ward später auf wunderbare Weise von dem Heiligen belohnt. In ihrem Kloster Oeren zu Trier war nämlich um jene Zeit eine pestartige Krankheit ausgebrochen, so daß mehrere der gottgeweihten Jungfrauen von dieser Seuche hingerafft worden waren und mehrere noch krank darniederlagen. Als dieselben aber hörten, daß der hl. Willibrord in Echternach eingetroffen sei, schickten sie Boten an ihn mit der Bitte, daß er doch eiligst zu ihnen kommen möchte. Den Bitten der frommen Jungfrauen Folge leistend kam er hin, feierte für die Klosterschwestern die heilige Messe, weihete Wasser, ließ damit die Wohnungen derselben besprengen und gab den Kranken davon zu trinken. Gleich erhielten diese die Gesundheit wieder, und keine der Schwestern starb mehr an der Seuche.

Irmina betrachtete den hl. Willibrord als ihren geistlichen Vater und unterwarf sich dessen Leitung. Auch der aus den Ardennen stammenden hl. Amalberga, einer Nichte des Hausmeiers Pipin von Heristal, soll der hl. Willibrord eine Lebensweise vorgeschrieben haben*).

---

*) Abt Thiofrid erzählt in seiner Lebensbeschreibung des hl. Willibrord, die hl. Amalberga, welche Gott schon in ihrer Kindheit durch ein Wunder verherrlicht hatte, sei von dem heiligen Apostel mit ihrem himmlischen Bräutigam vereinigt, mit dem heiligen Oele gesalbt und gestärkt und gesegnet worden. Als nun der Heilige bereits in die himmlische Ruhe übergegangen war und die

Achtes Kapitel.

Willibrords Bekehrungsreisen außerhalb des fränkischen Reiches.

Die großartigen Stiftungen des hl. Willibrord waren für ihn nur Mittel zu dem großen Werke der Heidenbekehrung, das seinem Geiste vorschwebte. Er selbst fuhr demnach voran, die heidnischen Völker zu besuchen, um ihnen die frohe Botschaft des Christenthums zu bringen. Von Zeit zu Zeit kehrte er freilich wieder nach Utrecht oder nach Echternach zurück, um den Fortgang des Christenthums und die Arbeiten seiner Priester und Mönche in der Nähe zu beobachten, trat dann aber auch wieder aufs Neue seine Reisen zu den heidnischen Völkern an.

In den nordöstlichen Theilen des austrasischen Reiches hatte die Predigt des hl. Willibrord gute Früchte getragen. „Zeuge davon, sagt Alkuin, ist alles Volk in den Städten, Flecken und Burgen, die er zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Dienste des alleinigen allmächtigen Gottes gebracht hat; Zeuge davon die Menge von Kirchen, die er in verschiedenen Gegenden gebaut, und die Vereinigungen gottgeweihter Personen, welche er an verschiedenen Orten gebildet hat. Nun wollte der Mann Gottes die Ströme des himmlischen Lebens aber auch über die Grenzen des fränkischen Reiches hinaus leiten.“ Er begab sich abermals zum Könige Radbod, welcher sich in dem nicht unterworfenen Theile Frieslands aufhielt. Der Friesenkönig empfing ihn wiederum wohlwollend; allein die Furcht vor der fränkischen Herrschaft hatte sein Herz dergestalt verhärtet, daß es dem hl. Willibrord nicht gelang, es zu erweichen.

Jungfräulichkeit der hl. Amalberga einst in große Gefahr kam . ., sei ihr der hl. Willibrord nebst ihrer Verwandten, der hl. Gertrud, erschienen, habe ihr Haupt mit dem von ihm gesegneten Schleier bedeckt und sie über die Vergänglichkeit dieses Lebens und über das Verfahren, welches sie einzuschlagen habe, belehrt.

Als Willibrord gewahrte, daß er bei dem Könige Radbod ohne Erfolg arbeiten würde, wandte er seine Bekehrungsschritte zu den wilden Dänen, unter welchen Ongentheow, auch Ungundus genannt, König war. Von diesem sagt Alkuin, daß er grausamer als ein wildes Thier und härter denn jeglicher Stein war. Auch dieser nahm den Herold der Wahrheit gut auf und behandelte ihn mit aller Ehrerbietigkeit, konnte sich aber ebenso wenig als Radbod dazu verstehen, das Christenthum anzunehmen. Der Widerstand des Königs war für die Bekehrung des Landes ein unüberwindliches Hinderniß. Der Heilige begnügte sich daher, 30 Knaben dieses Landes mit sich zu nehmen, welche er im Christenthume unterrichtete und alsbald taufte, in der Besorgniß, daß auf der langen und beschwerlichen Reise einer oder der andere sterben oder durch die Rohheit dieser Völker um's Leben gebracht würde.

Willibrord wünschte nun mit den Seinigen wieder nach Friesland zurückzukehren, wahrscheinlich um diese jungen Christen in seine Schule zu Utrecht aufzunehmen und dadurch eine weitere Stütze auf seinen Missionsreisen zu erhalten. Allein er wurde durch einen Sturm von der Küste abgetrieben und kam auf die Insel Fositesland an der nördlichen Küste von Friesland, wahrscheinlich das heutige Helgoland. Bei den Dänen und Friesen stand diese Insel in besonderer Verehrung; sie war ihrem Abgotte Fosite oder Forsete geweiht und diente als Mittelpunkt für die religiösen Feierlichkeiten beider Völkerstämme. Rund um das Heiligthum auf jener Insel herrschte eine heilige Stille. Wer es wagte, eines der dort lebenden Thiere zu tödten, von den Erzeugnissen ihres Bodens zu essen oder zu reden beim Wasserschöpfen aus der geheiligten Quelle, wurde zum schrecklichsten Tode verdammt.

Als Willibrord auf der Insel landete, befand sich auch Radbod dort, wahrscheinlich zur Feier eines religiösen Volksfestes. Der Heilige, über ihren Aberglauben tief betrübt, wollte sie zu besserer Kenntniß führen. Er übertrat das besagte Gebot. Nicht allein schöpfte er

Wasser aus der Quelle, sondern taufte auch öffentlich drei Kinder in derselben unter lautem Anrufen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und ließ von den Thieren, deren er habhaft werden konnte, mehrere durch die Seinigen schlachten. Die Heiden standen da und erwarteten, daß er todt zur Erde stürzen oder in eine fürchterliche Raserei verfallen würde. Als ihm aber nichts Leides geschah, liefen sie voller Wuth hin zum Könige Radbod, ihm, was geschehen war, zu erzählen. Radbod, welcher den Apostel in seinem eigenen Gebiete geduldet und sogar zugelassen hatte, daß viele von seinem Volke zum Christenthum übergingen, gerieth über diese vor allem Volke und am Fuße des Heiligthums begangene Gewaltthat in heftigen Zorn und wollte die vermeintliche Schmach, die seinem Abgotte gethan worden, mit einem Menschenopfer rächen. Dennoch ließ er den hl. Willibrord nicht allsogleich antasten, sondern befahl, daß drei Tage nach einander und zwar jeden Tag dreimal das Loos über ihn und seine Begleiter geworfen würde, um sodann ein Menschenopfer zu feiern. Gott fügte es, daß das Loos niemals auf Willibrord fiel; doch wurde einer seiner Gefährten dem Aberglauben geopfert und starb als Märtyrer Jesu Christi. Radbod, dem ein geheimes Gefühl zu sagen schien, daß der Apostel durch eine höhere Macht aus der Todesgefahr errettet worden war, ließ Willibrord zu sich kommen und überhäufte ihn mit Scheltworten, daß er sein Heiligthum zu verletzen und seinem Gotte eine Unbilde zuzufügen gewagt habe. Willibrord aber antwortete mit Ruhe und Würde: „Nicht Gott betest du an, sondern den Teufel, der dich, o König, im schlimmsten Irrthum gefangen hält. Einer ist Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat; wer Diesen im wahren Glauben verehrt, wird das ewige Leben haben. Als dessen Diener beschwöre ich dich heute, daß du dem alten Irrthume, dem deine Väter anhingen, endlich einmal entsagest und im Glauben an den Einen allmächtigen Gott durch die Taufe von deinen Sünden rein gewaschen werdest und nach Ablegung aller Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit in Mäßigkeit und Heiligkeit als ein neuer Mensch

lebest. So wirst du mit Gott und allen Heiligen einen ewigen Ruhm besitzen. Wenn du mich dagegen, der ich dir den Weg des Heiles zeige, verschmähest, so wisse, daß du den ewigen Höllenqualen mit dem Teufel, dem du anhängst, anheim fallen wirst.“ Radbod war über die Kühnheit dieser Sprache verwundert und sagte: „Ich sehe, daß du meine Drohungen nicht fürchtest und daß deine Worte (kühn) sind wie auch deine Werke.“ Obschon aber Radbod den Glauben nicht annehmen wollte, ließ er doch den Heiligen mit Ehrerbietung zu seinem Wohnsitze zurückkehren.

Neuntes Kapitel.

Willibrord predigt wieder in dem eroberten Friesland und erhält reichliche Geschenke.

Als Willibrord von den gefährlichen Ausflügen, die er unter den der fränkischen Herrschaft noch nicht unterworfenen Heiden unternommen hatte, zurückkehrte, da „freute sich Pipin, sagt Alkuin, über dessen Ankunft und „bat ihn, in dem Werke der Glaubensverkündigung (un„ter den ihm unterwürfigen Friesen) unermüdet fortzu„fahren und, nach Ausrottung der Disteln des Götzen„dienstes, den Samen des göttlichen Wortes in den ein„zelnen Ortschaften neuerdings auszustreuen. Dieses „that der fromme Glaubensbote mit Eifer; er durchwan„derte die ganze Gegend, ging in die Städte, Dörfer und „Burgen, in welchen er früher das Evangelium verkündet „hatte, und ermahnte Alle zur Standhaftigkeit im wah„ren Glauben. Da nun tagtäglich die Zahl der Gläubi„gen zunahm und eine immer größere Schaar zur An„hörung des Wortes Gottes herbeiströmte, da fingen sehr „Viele an, vom Eifer ihres Glaubens angetrieben, dem „Manne Gottes ihre Güter zum Geschenke darzubringen. „Alsbald befahl der Heilige, auf diesen Gütern Kirchen zu „erbauen, und er stellte Priester an denselben an, damit

„das neue Volk Gottes wüßte, wo es sich an Festtagen „versammeln und heilsame Ermahnungen anhören, von „wem die Gabe der heiligen Taufe empfangen und die „Gebote der christlichen Religion lernen könne. So schritt „der Mann Gottes von Tag zu Tag unter dem Beistand „der göttlichen Gnade in seinem Werke weiter voran.“

Während der hl. Apostel unermüdlich sein ausgedehntes Bisthum durchreiste, erhielt er im Jahre 704 den Besuch seines früheren Abtes und Lehrers, des hl. Wilfried. In einem Alter von 70 Jahren nämlich begab sich Wilfried zu Fuß abermals nach Rom, um die Hülfe des hl. Vaters wieder anzurufen gegen die Verfolgungen, welche er in Brittanien auszustehen hatte, und um durch apostolischen Ausspruch die in seiner Person verletzten Rechte der Kirche vertheidigen zu lassen. So kam er denn, von ansehnlichen Geistlichen begleitet, nach Utrecht zu dem hl. Willibrord. Welch' rührende Begegnung! Zwei große Glaubensboten, welche sich nach langer Trennung wieder umarmen! Der siebenzigjährige, aber noch kräftige Greis, der auf einer leidensvollen Laufbahn Erfahrung gesammelt hat, sieht den heiter gesinnten, dabei aber klugen und energischen Willibrord, seinen ehemaligen Schüler, wieder, der das gemeinsame Werk zwar nicht ohne Widerwärtigkeiten, aber doch mit sichtbarem Erfolge fortsetzt und noch in den besten Jahren steht, um für die Interessen der Kirche noch Größeres leisten zu können! Was werden sie wohl Anderes mit einander besprochen haben, als das, wonach sie ihr ganzes Leben hindurch strebten, die von aller selbstsüchtigen Politik unabhängige Verbreitung des Christenthums nach den Absichten des Papstes? Herzlich muß ihr Abschied gewesen sein, da es wohl vorauszusehen war, daß sie einander auf Erden nicht mehr wiedersehen würden*).

*) Der hl. Wilfried ging, fünf Jahre darnach (709), in das bessere Leben über, die Belohnung für seine großen Thaten und seine vielen Leiden zu empfangen. — Der Papst ward also auch jetzt wieder über die Vorgänge in den Niederlanden benachrichtigt.

In diese Zeit ungefähr dürfen wir die Bekehrungsreisen stellen, welche der hl. Willibrord in dem heutigen Zeeland unternommen hat*). Er landete auf einer der fünf durch die Ausflüsse der Schelde gebildeten Inseln, Walacria, jetzt Walchern genannt. Obgleich Wulfram, wie es scheint, einige Zeit früher auf dieser Insel gepredigt hatte, war dieselbe doch bei der Ankunft des hl. Willibrord noch von Heiden bewohnt, welche in einem Dorfe (wahrscheinlich in dem frühern Westkapelle**) ein von Alters her berühmtes Götzenbild, den Gott Wodan oder Odin, verehrten. Diesem brachte das Volk Gelübde und selbst Menschenopfer dar. Willibrord ward beim Anblicke dieser heidnischen Thorheit von heiligem Unwillen ergriffen; um die Ohnmacht dieses falschen Gottes zu zeigen, rückte er ihn von seinem Fußgestell und warf ihn im Beisein der Wächter zu Boden, daß er zertrümmerte. Einer der Wächter, von Wuth entbrannt, versetzte dem Heiligen einen Hieb mit dem Schwerte auf den Kopf. Gott aber beschützte seinen Apostel: der Schlag traf zwar, schadete ihm aber nicht. Willibrords Begleiter wollten dem Abgottswächter dafür eine wohlverdiente Strafe geben; doch der sanftmüthige Glaubensbote wehrte es ihnen und wollte sich für die empfangene Beleidigung nicht rächen. Der Thäter ward gleich darauf vom Teufel besessen, sagt Alkuin, und starb schon am dritten Tage. Auf dieser Insel errichtete Willibrord eine Kirche, welche er selbst einweihte und der Abtei von Echternach unterwarf und in welcher er selbst später besonders verehrt wurde***).

---

*) Eine sichere chronologische Reihenfolge der Reisen unseres hl. Apostels aufzustellen, ist nicht möglich. Thiofrid, Abt von Echternach (1081 — 1110) setzt diese Reise ebenfalls in diese Zeit. Kolijn ist der Ansicht, dieselben seien früher geschehen. Alkuin sagt nur: zu einer gewissen Zeit.

**) Dieser Ort ward später vom Meere überfluthet und durch einen andern gleichen Namens ersetzt.

***) Die Bewohner dieser Insel hielten nachmals das Andenken des hl. Willibrord so sehr in Ehren, daß sie sich sogar mit den Reliquien dieses ihres heiligen Schutzpatrones versahen, wenn sie zu Felde zogen. Dem hl. Willibrord schrieben sie den Sieg

Von dieser Insel aus zog der Heilige nach den andern Strecken von Zeeland. Hier brachte seine Predigt überall die schönsten Früchte hervor, so zwar, daß ein

---

zu, den sie über die Flamänder davontrugen, und zum Andenken an diesen Sieg sandten sie zwei von den Fahnen, welche sie den Feinden abgenommen hatten, nach Echternach, und hielten alljährlich mit den Reliquien des Heiligen eine feierliche Procession. Abt Thiofried von Echternach ward dorthin berufen, um ihre Streitigkeiten friedlich beizulegen, was ihm auch gelang. Diesem Lebensbeschreiber des hl. Willibrord dürfen wir daher auch um so eher Glauben beimessen, wenn er uns über das oben erzählte Ereigniß einige nähere Umstände mittheilt, welche wir bei Alkuin nicht finden. Er schreibt: „Der verruchte Abgottswächter . . . . verwundete das ehrwürdige Haupt des Bischofs mit einem schweren, ja tödtlichen Schlag. Und gewiß hätte er ihn, der nach der Palme des Martyriums sich sehnte, zum siegreichen Blutzeugen gemacht, wenn nicht die Fügung der göttlichen Vorsehung ihn zur Erbauung des (geistigen) Leibes Christi und Zunahme der Familie des Herrn unverletzt bewahrt hätte. Sein Blut ist noch heute zu sehen an dem Altar-Postament in der Basilika, welche Westkapelle genannt wird, und zwar in solcher Menge, daß es hinlänglich bezeugt, der Heilige sei nur durch Wirkung göttlicher Macht am Leben erhalten worden . . . . Dieses Blut floß zum Heile der ganzen Insel. Denn nicht nur der Uebelthäter selbst ward vom bösen Geiste ergriffen und bis zu seinem Tode, der nach drei Tagen erfolgte, gequält, sondern auch an seiner Nachkommenschaft ward die Strafe seines Verbrechens sichtbar, indem alle Kinder derselben bis auf den heutigen Tag entweder mit verstümmelten Gliedern oder mit einer abscheulichen Krankheit behaftet zur Welt kommen. Die ganze Insel ward beim Anblicke dieses strengen Urtheils Gottes erschüttert und verehrte von da an keine Götzen mehr; der heilige Erzbischof spendete das Sakrament der Taufe, die Götzentempel wurden in Kirchen umgewandelt. Und da die Meeresfluthen häufig über das Land hereinbrachen, so schränkte der Herr deren Ueberfluthungen durch seinen Diener Willibrord auf wunderbare Weise ein: im Namen Jesu zog Willibrord dem Meere mit seinem Reisestabe die Grenze, die es, nach dem Zeugnisse der ganzen Provinz, fernerhin nicht überschritt. Wie zu einer festen Mauer ist über der Spur seines Stabes die Sandmasse angewachsen, welche die eingebornen Küstenbewohner „Dunon" nennen, und die Fluthen werden bis auf den heutigen Tag daran gebrochen und zurückgeschlagen, und wagen nicht durchzubrechen, denn es ist ihnen gesagt: „Bis hieher und nicht weiter, hier sollst du deine schäumenden Wogen brechen" Ein herrliches Bild, sagt Kardinal Pitra zu dieser Stelle Thiofrids, wollte man darin auch nur die vielen

Schriftsteller sagt, er habe alles Volk zum Glauben Christi bekehrt, weshalb er mit Recht Apostel und Patron von Zeeland genannt werde. Der Tradition zufolge kam er auch an den Ort, wo jetzt Vlissingen liegt, woselbst seine Lehre gleichfalls mit Erfolg aufgenommen wurde. Man sagt, er habe dort eines Tages den wenigen Wein, den er in seiner Wanderflasche bei sich trug, auf wunderbare Weise vervielfältigt und die Flasche dort hinterlassen, und sei dieses der Grund, weshalb die Bewohner von Vlissingen eine Flasche in ihrem Wappen tragen.

Der Heilige setzte seine Reise fort und kam, die Schelde überfahrend, wie uns die Tradition meldet, durch Flandern, wo er unter andern in dem jetzt zeeländischen Dörfchen Breskens im Lande Kadzand gepredigt haben soll. In den gegenwärtigen Diöcesen Brügge und Gent lebt sein Andenken noch fort. Er scheint sich meistens in den Küstenstrichen jener Gegend aufgehalten zu haben. Zu Wulpen (zwischen Veurne und Nieuwport) und zu Middelkerke (zwischen Nieuwport und Ostende) sind die Kirchen ihm geweiht. Auch in Greveldingen, welches ursprünglich St. Willibrord hieß, wird ihm die Stiftung einer Kirche zugeschrieben, und Klemskerke (Cemenskirche) ist wahrscheinlich auch von ihm gestiftet worden. Eine Folge dieser Bekehrungsreisen des Heiligen war, daß jener Theil von Zeeland, welcher heute See'isch-Flandern heißt, namentlich Biervlit, Hulst, Axel und Terneuze lange Zeit zu dem Bisthum Utrecht gehörten.

Nichts hindert uns anzunehmen, daß der hl. Willibrord, nachdem er einige Zeit in Zeeland und Flandern gepredigt hatte, seine Schritte wieder ostwärts wandte nach dem jetzigen Nordbrabant; denn dieser Weg war ihm wohl der nächste, sei es, daß er wieder nach Utrecht und weiter nach Süd- und Nordholland oder in die Nähe Pipin's sich begeben wollte, welcher sich zu Köln oder Heristal,

---

siegreichen Anstrengungen erkennen, welche die Bischöfe, Priester und Mönche, das Werk des hl. Willibrord fortsetzend, gemacht haben, um die holländischen Dämme und das wunderbare System der „Watterstadt" zu schaffen.

doch meist in Jupille aufhielt*). Sicher ist, daß er auch in der Gegend von Herzogenbusch und in Kempenland das Evangelium verkündet hat, und wir dürfen annehmen, daß er diese Gegenden nicht blos im Vorübergehen durchzog, sondern sich an vielen Stellen aufhielt, entweder um die Saat der neuen Lehre auszustreuen, oder um die durch ihn oder andere Glaubensprediger angelegten Pflanzungen mit dem Thau neuer Gnaden und Ermahnungen zu benetzen. Die vielen Orte in Nordbrabant, an welchen der hl. Willibrord als besonderer Patron verehrt ward, und die Schenkungen, welche ihm dort gemacht wurden und in seinem Testamente angeführt werden, beweisen, daß der Heilige auch dort seine Hirtensorge an den Tag legte. Im Jahre 704 erhielt der hl. Willibrord durch eine Schenkungsurkunde von einem gewissen Aengilbaldus alles, was dieser in seiner Villa Waderloe (in Nordbrabant) besaß.

Auch zu Antwerpen, wo der hl. Willibrord bereits seit dem Jahre 694 durch Schenkung eines reichen Besitzers, Namens Rabing, in den Besitz einer Kirche und mehrerer Ländereien gekommen war, hat er, wahrscheinlich um diese Zeit, gepredigt, und wir dürfen wohl annehmen, daß er entweder von Antwerpen oder von Köln aus sich wieder nach Trier und Echternach begab, sowohl um auch in dieser Gegend das Evangelium zu verkünden, als ganz besonders um sein Kloster zu Echternach wieder zu besuchen und der Einrichtung desselben neue Kraft und Entwickelung zu verschaffen. Hatte er ja doch sicher auf seinen Reisen Zöglinge gefunden, die er in der Klosterschule dort unterbringen wollte, oder er hatte deren dort zurückgelassen, die er nun reif fand, um seine Gefährten und Mithelfer auf seinen Bekehrungsreisen zu werden. Auch gewährte ihm sein liebes Echternach einige Ruhe nach den Anstrengungen der damals unsäglich beschwerlichen Reisen, sowie nach den Gefahren, die er zu Land und zu Meer ausgestanden hatte.

---

*) Jupille oder Jopill war eine dem Hausmeier Pipin gehörige Villa an der Maas in der Nähe des Schlosses Heristal (bei Lüttich).

Echternach ward wohl von dem Heiligen nie besucht, ohne daß er zugleich nach Trier gekommen wäre, um seine geistliche Tochter, die fromme Aebtissin Irmina, zu besuchen. Wir mögen um so eher annehmen, daß Willibrord in den ersten Jahren des neubegonnenen Jahrhunderts dorthin kam, da die hl. Irmina ihm um diese Zeit wieder neue Geschenke gemacht hat, womit sie ihrem geistlichen Vater die Wohlthat seines Besuches gleichsam vergelten wollte. Nachdem sie bereits im Jahre 699 noch andere Ländereien an Echternach abgetreten hatte, schenkte sie im Jahre 704 dem hl. Willibrord die Villa Stancheim an der Sauer und den Weinberg zum hl. Kreuz in der Nähe von Trier, so wie auch (mit ihren geistlichen Töchtern Attala und Crodelindis) ihren Antheil an den Villen Cabrico und Badelinga. Irmina drückte in ihren Schenkungsurkunden den Willen aus, daß Willibrord mit diesen geschenkten Ländereien zu seinem eigenen Vortheile oder zum Vortheile der Abtei ganz nach seinem Ermessen verfahren könne*).

Merkwürdig ist, daß gerade von dem Jahre 704 an, in welchem Wilfried durch Toxandrien und Gallien zu Fuß nach Rom reiste, dem hl. Willibrord von vielen Seiten her Geschenke an Häusern und Ländereien, an Wäldern, Feldern und Schlössern gemacht wurden: wahrscheinlich fand der 70jährige Wilfried auf seiner Reise Gelegenheit, vielen Klöstern und mächtigen Herren das Werk des hl. Willibrord zu empfehlen. Auch die hl. Irmina mochte, wenn es nothwendig gewesen wäre, durch den hl. Wilfried in ihrer Gunst gegen den hl. Willibrord bestärkt worden sein. Aber auch in Thüringen erhielt Willibrord in eben diesem Jahre ein bedeutendes Geschenk. Thüringen ward von den Päpsten als ein höchst wichtiger Punkt angesehen, nm von dort aus das Christenthum unabhängig von dem Einflusse der Franken zu verbreiten. Bonifacius ward in dieses Land abgeschickt, und wir sehen hier, daß Wilfried und Willibrord ihm vorgearbeitet haben. Im Jahre 704 also schenkte Hedan II.; Herzog von Thüringen, dem hl. Willibrord viele in Thüringen gelegene Güter. In der Schenkungsurkunde heißt es: „Wer die Hinfälligkeit des gegenwärtigen Lebens und das Ende desselben durch den Tod in aufmerksame Erwägung zieht, der muß Bedacht darauf nehmen, während sei-

*) Sechs Jahre nach diesen letzten Schenkungen starb die hl. Irmina (24. Dec. 710).

ner Lebzeit seiner Seele Trost und Lohn bei Gott zu gewinnen für die Zukunft. Daher habe ich . . . . . mit meiner erlauchten Gemahlin Theodrada beschlossen, Einiges von unserm Vermögen aus Liebe zu Christus und zur Nachlassung unserer Sünden und für zukünftige Belohnung Gott und unserm Herrn und Vater in Christo, dem Bischof Willibrord, zu schenken, wie wir hiermit wirklich thun ꝛc." Willibrord sandte Priester nach Thüringen, welche in der theils neu gegründeten, theils schon vorhandenen Christengemeinde den Dienst verrichten sollten; diese wurden leider später nach dem Tode Hedan's II (716), als zu kirchlich gesinnt, von Pipin's Nachfolger, Karl Martell, vertrieben und durch andere ersetzt.

Im Jahre 708 traf unsern Heiligen ein schmerzlicher Schlag: der hl Lambertus starb als Opfer seines Kampfes für die Kirche und ihre Zucht. An ihm verlor Willibrord einen innigen Freund und vorsichtigen Rathgeber; seine heiligen Ueberbleibsel, deren Grablegung wohl, einigen Schriftstellern zufolge, durch den hl. Willibrord mag vollzogen worden sein, wurden im Jahre 721 oder 722 auf feierliche Weise durch den hl. Hubertus, seinen Nachfolger, nach Lüttich übertragen*).

Im Jahre 709 und jedem der vier folgenden Jahre erhielt Willibrord wiederum durch andere Diplome immer neue Geschenke. Die Urkunden sprechen, nach gewöhnlicher Abfassungsweise, einen Fluch aus über alle diejenigen, welche jemals diese Besitzungen anzutasten oder sie an sich zu reißen und dem Apostel zu entziehen wagen würden. Die Oertlichkeiten, die ihm in diesen Jahren geschenkt wurden, befanden sich alle in Toxandrien, so daß dieser Landstrich zuletzt fast ganz vom hl. Willibrord abhängig wurde. Durch diese Schenkungen nahm der hl. Apostel immer mehr an Ansehen und Macht zu, konnte viele Klöster und Kirchen stiften, und seine bevorzugte Stiftung Echternach konnte mehr und mehr ein wichtiger Mittelpunkt werden zu einer unabhängigen Ausbreitung des Christenthums.

---

*) Andere Schriftsteller setzen das Marterthum des hl. Lambertus in das Jahr 696 und die Uebertragung seiner Reliquien in das Jahr 709.

In dem genannten Landstriche Toxandrien lag auch das Kloster Susteren (so genannt nach dem an demselben vorbeifließenden Bache) in der Nähe der Maas. Dieses Kloster gehörte dem hl. Willibrord noch nicht, sondern dem Hausmeier Pipin, dessen Gemahlin Plektrudis dasselbe nebst einer Kirche früher hatte erbauen lassen. Pipin sah sich veranlaßt, ihm auch dieses Kloster zu übergeben. Dies that er, wenn auch wieder mit sehr beschränkenden Bedingungen, auf seinem Sterbebette am 2. März 714 Als der Heilige sich einst in das ihm nunmehr gehörige Kloster begab, betrat er, wie Alkuin erzählt, um den Weg abzukürzen, einen durch das Saatfeld eines reichen Besitzers führenden schmalen Fußweg. Als dies der Wächter dieser Aehrenfelder sah, fing er an, von Zorn entbrannt, den Mann Gottes zu lästern. Die Gefährten des Heiligen wollten den ihm zugefügten Schimpf rächen. Willibrord aber verbot es ihnen und ging vielmehr, als er den Zorn des Wüthenden nicht beschwichtigen konnte, wieder desselben Weges zurück. Am andern Tage jedoch überraschte den Unglücklichen an demselben Orte ein plötzlicher Tod zur Strafe für seinen Zorn gegen den Mann Gottes.

Wir haben in diesem Abschnitte die Reisen zusammengestellt, welche der Heilige in dem heutigen Holland unternommen hat. Fügen wir zum Schlusse noch die, welche er in der heutigen Provinz Nordholland unternahm, hinzu. Mag er ja auch diese Reise ungefähr um diese Zeit gemacht haben, da er noch in den ersten der fünfziger Jahre stand und die volle Manneskraft besaß, um die ungeheuern Beschwerden der Reisen zu ertragen. Wir lesen, daß der hl. Willibrord zu Vlaardingen, heute Slavenburg genannt, in Anbetracht der immer zunehmenden Zahl der Gläubigen eine Kirche erbaute, welche die erste oder Mutter-Kirche der ganzen umliegenden Landstrecke ward und welche er selbst feierlich einweihte. Dasselbe geschah zu Kerkwerve, Velzen, Petten und Heyloo, welche Gegenden später ganz oder zum Theil, mit noch andern Ortschaften daselbst, der Abtei von Echternach an-

gehört haben, weshalb im elften Jahrhundert Wilhelm, Bischof von Utrecht, in Betreff derselben einen Vergleich abschloß mit Regimbert, dem 24sten Abt von Echternach. In der Gegend von Heylo scheint Willibrord das Wunder gewirkt zu haben, welches Alkuin mit folgenden Worten erzählt: „Als der Heilige, der Verkündigung des Evangeliums halber auf dem Küstenlande umherwandelte, litt er eines Tages großen Mangel an klarem Trinkwasser. Seine Mitarbeiter wurden vom Durste viel geplagt; er rief daher einen derselben zu sich und gab ihm den Befehl, innerhalb seiner Hütte eine kleine Grube zu machen, und bat dann den Herrn, der seinem Volke in der Wüste Wasser aus dem Felsen hatte hervorspringen lassen, er möchte aus diesem sandigen Boden Wasser für seine Diener hervorrufen. Sein Gebet ward erhört; denn plötzlich füllte die Grube eine Quelle des süßesten Wassers. Als dies seine Gefährten sahen, dankten sie Gott, der seinen Heiligen so verherrlicht und erhört hatte, tranken zur Genüge und nahmen mit, so viel als nöthig war für die Reise.“ Dieser Brunnen ward seither St. Willibrordsbrunnen genannt; noch heute erzählen die dortigen Bewohner das Entstehen des Brunnens auf diese Weise, und das Wasser desselben zeigte gegen verschiedene Uebel eine wunderbare Heilkraft.

Zehntes Kapitel.

Kriegesverheerungen; Pipin's Nachfolger, Karl Martell, begünstigt den hl. Willibrord.

Im Jahre 714 fiel Pipin zu Jupille in der Nähe von Heristal an der Maas in eine schwere Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Er schenkte, wie gesagt, während seiner Krankheit dem hl. Willibrord noch die Kirche und das Kloster Susteren nebst den dazu gehörigen Gütern, und gewährte den Mönchen das Recht, sich nach Willibrord's Tode einen Nachfolger wählen zu

dürfen; dabei hielt er sich aber die Bedingungen aus, daß er selbst die Oberaufsicht behalten sollte; daß in das Kloster auch fremde Mönche aufgenommen werden sollten, und daß das Schirmrecht über dasselbe seinem Sohne Grimoald und den Nachkommen seines Sohnes Drogo für immer verbleiben sollte. Drogo war nämlich schon im Jahre 708 gestorben; Grimoald aber, seit 711 Radbod's Schwiegersohn, war noch am Leben; er kam, um seinen kranken Vater zu besuchen, und ward unterwegs überfallen und ermordet. Man weiß nicht, ob vielleicht Alpais oder gar Radbod die Hand dabei im Spiele hatte; denn Alpais suchte ihrem Sohne Karl die Herrschaft zu sichern und Radbod fürchtete wohl die Herrschsucht seines Schwiegersohnes.

Pipin, gegen alle Erwartung von seiner Krankheit wieder etwas hergestellt, ließ den Mörder seines Sohnes mit dem Tode seine Missethat büßen und setzte nun, mit Ausschluß seines illegitimen Sohnes Karl, seinen Enkel, den siebenjährigen Theodoald, zu seinem Nachfolger ein unter der Vormundschaft der Großmutter Plektrudis. Er selbst fiel bald in seine Krankheit zurück und starb den 16. Dezember 714, nachdem er 27 Jahre lang die Herrschaft über das fränkische Reich geführt hatte.

Kurz vor Pipin's Tode war seinem Sohne Karl ein Kind geboren worden. Willibrord taufte dieses Kind und prophezeite seine zukünftige Größe. „Wisset", sprach er zu seinen Gefährten, „daß dieses Kind einst ein sehr großer und berühmter Mann sein wird, der alle vorhergegangenen Frankenherzoge an Größe übertrifft." Dieses Kind aber war Pipin, der, von seinem Wuchse der Kleine genannt, nachher groß durch Thaten und der Stammvater eines neuen Königsgeschlechtes wurde.

Mit dem Tode Pipins von Heristal brach über das Feld der apostolischen Wirksamkeit des hl. Willibrord die Verheerung eines gewaltigen Sturmes herein. Die Neustrier benutzten den Tod Pipins, um sich an Ragenfried einen eigenen Majordom zu ernennen. Theodoald mußte nach Köln flüchten und starb bald nachher bei seiner Groß-

mutter, die sich bereits eben dahin geflüchtet hatte. Auch Radbod dachte, der Augenblick sei gekommen, um sich im Verein mit den Sachsen gegen die fränkische Macht wieder aufzulehnen, verband sich mit Ragenfried gegen die Austrasier und zog mit seinem Heere in die Gegend von Köln. Da entkam der junge, kräftige Karl der Haft, in welcher ihn Plektrudis zu Köln gefangen hielt, setzte sich an die Spitze seiner Austrasier und rückte gegen Radbod vor (715 — 716). Anfänglich wurde zwar Karl von den verbündeten Heeren Radbods geschlagen; doch sah Radbod sich bald genöthigt, das ihm angebotene Geld anzunehmen und sich nach Friesland zurückzuziehen.

Die Friesen richteten auf ihren Durchzügen die traurigsten Verheerungen an; viele christliche Kirchen in Friesland wurden zerstört, die Priester verjagt und an manchen Orten wurden die heidnischen Götzen wieder aufgestellt. Hätte das Werk des hl. Willibrord nicht bereits so tiefe Wurzeln geschlagen und er selbst in so hohem Ansehen gestanden, die Früchte seiner apostolischen Wirksamkeit wären unter dieser in jeder Beziehung gefährlichen Krise zu Grunde gegangen. Welch' treffliche Dienste dem Heiligen die entfernt gelegene Abtei Echternach geleistet haben mag, läßt sich wohl denken Doch die Tage dieser Drangsal wurden durch Gottes Fügung abgekürzt. Karl wandte sich nach Neustrien, um an Ragenfried und seinem Könige Rache zu nehmen, und unterwarf sich durch einen Sieg im Jahre 717 ganz Neustrien. Darauf überfiel er auch die Friesen in ihrem eigenen Lande und besiegte sie. Radbod sah sich genöthigt, um Frieden zu bitten, und versprach, den Missionären Karls Schutz zu gewähren und sich taufen zu lassen.

Radbods Ende war nahe; er hatte den Glaubensboten, Wulfram und Willibrord, kein Gehör gegeben. Wulframs Lebensbeschreiber sagt: Er verlangte überall von Willibrord und Wulfram, Wunder zu sehen, und suchte sie durch verfängliche Fragen zu berücken, darum konnte das Christenthum bei ihm keinen Eingang finden. Kurz vor seinem Tode (717) ließ er den hl. Willibrord

zu sich rufen, um von ihm den Unterricht in der christlichen Religion und die Taufe zu empfangen; allein er starb, ehe Willibrord zu ihm kommen konnte. War es ihm ernstlich gemeint gewesen und ward er vielleicht durch die Begierdetaufe gerechtfertigt? Das wissen wir nicht.

Karl, von seiner Tapferkeit nachher Martell, d. i. der Hammer genannt, war also, wie sein Vater Pipin, Herzog und Fürst aller Franken; er hatte von seinem Vater Herrschsucht und Schlauheit geerbt und übertraf ihn noch in der richtigen Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke. Er schonte die Besitzungen und Rechte der Kirche nicht zur Bestreitung der Kosten seiner vielfältigen Kriege und ersetzte, wo es ihm möglich war, Bischöfe und Priester, die ihm nicht gefielen, durch seine Günstlinge, Männer, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, überließ diesen Laien oft mehrere Bisthümer und Klöster u. s. w. Freilich wußte Gottes Vorsehung sich dieses „Hammers“ zu bedienen, um gefährlichere Feinde des Christenthums (die Araber) zurückzuschlagen; dennoch hatte die Kirche durch solche ungerechte und grausame Maßregeln auch viel von ihm zu leiden.

Was war für unsern heiligen Apostel zu erwarten? Nur das Schlimmste; aber sein Ansehen war bereits so hoch gestiegen, daß das Gegentheil eintraf von dem, was sonst zu befürchten stand. Karl Martell behandelte den hl. Willibrord mit Wohlwollen; kaum waren die Friesen und der neustrische Hausmeier vollständig geschlagen, da ließ Karl eine Urkunde ausfertigen (718), durch welche er dem hl. Willibrord für die Abtei Echternach oder für die Kirchen der hh. Petrus und Paulus daselbst alles übertrug, was ihm in der Ortschaft Bollumvilla (Bollendorf) zugehörte. Ueberhaupt erhielt Willibrord von Karl Martell noch mehr Geschenke, als er von Pipin erhalten hatte. Dies that Karl gewiß nicht, weil ihm etwa sein Vater Pipin den hl. Willibrord empfohlen hatte; denn dieses wäre ihm vielleicht eher ein Grund gewesen, es nicht zu thun; auch nicht, weil der angelsächsische Glaubensbote von vorne herein unter die

Zahl Derjenigen hätte gerechnet werden müssen, die sich der Gunst des Majordoms erfreuten; der Grund war vielmehr in dem hohen Ansehen, welches Willibrord besaß. Der große Bischof und heilige Glaubensverkündiger hatte als Grundbesitzer in Toxandrien, als Abt des mächtig werdenden Klosters Echternach einen solchen Einfluß, daß Karl es eher für möglich hielt, ihn sich geneigt und für seine Pläne brauchbar zu machen, als zu unterdrücken. Doch gelang ihm Jenes eben so wenig als Dieses. Willibrord hat nie die Pläne Karls zum Nachtheile der Kirche befördert, stand beständig mit dem Papste und den kirchlich gesinnten Aposteln seiner Zeit, Wilfried, Lambertus und Bonifacius, im besten Einverständnisse und wußte sein immer wachsendes Ansehen zur alleinigen Förderung der Interessen des Christenthums zu verwenden. Karl wollte, wie sein Vorgänger, als Beförderer des Christenthums gelten und es auch in einem gewissen Sinne sein; das wollte auch Willibrord; darum nahm er die Geschenke, als Mittel zu diesem Zwecke, an.

Kurz bevor Karl Martell dem hl. Willibrord dieses erste Geschenk machte, hatte dessen Neffe Arnulf sein väterliches Erbe ebenfalls zu Bollane oder Bollumvilla an die Abtei Willibrords und die Kirche von Echternach abgetreten. Und fast zu gleicher Zeit war eine zweite Schenkung des oben genannten Herzogs Hedan II. von Thüringen erfolgt, kraft welcher dem Heiligen neue Ländereien an der Saale übergeben wurden, damit dort nach Willibrords „gutem Rathe" ein Kloster erbaut werden möchte (716).

Der Tod Radbods und die Gunst, welche Karl Martell gleich Anfangs dem hl. Willibrord erwies, gaben diesem gegründete Hoffnung, daß er mit Erfolg an seinem Werke fortarbeiten könne. Radbods Nachfolger (nach Einigen Poppo, nach Andern Algis II.) nahm das Christenthum an. Willibrord, welcher sich während des Krieges wahrscheinlich mit vielen seiner Mitarbeiter zu Echternach und in der Gegend von Trier aufgehalten hatte, kehrte nach Friesland zurück, wo nunmehr den Glaubensboten vollkommene Freiheit gegeben war, den Glauben zu verkünden. Mit Wehmuth wird er den großen Schaden gesehen haben, den Radbod angerichtet hatte. Manche der

Neubekehrten waren zwar durch die Prüfung der Verfolgung geläutert und gestärkt, aber auch Viele waren abgefallen, Kirchen waren zerstört oder beschädigt und Schulen zerstreut. Da gab es also wieder viel Arbeit. Der Heilige fing mit neuem Muthe an, und Gott sandte ihm bald an dem hl. Bonifacius einen kräftigen Mithelfer.

Elftes Kapitel.

Willibrord und Bonifacius.

Es kam das Jahr 719. Neunundzwanzig Jahre waren nunmehr verflossen, seitdem Willibrord sein Vaterland verlassen hatte*).

Wilfried war bereits gestorben; auch mehrere Mitarbeiter Willibrords, welche dieser als Bischöfe eingesetzt hatte, waren bereits oder sind nicht lange nachher in's andere Leben übergegangen. Aber die Liebe, welche Wilfried einst seinen Schülern eingehaucht und Willibrord in langjähriger, glorreicher Thätigkeit geübt hatte, war in England keineswegs ausgestorben; sie fing vielmehr an, mächtig aufzulodern in der Brust des jungen Winfried, des nachherigen Apostels der Deutschen. Winfried, nachher vom Papste Bonifacius genannt, geboren im Jahre 680 zu Kirton in Südbritannien, zum

*) Kehrte auch Willibrord nie wieder in die Heimath zurück, so ist es doch wahrscheinlich, daß er eine gewisse Verbindung mit derselben beständig unterhielt. Wir wissen z. B., daß er später Reliquien aus Brittanien besaß, die er wahrscheinlich nicht selbst mitgebracht, sondern von dort hatte kommen lassen, nämlich die Reliquien des Königs Oswald von Northumberland, welcher im Jahre 642 in einer Schlacht gegen die Mercier gefallen war. Der Priester Acca, später Bischof von Hagulstadt, theilte seinem Freunde Beda oft mit, daß er den hl. Willibrord häufig habe erzählen hören von den Wundern, welche bei diesen Reliquien auch in Friesland geschahen.

Priester geweiht im Jahre 710, kam zuerst mit zwei Gefährten im Jahre 716 nach Friesland, als eben die fränkischen und friesischen Heere in offenem Kampfe einander gegenüber standen, die auf friesischem Boden entstandenen Kirchen großentheils zerstört, die Priester verjagt und die eifrigen Bekenner der christlichen Religion geflohen waren. Bonifacius wagte es, sich an den Friesenkönig zu wenden mit der Bitte, daß er doch von der Verfolgung der christlichen Kirche ablassen möge; er ward auch von Radbod nicht feindselig behandelt; als er jedoch den Sommer und einen Theil des Herbstes in Friesland zugebracht, kehrte er mit seinen Reisegenossen nach England in sein Kloster zurück. Ob er den hl. Willibrord bei diesem ersten Bekehrungsversuche irgendwo getroffen habe, oder vielmehr nicht, weil dieser sich auf das fränkische Gebiet, in die Gegend von Trier und Echternach zurückgezogen hatte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Er blieb jedoch nur den Rest dieses Jahres und das folgende Jahr in England und begab sich dann auf die Reise nach Rom, um vom Papste seine Sendung zu erhalten. Als eben König Radbod gestorben und sein Nachfolger das Christenthum angenommen hatte, als Karl Martells Herrschaft sich immer gewaltiger befestigte und weiter ausbreitete, kam Bonifacius, von Gregor II. gesandt, nach Deutschland. Er hielt sich einige Zeit in Baiern und Thüringen auf, wohin der Papst ihn eigentlich geschickt hatte, erkannte aber bald, daß er unter den obwaltenden Umständen in Thüringen noch nicht nach Wunsch wirken könne. Desto lebendiger regte sich in ihm die Hoffnung, daß er in Friesland Erfolg haben und jetzt zur Ausführung bringen könne, was er früher vergebens versucht hatte. So kam denn der etwa vierzigjährige Bonifacius im Jahre 719 zu dem hl. Willibrord nach Friesland.

Unser Heiliger war in einem Alter von 62 Jahren und seit 24 Jahren Bischof. Sein Aeußeres war, nach Alkuin und Thiofrid, angenehm und würdevoll; er war „sanft und aufgeheitert im Umgange, weise in Ertheilung

seines Rathes, unermüdlich in den apostolischen Amtsverrichtungen". Mit welcher Freude der hl. Willibrord seinen Landsmann, oder vielmehr den für die Sache des Christenthums begeisterten Missionär, begrüßt habe, läßt sich leicht denken. Konnte doch die Hand eines kräftigen Mithelfers ihm nie bessere Dienste leisten als jetzt, da es galt die Schäden des Krieges und der Verfolgung schleunigst wieder herzustellen. Willibrord sah in dem jungen Bonifacius die Zeit wiederkehren, da er selbst ausgegangen war, die Grundlagen der Kirche Christi in diesen Ländern zu befestigen; er sah durch ihn einer zukünftigen Blüthe der Kirche in ganz Deutschland entgegen und hoffte die völlige Verwirklichung jener Pläne, für welche er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet hatte. Die Verfolgung und harte Bedrückung der Christen hatte mit Radbod's Tode aufgehört; die Herrschaft Karl Martell's über den südlichen Theil Frieslands war gesichert. So Viele hatte Willibrord's Predigt schon bekehrt, und die Gemüther vieler noch Nichtbekehrten waren wenigstens vorbereitet und empfänglich gemacht für die Annahme der neuen Lehre. Was ließ sich nicht erwarten aus dem Zusammenwirken des mit jugendlicher Kraft und Begeisterung ausgerüsteten Bonifacius und des, wenn auch durch Alter geschwächten, aber einflußreichen und durch Erfahrung gereiften Greises Willibrord! „Als daher Bonifacius sah, sagt dessen Biograph Willibald, daß die Ernte zwar groß, der Arbeiter aber wenige seien, wollte auch dieser heilige Gottesdiener drei Jahre lang ununterbrochen Mitarbeiter des heiligen Erzbischofs Willibrordus werden, zerstörte die Götzentempel, erbaute Kirchen und Bethäuser und gewann durch seine große Bemühung in Christo mit Hülfe des vorgenannten Erzbischofs dem Herrn eine nicht unbedeutende Herde."

„Als aber dieser Hohepriester, fährt Willibald fort, hochbetagt und von der großen Anzahl der Lebensjahre niedergebeugt war, da beschloß er unter Zuredung der Jüngerschaar, sich eine Stütze in so wichtigem Amte bei so hochbetagtem Alter zu verschaffen und aus der kleinen Ge-

nossenschaft einen getreuen Mann zu erküren, der eine so große Volksmenge zu führen im Stande wäre. Er berief diesen unsern Diener Gottes (Bonifacius) zu sich und forderte ihn in heilsamer Unterweisung auf, die Würde des bischöflichen Führeramtes zu übernehmen und ihm beizustehen in der Regierung des Volkes Gottes. Dieser aber wies den Vorschlag alsbald demüthig zurück und sagte, er sei der bischöflichen Würde durchaus unwürdig, und bat inständigst, man möge ihm, der sich noch in den Jahren der Jugend befinde, solch' erhabene Würde doch nicht auflegen. Er stützte sich darauf, er habe das nach den kanonischen Satzungen vorgeschriebene Alter von fünfzig Jahren noch nicht erreicht, um durch jegliche Windung der Entschuldigung die erhabene Würde von sich abzuwehren. Dieses verwies ihm der genannte heilige Bischof mit sanften Worten, spornte ihn in eifriger Besorgniß wiederum zur Uebernahme des ihm angetragenen Amtes an und stützte sich dabei besonders auf die so bedrängte Lage seines Volkes. Er jedoch gab auf dieses Zudringen seine Zustimmung zur Uebernahme der erhabenen Stellung nicht; es entstand zwischen ihnen ein geistiger Streit in langem Hinundherreden, und harmonisch war ihre schöne Uneinigkeit. Der Eine lehnte, von großer Demuth geleitet, die erhabene Ehrenstelle ab, der Andere, getrieben von der Begier des heiligsten Gewinnes, verlangte das Heil der Seelen. Als sie während der Unterredung mancherlei Für und Wider vorgebracht, sprach zuletzt unser Gottesdiener, gleichsam auf eine geistige Ringbahn gestellt, die beschlossene Ablehnung mit folgenden Worten aus: „O mein hochheiliger Bischof, o mein Steuermann im geistigen Kampfe, ich habe von dem seligen Papste Gregor heiligen Andenkens eine Sendung an die Völker Germaniens erhalten; als Legat des apostolischen Stuhles zu den westlichen Strichen der Barbaren geschickt, habe ich mich aus eigenem Antrieb dem deiner Leitung übergebenen Sprengel einverleibt und nach eigenem Gutdünken angeschlossen ohne Wissen jener erhabenen Gebieter, denen ich, durch mein Gelöbniß gebunden, dienstpflich-



Willibrord segnet Bonifacius.

(Originalzeichnung von Historienmaler Baur.)

tig und unterworfen bin. Ich wage es daher nicht, ohne Anfrage beim apostolischen Stuhle und ohne dessen ausdrücklichen Befehl die so erhabene Weihe zu empfangen." Nachdem er noch andere Gründe für seine Bitte vorgebracht, fuhr er dann fort: „Und so beschwöre ich dich denn, daß du mich, der ich durch mein freiwilliges Gelübde gebunden bin, in jene Länder hinziehen lassest, zu welchen ich ursprünglich vom apostolischen Stuhle abgesandt worden bin."

„Als der Gottesmann diese Ursache seiner Weigerung vernommen, gab er ihm alsbald seinen Segen und die Erlaubniß zur Abreise*)." Bonifacius reiste nun auch bald ab und begab sich wieder nach Thüringen. Willibrord aber nahm die Sorge seines Wirkungskreises mit neuem Muthe wieder auf und stand nach dieser Begebenheit seinem Bisthume noch 15 Jahre vor**). Wohl mochte ihm bei dem Vorschlage, den er Bonifacius machte, der Wunsch vorgeschwebt haben, in der Ruhe seines geliebten Klosters Echternach dem Geschäfte seiner Seele allein obwalten zu können; doch wollte sich Gott seines Apostels noch länger zum Heile der Völker bedienen.

---

*) Die Verabschiedung des hl. Bonifacius durch den hl. Willibrord geben wir in einem geschmackvollen Bilde wieder, dessen Zeichnung wir der Güte und Freundlichkeit des Hrn. Historienmalers Baur in Düsseldorf verdanken. Ueber die Kleidung der Benediktiner vergl. **Mabillon Annales O. S. B.** in der Vorrede. Der Rosenkranz ist keineswegs ein Anachronismus; schon zur Zeit Gregors von Nazianz pflegten sich die Christen solcher zu bedienen.

**) Wer dieses Büchlein mit Alberdingk-Thijm's Werke vergleicht, wird sehen, daß ich letzteres vielfach benutzt habe; ich halte dasselbe für ein höchst geniales und verdienstvolles Werk, dessen Anschauungen beim fernern Studium über die Ausbreitung des Christenthums im 7. Jahrhundert nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Wie sehr ich aber auch mit der Hauptidee des Werkes einverstanden bin, kann ich ihm doch nicht in allen Nebenpunkten beipflichten. Ich kann z. B. nicht glauben, daß der Papst den hl. Bonifacius zu Willibrord gesandt habe. Willibald berichtet gerade das Gegentheil, und wir haben keine hinreichenden Gründe, um uns hierin von Willibald zu entfernen. Das lange Verweilen des Bonifacius in der Nähe Willibrords wird auf obige Weise hinreichend erklärt.

Zwölftes Kapitel.

Des hl. Willibrords Testament.

Bonifacius konnte, trotzdem der Papst ihm ein Empfehlungsschreiben an Karl Martell gegeben, des Schutzes dieses letztern so bald nicht theilhaft werden. Dieses mag mit ein Grund gewesen sein, warum er so lange zögerte, bevor er sich in jene Länder begab, deren Bekehrung er vor Allem im Auge hatte. Bonifacius war ja bis dahin ohne Einfluß, ohne Ansehen, ohne Besitzungen, und Karl Martell suchte daher den unabhängigen angelsächsischen Glaubensboten so viel als möglich von sich fern zu halten; er fuhr aber unterdessen fort, den hl. Willibrord mit Geschenken zu begünstigen.

Laut einer Urkunde vom Jahre 722 bekam Willibrord vom Majordomus sämmtliche ihm gehörige innerhalb und außerhalb der Mauern des damaligen Utrecht gelegenen Güter mit Allem, was dazu gehörte. Hiedurch ward der Bischofssitz zu Utrecht immer mehr und mehr befestigt. Karl Martell nennt den hl. Willibrord in der Urkunde mit Recht „Erzbischof" mit dem feierlichen Zusatze: „Der apostolische Mann Gottes und unser Vater in Christo."

Im Jahre 726 schenkte ihm Karl ferner das Dorf Elst in der Betuwe zwischen Arnheim und Nimwegen mit allen dazu gehörigen Gütern. Und hiemit nahm Karls Freigebigkeit ein Ende, obwohl Willibrord darnach noch 12 Jahre lang seine Wirksamkeit in diesen Gegenden fortsetzte. Der Erzbischof hatte aber auch von mehreren andern Seiten, wie im Jahre 720 vom Grafen Ebroin und im Jahre 726 von Rohingus, einen Zuwachs seiner Güter in der Düffel unweit des Rheines und in Antwerpen erhalten.

So war Willibrord schließlich in den Besitz fast aller Orte in Toxandrien, längs den Ufern der Maas bis an die See, eines großen Theiles der Provinz Antwerpen und der Gegend von Echternach gekommen.

Der Heilige hatte unterdessen sein 68. Lebensjahr erreicht und fühlte, daß die Kräfte, die er bisher so eifrig zur Ehre Gottes verwendet hatte, allmälig zu schwinden anfingen. Er glaubte daher, in Bezug auf seine zahlreichen Güter, Anstalten treffen zu müssen für die Zeit, wo ihn der Allmächtige zu sich berufen würde. Im Jahre 726, als er eben die letzte Schenkung von Karl Martell empfangen hatte, dreizehn Jahre vor seinem Tode, schrieb er sein Testament, in welchem er alle Besitzungen, die ihm persönlich eigen waren, seiner Abtei zu Echternach vermachte und den Wunsch ausdrückte, eben daselbst begraben zu werden. Diese Urkunde lautet also:

„Im Namen Christi. Es ist nothwendig, daß die Christen „den Weg der Wahrheit kennen, auf welchem sie ihrem Schöpfer „auf würdige Weise durch ihre Verdienste gefallen können oder „das Werk ihrer Almosen und ihre Frömmigkeit ihnen zur Seligkeit gereiche, zufolge dem, was der Herr selbst gesagt hat: „Gebet, und es wird euch gegeben werden; gebet Almosen und siehe, „Alles ist euch rein. In Anbetracht dessen, die menschliche Hinfälligkeit erwägend und wie ich meine Sünden abwaschen und „durch des Herrn Gunst zur ewigen Freude gelangen kann, schenke „ich, Clemens Willibrord, Bischof in Gottes Namen, von diesem „Tage an und will, daß auf ewig geschenkt sei dem Kloster Epternacum, welches auf dem Sauerflusse erbaut ist im Bedengau, „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, „sowie der hl. Apostel Petrus und Paulus, des hl. Johannes des „Täufers und der übrigen Heiligen, und von welchem Kloster ich „Wächter und Lenker bin, und wo, wenn's Christo gefällt, mein „Leichnam ruhen soll, d. i. ich schenke diesem heiligen Orte (der „Hütte Gottes) alle mir von den freien Franken, dem Herrn Pipin, „dessen Dame Plektrudis, dessen Sohne, unserm Herrn und Majordom Karl, und Vater Pipin geschenkten Sachen, Villen, Sklaven rc. . . .; desgleichen eine Kirche im Kastell Antwerpen nebst „Zubehör und den Villen Böcholt, Wyneghem und Voghelaer...; „eine Kirche im Murfergau mit Zubehör und einem Barbenweier...; „die Villen Wadradoch und Busloth an der Dommele...; den „mir zugehörigen Theil der Villen Bobanschot (Böschot), Pieplo „(Poppel) und Hinesloten...; die Villen Alpheim (Alphen) und „Diosna an der Digena...; die Kirche Araride mit Zubehör in „der Villa Montnahim...; und meinen Antheil an der Villa „Aimistadt in Thüringen... rc."

In dieser Urkunde werden die in der Nähe von Echternach gelegenen Besitzungen nicht angeführt, wahrscheinlich

weil er diese nebst seinem Stabe, Kelche, den Schädeln der hl. Oswald und Sebastian und einem mit des letztern Blute getränkten Pfeile schon früher der Abtei übergeben hatte. So schenkte also der Heilige seiner Abtei Echternach nicht nur alle seine in der Erzdiöcese Trier gelegenen, und beinahe alle seine auswärtigen Besitzungen, sondern auch, was noch mehr ist, seine irdische Hülle, von deren Geschichte wir weiter unten weitläufiger reden werden*).

So zeigte Willibrord für seine Abtei Echternach eine ganz besondere Vorliebe, und diese Vorliebe läßt sich leicht erklären. Nur mit Wehmuth konnte Willibrord an die Zukunft des Bisthums denken, das er mit so vieler Mühe gegründet hatte; denn er mag wohl gedacht haben, daß Utrecht nach seinem Tode der Verfügung des Majordomus anheim fallen oder auch von den heidnischen Friesen überwältigt werden möchte. Er zog es daher vor, seinem Bischofssitze nur das zu hinterlassen, was zu seinen Lebzeiten schon zu demselben gehört hatte, und sein sämmtliches Eigenthum vielmehr seinem lieben Echternach zu vermachen, auf welches Karl Martell keine gegründete Ansprüche erheben konnte und welches vor den Einfällen der Friesen sicherer war. Die Zukunft bewies, wie weise der hl. Willibrord hierin gehandelt hatte; obgleich der heilige Bischof sich schon bei Lebzeiten einen Coadjutor beigesellt hatte, verstrichen doch einige Jahre nach seinem Tode, ehe er einen Nachfolger erhalten konnte, und der hl. Bonifacius mußte sich sogar in einem Schreiben an den Papst wenden, um den Bischofsstuhl des hl. Willibrord gegen die Anmaßungen eines ehrgeizigen Erzbischofs von Köln zu vertheidigen. Dessenungeachtet ward Utrecht später als Bisthum unter die Metropole von Köln gestellt.

Der gemeldete Brief des hl. Bonifacius an Papst Stephanus faßt das ganze Leben des hl. Willibrord in

*) Ob auch Geschichtschreiber die Echtheit dieses Testamentes in Zweifel gezogen haben, so geht doch aus ihren Beweisen die Unechtheit desselben nicht deutlich hervor. Sicher ist, daß Echternach nach Willibrords Tode sehr reich ward und daß der Apostel dort begraben wurde.

wenigen Worten zusammen und ist ein herrliches Lobesdenkmal, das der Apostel Deutschlands dem hl. Willibrord gesetzt hat. Er sagt: „Zur Zeit, als Papst Sergius auf „dem apostolischen Stuhle saß, kam zu den Gräbern der „heiligen Apostel ein Priester von wunderbarer Enthalt„samkeit und Heiligkeit, aus sächsischem Geschlechte, Willi„brord mit Namen, auch Clemens genannt, welchen der „besagte Papst zum Bischof weihte und an die Ufer des „westlichen Oceans sandte, um dem heidnischen Volke der „Friesen das Evangelium zu verkünden. Fünfzig Jahre „hindurch predigend, hat er dieses Volk der Friesen größten „Theiles zum Glauben an Christus bekehrt, Götzentempel „zerstört, Kirchen erbaut und einen bischöflichen Sitz mit „einer Kirche zu Ehren des heiligen Erlösers an dem „Orte und Kastell, welches Trajektum heißt, gegründet; „und an diesem Sitze und der von ihm erbauten Salva„torkirche ist er predigend bis in sein hohes Alter geblieben. „Auch hat er sich einen Mitbischof zur Amtsausübung „substituirt und ist, nach den Tagen seines langen Lebens, „in Frieden zum Herrn hinübergegangen. Der Franken„fürst Karlomann aber empfahl mir jenen Sitz, damit ich „einen Bischof dorthin setzen und weihen solle, was ich „auch gethan habe. Jetzt aber will der Kölner Bischof „jenen Sitz des Bischofs Clemens ... für sich in An„spruch nehmen, wie wenn er ihm gehörte wegen der „Fundamente eines Kirchleins, welches Willibrord bis zum „Boden von den Heiden zerstört in dem Kastell Utrecht „vorfand, und welches er mit eigener Arbeit vom Boden „wieder aufgebaut und zu Ehren des hl. Martinus ein„geweiht hat; weil nämlich, sagt er, der frühere Franken„könig Dagobert das Kastell Utrecht mit der (nachher) „zerstörten Kirche der Kölner Pfarrei unter der Beding„ung geschenkt habe, daß der Bischof von Köln das Volk „der Friesen zum christlichen Glauben bekehren und ihnen „das Evangelium verkünden solle: das hat er aber nicht „gethan, hat nicht gepredigt, die Friesen .. nicht bekehrt; „sondern das Volk der Friesen blieb heidnisch, bis der „ehrwürdige Papst Sergius den genannten Diener Gottes

„Willibrord als Bischof zur Bekehrung desselben aus„sandte."

Im Jahre 727 starb der hl. Hubertus, welcher ohne Zweifel mit dem hl. Willibrord in freundschaftlichem Verkehre gestanden hatte; worüber uns jedoch leider nichts Näheres bekannt ist.

Dreizehntes Kapitel.

Was der hl. Willibrord noch sonst in den heute deutschen Gegenden des Rheines, der Mosel, Sauer und Alzett gewirkt hat.

Wenn der hl. Willibrord, wie aus seinem Testament erhellt, seinem Kloster Echternach eine solche Vorliebe zuwandte, so läßt sich nicht bezweifeln, daß derselbe auch für die Hebung des Christenthums und der Sittlichkeit in den das Kloster angrenzenden Ländern während seines fünfzigjährigen Apostolates Vieles gethan hat. Im Allgemeinen können wir mit Sicherheit behaupten, daß der hl. Willibrord nicht nur den heilsamsten Einfluß auf die ganze Mosel-, Sauer- und Alzettgegend ausgeübt, sondern auch persönlich an manchen Orten dieser Gegend lehrend und die heiligen Sakramente spendend gewirkt hat. Dasselbe läßt sich von den deutschen Rheinlanden behaupten. An der Mündung des Rheines landete er; an den Armen des Rheines gründete er sein Bisthum und übte den bedeutendsten und schwierigsten Theil seines Apostolates aus; an der Mosel besuchte er Trier's Erzbischöfe und weihete Kirchen ein; an der Sauer gründete er sein Kloster Echternach und selbst an der Alzett hat er Spuren seiner Wirksamkeit zurückgelassen. Verlangen wir im Einzelnen die Ortschaften zu kennen, in welchen der Heilige, indem er diese weiten Strecken durchzog, persönlich aufgetreten ist, so bietet uns die Geschichte nur spärliche, mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen dar. Dabei haben meistens diejenigen Ortschaften den Vorzug, welche den hl. Willibrord in späteren Zeiten besonders verehrten oder

welche in ein besonderes Verhältniß mit der Abtei von Echternach traten. In der That ward der hl. Willibrord später in der ganzen Gegend der genannten Flüsse verehrt nicht nur in Holland und Belgien, sondern auch in den Diöcesen Köln, Münster, Paderborn, Trier und Luxemburg, worüber wir im Sechszehnten Kapitel reden werden.

Gemäß Angabe alter Manuskripte nahm der Friesenapostel auf Verlangen der hl. Irmina persönlich die feierliche Einweihung der St. Paulskirche zu Trier vor, nachdem Irmina dieser in der Nähe ihres Klosters Oeren gelegenen Kirche Einkünfte zum Unterhalte von 12 Priestern gesichert hatte; auch vermachte der hl. Willibrord dieser Kirche seinen Tragaltar, welcher jetzt zu Liebfrauen daselbst aufbewahrt wird. Brower vermuthet, der hl. Willibrord habe nach dem Tode des hl. Ludwin, als der unwürdige Milo den erzbischöflichen Stuhl inne hatte, das Erzbisthum Trier eine Zeit lang versehen, wie es denn auch später eine Zeit gab, wo die Angelegenheiten des ganzen Erzbisthums von Echternach aus verwaltet wurden.

Kommen wir nun zu reden von der Umgegend von Echternach und namentlich dem heutigen Vikariate Luxemburg, so müssen wir freilich gestehen, daß der hl. Willibrord ein eigentliches Bekehrungswerk dort nicht vorgenommen hat; denn die wenigen damaligen Einwohner dieser Gegend waren meistentheils schon Christen; was jedoch zur Verbesserung der Sitten und zur Hebung der vielen Mißbräuche in damaliger Zeit geschah, dürfen wir mit Recht wenigstens dem Einflusse des hl. Willibrord zuschreiben. Wie wir bereits oben bemerkt haben, hatte die Gründung der Abtei Echternach für das ganze umliegende Land die segensreichsten Folgen. Der hl. Willibrord hatte auf seinen Gütern zahlreiche Knechte, welche in jener Zeit auf unmenschliche Weise behandelt zu werden pflegten. Willibrord ging in der Behandlung dieser Unglücklichen mit dem Beispiele der Mildthätigkeit und christlichen Liebe voran, und suchte durch Wort und Beispiel die Leibeigenschaft nach und nach zu zerstören. Aberglauben, Hexen-

wesen, Zauberei und Wahrsagerei suchte er zu verdrängen. Den Naturkultus, d. h. die Verehrung der Felsen, Quellen und Bäume, beseitigte er und setzte christliche Gebräuche an deren Stelle. Auf diese Weise verschwanden die Ueberreste des Heidenthums in allen Ländern, über welche der hl. Willibrord seine heilbringende Wirksamkeit ausdehnte, und da dies auch in der Gegend des heutigen Luxemburgs stattfand, so nennen ihn mit Recht mehrere Geschichtsschreiber den Retter der Luxemburger und den Apostel des Luxemburger Landes.

Zu Echternach gründete auch der hl. Willibrord das älteste Spital unseres Landes. Er wollte, daß die Armen, gegen welche er sich während seines Lebens voll Mildthätigkeit zeigte, auch nach seinem Ableben in seinem Kloster Echternach Obdach und Pflege finden sollten. Nach dem Beispiele des Heilandes ließ er zwölf Armen täglich ein Almosen verabreichen und begründete testamentarisch die Fortdauer dieser milden Stiftung.

Siegfried, der erste Graf von Luxemburg, hat das vom hl. Willibrord gestiftete Spital, wieder hergestellt und erweitert; er sagt in der Urkunde: „Es ist bei den Geistlichen die Sitte entstanden, sich 12 Arme zu einem Abbilde der Apostel zu wählen und diesen von ihrer Habe ... als Almosen zu geben. Einer der auserwählten Männer ist der hl. Willibrord gewesen, ein Mann von großen Verdiensten bei Gott, der diese Abtei ausgestattet und auch 12 Arme eingesetzt hat, damit alle, welche zum Heile ihrer Seelen etwas als Almosen geben wollen, in frommer Absicht diesen, gleichsam wie Gott selber, geben könnten. Im Hinblick hierauf habe ich, viele Jahre hindurch mit der Abtei des hl. Willibrord als Lehen beschenkt, mir vorgenommen, zum Heile meiner Seele ihnen etwas zu ihrem Lebensunterhalt auszuwerfen ....“

In Echternach und der Umgegend führte, aller Wahrscheinlichkeit nach, der hl. Willibrord selbst die so segenreich wirkende Pfarr-Ordnung ein. Dieses scheint folgende Stelle seines Biographen Thiofrid anzudeuten: „Von der Reise (gegen Ende seines Lebens) zurückgekehrt und von seiner neuen Pflanzung (Echternach) mit allgemeinem höchsten Geistesjubel empfangen, arbeitete Willibrord mit angestrengter Wachsamkeit dahin, daß die Pflänzlinge seines göttlichen Gartens reichlicher begossen

und zu weit höherem Gedeihen gebracht würden, und, an erfrischendes Gewässer gepflanzt, wachsen und glänzen sollten unter den Gestirnen der Kirche. Als ein mit dem Himmelreiche verglichener Hausvater auf seinem apostolischen Sitze brachte er aus seinem Schatze Altes und Neues hervor. Durch die herzufließenden Bäche seiner Lehre ward, wie durch Paradiesesflüsse, nicht allein die ganze Nachbarschaft bewässert und befruchtet, sondern auch das ganze dreispaltige Gallien (Metz, Trier und Lüttich) ... Alles ihm Uebergebene aber vertheilte er mittels klügster Spendung theils unter seinen apostolischen Sitz zu Utrecht und theils unter seine Echternacher Kirche, welche seiner heiligen Seele als ein Gegenstand vorzüglicher Liebe gefiel. . . An jedem Orte seines Bereiches segnete seine Seele den Herrn, und aus den Geschenken, die Jeder freiwilligst zum Unterhalt und Zierath der Gotteszelle und zum Opfer darbrachte, errichtete und weihete er überall, wo es *ihm* erlaubt und zweckdienlich schien, Basiliken und Versammlungsorte der Gläubigen, und stellte darin die kirchliche Ordnung auf, damit das Volk zur Hand hätte, wo, wann und woher es das Geheimniß der Taufe, die Labung der evangelischen Speise, das Heilmittel der Buße empfangen und die Beschlüsse der Canones erlernen könne."

Welche Gegenden des Erzbisthums Trier und namentlich des heutigen Luxemburgs der Heilige persönlich durchwandert haben mag, darüber gewähren uns nur die an einigen Orten aufbewahrten Volkstraditionen einige sehr schwache Anhaltspunkte. Er wird wohl auf seinen Reisen, wo es nur möglich war, die Römerwege eingeschlagen haben, und namentlich jene Dörfer und Flecken besucht haben, wo irgend ein heidnischer Mißbrauch abzuschaffen oder sonst ein gutes Werk zu verrichten war; es werden wohl jene Flecken gewesen sein, welche nachher seiner Abtei Geschenke machten oder welche den Heiligen später entweder als Patron ihrer Kirchen oder auf sonstige Art verehrten; wohl auch jene Ortschaften, von denen man aus alten Taufsteinen, alten Linden oder sonstigen

Anzeichen erkennen kann, daß sie zur Zeit unseres Heiligen, oder kurz nachher zu Pfarreien erhoben wurden.

Zu Erpeldingen an der Obersauer scheint der Name „Wilvert,“ den ein Bergesvorsprung trägt, an den Aufenthalt des hl. Willibrord in jener Gegend zu erinnern. In der Nähe von Flebur wird ein an der Sauer aufsteigender Felsenriff von der Tradition als „St. Willibrordspredigtstuhl“ bezeichnet, wahrscheinlich um anzudeuten, daß der hl. Willibrord auch in jener Gegend lehrend aufgetreten sei. Ferner erzählt eine Sage: Von Wiltz oder Merkholz kommend, habe der hl. Willibrord in einer Wiese ungefähr 300 Schritte weit von dem später nach ihm benannten Wilwerwiltz sein Lastthier ein wenig grasen lassen. Als er vom Besitzer deshalb ziemlich unsanft angefallen ward, entgegnete er: „Zürne nicht, mein Freund, ich will dir dafür eine Gegenwohlthat erweisen.“ Dann steckte er seinen Reisestock in die Erde und augenblicklich sprudelte ein Wasserquell, noch jetzt St. Willibrordsbrunnen genannt, hervor, von welchem noch heute allgemein behauptet wird, er sei nie, weder versiegt, noch zugefroren. Heute ist dieser Quell aber merklich verfallen und mit Schutt angefüllt in Folge der dortigen Wiesenkultur. Auch in Heinerscheid, Asselborn 2c. scheint eine Volkstradition anzudeuten, daß der hl. Willibrord in jener Gegend wirksam gewesen sei.

Auch in andern Gegenden an der Sauer und Our, sowie auch zwischen der Our und Prüm scheinen alte Taufsteine, ferner die nach dem Namen des hl. Willibrord bezeichneten Brunnen und Quellen, die Benennungen Wilvert und Wolwer, welche verschiedenen Anhöhen und Punkten seit undenklicher Zeit ankleben, auf die Wirksamkeit des hl. Willibrord oder seiner Nachfolger im Kloster zu Echternach hinzudeuten. Dasselbe bezeugen die vielen Renten, Güterschenkungen und Patronatsrechte, welche aus den Ardennen an die Abtei Echternach kamen.

Von Echternach aus stiftete der hl. Willibrord, wie es scheint, auch noch andere Klöster; so sehen wir, daß er auch dem vom Erzbischofe Lutwin (699) errichteten

Kloster St. Marien zu den Märtyrern bei Trier seine innere Einrichtung ertheilte, daselbst die Benediktiner-Disciplin einführte und das Studium der Wissenschaften und Künste begründete*).

Vierzehntes Kapitel.

Wunder des hl. Willibrord.

Wunderbares umgibt häufig Geburt, Leben und Tod der großen und heiligen Männer, die in außerordentlichem Berufe von Gott bestimmt sind, in seinem Reiche Großes zu leisten; namentlich aber sind es die berühmten Heidenbekehrer, in deren Leben und Wirken uns die Wundergabe häufig begegnet; denn die Heiden, welche die andern Beweise der Wahrheit des Evangeliums noch nicht zu fassen vermögen, sollen durch die Kraft der Wunderzeichen zur Annahme der Glaubens bestimmt werden, weshalb der hl. Paulus sagt: „Wunder sind der Ungläubigen wegen.“ Wir haben an den betreffenden Stellen mehrere wunderbare Thatsachen aus dem Leben unseres hl. Apostels mitgetheilt, dürfen aber auch die andern, welche uns von den Geschichtschreibern außerdem erzählt werden und von denen man meistens nicht weiß, wann sie sich zugetragen haben, nicht übergehen. Alkuin erzählt mehrere Fälle, wo Mißhandlungen oder rohe Schmähungen, welche dem Gottesmanne durch Heiden zugefügt wurden, auffallend bestraft

*) Würden die Traditionen über den hl. Willibrord in den Gegenden des Rheines und der Unter-Mosel mit eben so viel Fleiß gesammelt, wie es für die Gegenden der Ober-Mosel, Sauer und Alzett durch unsern Alterthumsforscher Prof. Johann Engling geschehen ist, so wäre gewiß diesem Kapitel noch Manches hinzuzufügen. Unterdessen muß ich mich damit begnügen, die kleine bekannte Thatsache hier schließlich zu erwähnen, daß der hl. Willibrord in Köln die Erhebung der Reliquien der hl. Cunera, einer der Gefährtinnen der hl. Ursula, vornahm: eine Thatsache, welche beweist, daß unser Heiliger eine große Verehrung zu den aus Britannien herübergekommenen hl. Märtyrinnen hegte.

worden sind. Den oben erzählten Wundern dieser Art fügen wir folgendes hier bei:

Auf einer Reise nach Friesland kam Willibrord mit seinen Gefährten in die Wiese eines reichen Besitzers und wollte dort die Pferde einige Zeit weiden lassen. Der Besitzer aber fing an, die Pferde zu schlagen und hinaus zu treiben. Der Heilige gab ihm gute Worte und lud ihn sogar ein, mit ihm und seinen Gefährten zu trinken. Der stolze Mann aber spottete über sein Anerbieten und beschimpfte den Heiligen, worauf dieser sich mit seinen Gefährten entfernte. Seit dieser Zeit empfand der Mann einen brennenden Durst und vermochte keinen Wein mehr hinunter zu bringen, um den Durst zu löschen. Die Aerzte wurden gerufen, aber keiner konnte ihm helfen. Da erkannte der böse Mensch, daß dies die Strafe sei für die Beleidigung, die er dem Heiligen zugefügt hatte und wünschte sehnlichst, der Heilige möchte zurückkehren. In der That kehrte derselbe im folgenden Jahre zurück und der Kranke ging, als er von seiner Ankunft hörte, ihm entgegen, bekannte seine Schuld und bat ihn, er möchte ihn von dem Uebel befreien. Der Heilige gab ihm, von Mitleid bewogen, aus seinem Glase zu trinken, und der Mann kehrte, von seiner Schuld und seiner Krankheit befreit, nach Hause zurück. So beschützte Gott seinen Heiligen auf allen seinen Wegen, zeigte den rohen Heiden, daß sie ihn als einen von Ihm selbst gesandten Apostel mit Ehrfurcht behandeln sollten, und bewährte an ihm das Wort, welches Christus zu seinen Aposteln gesprochen hat: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Auffallend häufig sind in Willibrords Leben die Wunder mit Wasser und auch mit Wein. Christus, der auf der Hochzeit zu Kanaa das Wasser in Wein verwandelt hat, sagte zu seinen Aposteln: „Ihr werdet noch größere Wunder thun als ich." Mehrmals wird von Willibrord erzählt, daß er bei großer Dürre Wasser habe entspringen

lassen, auch Wasser in Wein verwandelt, mehrern Personen mit wenig Wein den Durst gelöscht und den Wein auf wunderbare Weise vermehrt habe. Wie zu Heylo, so sind oder waren auch zu Rinxpute, Berchem bei Antwerpen, Echternach, Wilwerwiltz im heutigen Luxemburg, 2c. Brunnen, deren Entstehen der Kraft seines Gebetes zugeschrieben wird, oder deren Wasser auf seine Fürbitte sich als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten wirksam gezeigt hat. Ein gutes Getränk, süßes Wasser oder Wein, war in unbewohnten Landstrichen und an den Meeresküsten, damals mehr noch als heute, eine unschätzbare Wohlthat. Indem also Gott seinem Diener die Gabe ertheilte, das Getränk auf wunderbare Weise zu vermehren, gab er ihm ein mächtiges Mittel an die Hand, seine göttliche Sendung zu beweisen, seine Liebe und Mildhätigkeit an den Tag zu legen, sich und Andere auf Reisen aus schwerer Noth zu helfen und sich die Gunst der Menschen zu erwerben.

Dem hl. Willibrord begegneten einst 12 Bettler. Nachdem der Heilige einen wohlwollenden Blick auf sie geworfen, hieß er einen seiner Gefährten seine Weinflasche nehmen und den Armen daraus einschenken. Die Zwölfe tranken nun zur Genüge, die Flasche aber ward voll gefunden wie vorher. Darob priesen Alle Gott den Herrn, indem sie sagten: Wahrlich es ist an uns erfüllt worden, was im Evangelium steht: „Gebet, und es wird euch gegeben werden.“

Ein ander Mal kam der Heilige nach Echternach, um sein Kloster zu besuchen. Nachdem er dort gebetet, die Brüder begrüßt und sanftmüthig ermahnt hatte, durchmusterte er ihre Zellen, um sich als behutsamer Hirt zu überzeugen, ob nichts da zu verbessern sei. Auch in den Keller trat er hinein und fand darin nur wenig Wein in einem Fasse. Der Heilige tauchte betend seinen Stab *)

*) Derselbe Stab wurde bis in die spätern Zeiten im Kloster zu Echternach aufbewahrt. Nach Einigen soll dieses Wunder im Jahre 718 geschehen sein.

hinein und ging hinaus. Während der Nacht aber wuchs der Wein, so daß er überlief. Der Kellner erkannte staunend des andern Morgens, daß durch des Heiligen Segen der Wein vermehrt worden sei. Willibrord aber befahl ihm, nichts davon zu sagen bis nach seinem Tode. Zur Erinnerung an dieses Wunder wird der hl. Willibrord oft in Bildern und Statuen mit einer Tonne oder einem Fasse dargestellt, in welches er seinen Stab eintaucht. Ein ähnliches Wunder wirkte er einst in dem Hause eines Freundes, bei welchem er mit seinen Gefährten auf der Reise eingekehrt war.

Wie der hl. Willibrord das Frauenkloster Oeren zu Trier von einer pestartigen Krankheit befreite, haben wir schon oben erzählt. Aber nicht blos über Krankheiten, sondern auch über den ersten Urheber aller Uebel, den Teufel, gab ihm Gott eine wunderbare Macht. In derselben Stadt Trier nämlich befreite er einst ein vom bösen Geiste geplagtes Haus. Da kein Priester den bösen Geist, der das Haus mit den schrecklichsten Plagen heimsuchte, vertreiben konnte, wandte sich der Hausvater an den hl. Willibrord, und dieser befahl ihm, alle Möbel aus dem Hause zu räumen und dasselbe mit dem ihm übersandten Weihwasser zu besprengen. Sie thaten es so, und das Haus ward vom Feuer verzehrt und ein anderes ward erbaut, in welchem die Leute von da an in Ruhe und Frieden lebten.

Fünfzehntes Kapitel.

Willibrords Tod und Begräbniß.

Der heilige Apostel war nun in sein 82stes Jahr eingetreten; er sah die Seelen, welche er für den wahren Glauben gewonnen hatte, auf dem Pfade der Tugend eifrig voranschreiten; dem, was er gepflanzt und mit den Quellen des Heiles benetzt hatte, war von Gott Wachs-

thum gegeben, und seine fast fünfzigjährige Arbeit unter den Friesen hatte die gewünschten Früchte hervorgebracht. Frei durfte der ehrwürdige Greis seine Blicke wenden von Katwyks Küsten, wo er zuerst gelandet war, bis zu Frieslands äußersten Grenzen; überall waren Spuren seines rastlosen Eifers zu finden, überall war der Name Jesu geehrt, überall prangte das Kreuz und lagen die Götzenbilder in ihrer Schmach zu Boden. Es blieb freilich auch noch viel zu thun übrig und der von ihm bebaute Boden war den Verheerungen des Unkrautes noch so sehr ausgesetzt, daß er, sechszehn Jahre darnach, noch durch das Blut des hl. Bonifacius befruchtet werden mußte. Doch hatte Willibrord mit Gottes Gnade schon Erstaunliches gewirkt. Und da er nun in der Verkündigung des heiligen Evangeliums seine Kräfte aufgerieben, über seine Güter, ja selbst über seinen Leichnam verfügt hatte und nichts weiter zu thun vermochte, als betend die zitternden Hände zu Gott zu erheben, um seine Herde, seine Kirchen und Klöster zu segnen und den Herrn zu bitten, mit mächtigem Arme Alles zu beschützen und zu befördern, da konnte er, von Utrecht Abschied nehmend, von Herzen zum obersten der Hirten flehen: „Nun entläßest Du, o Herr, Deinen Diener in Frieden.“ Ungefähr ein Jahr vor seinem Tode kam der hochbetagte Greis nach Echternach, in sein liebes Kloster, um dort sein müdes Haupt zur Ruhe zu legen.

„Dieser heilige Mann, sagt Alkuin, welcher alle „Tage seines Lebens in dem Werke Gottes vorangeschrit„ten, Gott angenehm und dem Volke beliebt war, ward „zur Zeit Karls des Aeltern, des tapfern Herzogs der „Franken, als Greis, in der Fülle der Tage, seinen Vä„tern beigesetzt, um den vielfältigen Lohn für seine Arbeit „von Gott zu empfangen. Er verließ das Zeitliche, um den „Himmel zu besitzen und Christus den Herrn in ewiger Glo„rie zu schauen, um dessen Liebe willen er, so lange er „mit den Unsrigen lebte, zu arbeiten nicht ermüdete. Am „siebenten Tage des Monats November wanderte er aus

„dieser Pilgerschaft in das ewige Vaterland und ward „begraben in dem Kloster zu Echternach *).“

Obgleich Alkuin mit diesen Worten nur sagt, daß Willibrord zu Echternach begraben worden sei, so haben wir doch Gründe, welche hinreichend beweisen, daß er auch daselbst gestorben ist. In einer Urkunde Pipins des Kurzen vom Jahre 752 heißt es: „Dort (nämlich zu Echternach) ruhete erst vor wenigen Jahren der hl. Willibrord in Frieden aus und ward daselbst begraben.“ Hiermit übereinstimmend schrieb der Echternacher Konvent im Jahre 1194 an Kaiser Heinrich IV.: „Dort (nämlich zu Echternach) beschloß der hl. Willibrord sein heiliges Leben und ward daselbst in seinem Oratorium bestattet.“ Dasselbe ergiebt sich offenbar, wie wir sehen werden, aus der Erzählung Alkuins und Thiofrids von den Wundern, welche an der Begräbnißstätte des Heiligen, bald nach seinem Tode, geschahen.

Nach den wahrscheinlichsten Berechnungen ist das Absterben des hl. Willibrord in das Jahr 739 zu setzen. Die fünfzig Jahre, welche der hl. Bonifacius in dem angeführten Briefe als Dauer seiner Wirksamkeit angiebt, stimmen hiermit recht gut überein, indem man dieselben als eine runde Zahl ansieht, bei welcher es auf ein paar Monate, wie ganz natürlich, nicht ankam. Daher ward mit Recht das elfte Jubiläum des Sterbetages des hl. Willibrord in Holland im Jahre 1839 gefeiert **).

So starb der heilige Apostel der Niederlande, der Gründer der Abtei Echternach, der Heilige, „dessen heroische Ausdauer und Liebe durch seine großen Thaten be-

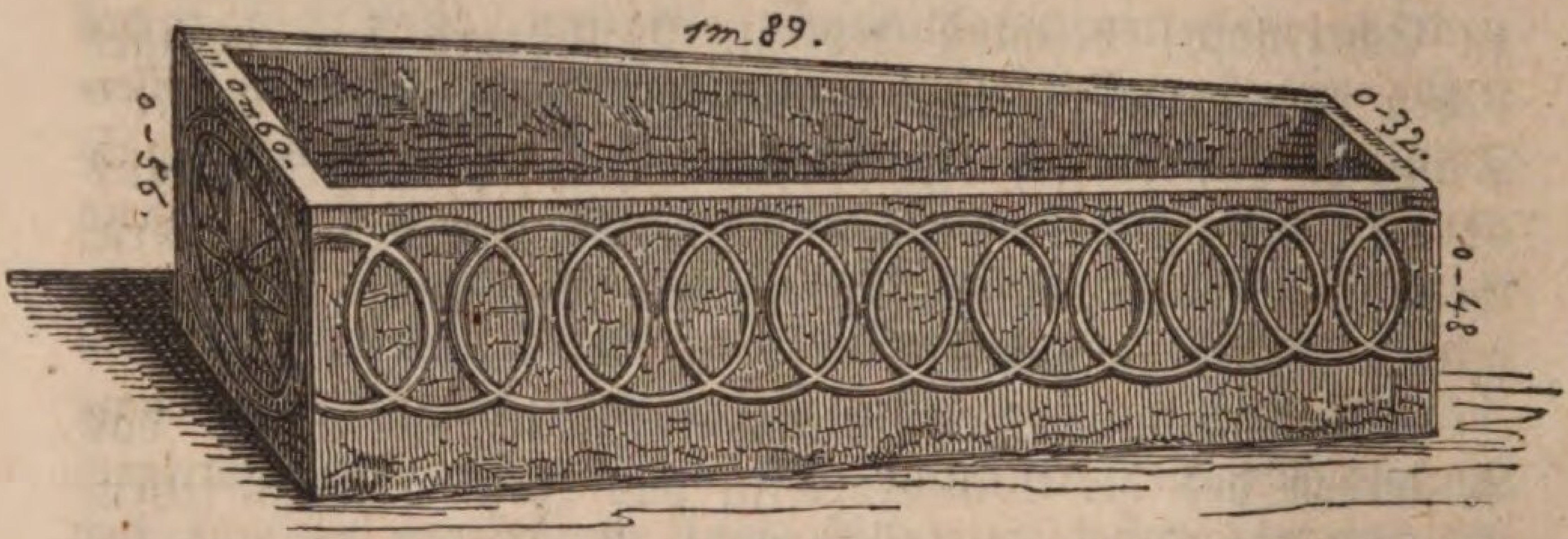
---

*) Alkuin, Kap. 24; nach der Leseart, welche Migne abgedruckt hat, und andern, sagt er nicht: am sechsten, sondern am siebenten.

**) Den Compiegner und Utrechter Handschriften zufolge sagt Alkuin, der Heilige sei am sechsten November gestorben; mehrere andere Schriftsteller aber sagen, es sei am siebenten (welcher im Jahre 739 ein Samstag war) geschehen, und die Kirche hat sein Fest von jeher am siebenten gefeiert. Es wird daher wohl am richtigsten sein, anzunehmen, daß er in der Nacht vom sechsten auf den siebenten verschieden ist.

wiesen ist; dessen Eifer und Klugheit in der Verkündigung des Evangeliums und die Gnade, die ihn dabei unterstützte, durch das Zeugniß eines ganzen Volkes bestätigt ist; dessen innerlicher Wandel erkannt worden ist aus seinem Wachen und Beten, seinem Fasten und Psalmensingen, seiner heiligen Lebensweise und Wundergabe *)."

Der Leichnam des Heiligen wurde in einen marmornen Sarg gelegt. Der Sarg fand sich aber um beinahe einen halben Fuß zu kurz. Als die Brüder hierüber auf's Aeußerste betrübt und rathlos waren, wie sie einen



Der Sarg des hl. Willibrord zu Echternach.

passenden Behälter für die heilige Leiche finden möchten, wurde dieser Sarg, sagt Alkuin, durch göttliche Einwirkung um einen Fuß länger, so daß er jetzt die Länge des Körpers noch um einen halben Fuß übertraf. Sie legten also den Leib des Mannes Gottes mit aller Ehrenbezeigung, unter Hymnen- und Psalmengesang hinein und begruben ihn in der Krypta der Basilika des Klosters, welche der hl. Bischof selbst zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit erbaut und eingeweiht hatte, vor dem Altare der seligsten Jungfrau Maria, wo er selbst während seines Lebens das heilige Opfer zu verrichten pflegte. Ein wunderbarer Geruch, der sich rings umher verbreitete, bekundete, sagt Alkuin,

---

*) Alkuin, Kap. 24.

daß zur Bestattung des heiligen Mannes die Engel des Himmels mitgewirkt hatten*).

Einem frommen Schüler des hl. Apostels ward in weiter Ferne während des Gebetes das Hinscheiden desselben offenbart; denn er bezeugte, daß er gesehen habe, wie die Seele ihres heiligen Vaters, von hellem Lichtschein umgeben und unter harmonischem Gesange, von einer Engelschaar zum Himmel hinauf getragen worden sei. Viele der Brüder haben bezeugt, daß sie oft über der Lagerstätte, auf welcher der hl. Willibrord seine Seele dem Schöpfer wiedergegeben, ein wunderbares Licht gesehen und den süßesten Wohlgeruch verspürt hätten. „O des Mannes, ruft Thiofrid aus, dessen Schmerzensbett, Uebergangs- und Ruheort, sowie dessen entseelte Glieder, während sein göttlicher Geist, an den himmlischen Hof versetzt, herrschte, durch himmlische Dienstleistungen nicht selten, sondern beständig verherrlicht wurden!“

Bald fing der Allmächtige an, durch wunderbare Heilungen die Heiligkeit seines Dieners zu bestätigen. „An der Grabesstätte des Heiligen hören bis auf den heutigen Tag, sagt Alkuin, die Zeichen und Heilungen nicht auf, welche durch Gottes barmherzige Einwirkung bei den Reliquien des heiligen Bischofs geschehen.“ Kranke, welche sich mit dem Oele rieben, das vor dem Leichname

*) Thiofrid schreibt: „Zu einer so feierlichen Bestattung eilte trauernd die ganze Stadt und Nachbarschaft herbei und ob dem untergegangenen hell leuchtenden Gestirne des dreifachen Galliens gab sie ihren untröstlichen Schmerz kund, **utpote super patrem patriae ac dulce decus suum et praesidium.** Und da die geistlichen Söhne für den heiligen Leib einen Sarg suchten, erwarben sie von einer edlen Matrone weißen Marmor, welcher vorerst um einen halben Fuß zu kurz, plötzlich aber durch göttliche Kraft um einen ganzen Fuß verlängert gefunden ward. **Praeciso itaque excremento et in posteros divite ac firma fide pro divino remedio in diversa aegritudinum genera reservato, summa devotione in . . oratorio paraverunt poliandrum et cum luctisonis conclamationibus . . condiderunt corpus preciosissimum;** nicht nach Art der Reichen mit seidenen, oder mit bischöflichen Kleidern, sondern mit einem armseligen Bußkleid und einer groben Mönchskutte angethan ward er begraben ꝛc.“

des Heiligen brannte, wurden wieder gesund. Büßer, welche vor seiner Grabesstätte erschienen und mit eisernen Reifen sich umgaben, wurden, indem die Reife zersprangen, gewahr, daß sie durch die Fürsprache des Heiligen von den Banden ihrer Sünden befreit seien. Dafür sind noch jetzt Zeugen, sagt Alkuin, die Reife, welche in jener Kirche hängen. Das Oel, welches vor dem Grabe des Heiligen brannte, wurde, wie Thiofrid hinzufügt, auf wunderbare Weise vermehrt, so daß es überströmte.

Ein gichtbrüchiges Weib ward seit mehreren Jahren von heftigem Schmerze geplagt und war zuletzt an allen Gliedern so gelähmt, daß sie nur mit Hülfe Anderer sich bewegen und nur mit Mühe noch athmen konnte. Diese ward von ihren Verwandten in die Kirche, wo der Heilige ruht, gebracht nahe an den Ort seiner Reliquien. Unter Thränen flehete sie, daß Gott ihr durch die Fürsprache seines heiligen Dieners gnädig sein möchte. Sie ward erhört und eilte, von aller Krankheit befreit, Gott dankend, ohne fremde Hülfe nach Hause.

So ward auch ein kranker Jüngling an der Hand seiner Freunde zum Grabe des Heiligen geführt; er zitterte an allen Gliedern und konnte den Kopf nicht in der Höhe halten; denn derselbe fiel, wie wenn er nicht am Halse hinge, bald hierin bald dorthin herab; auch entkamen dem Kranken zuweilen die Kräfte, so daß er wie todt da lag. Als der Jüngling in die Nähe der Reliquien gekommen, ward er plötzlich so geheilt, daß nichts von Krankheit oder Schmerz mehr übrig war.

Wie viele Wunder oder Gebetserhörungen am Grabe des hl. Willibrord geschahen, bezeugten am deutlichsten die Weihgeschenke, welche vor dem Brande der Abteikirche (1017) in deren Hofraum aufgehängt waren und deren Zahl so groß war, daß Thiofrid sagt, ein Paar starker Ochsen hätte dieselben nicht wegschleppen können.

Wie während des hl. Willibrords Leben, so ward auch nach seinem Tode durch des Heiligen Fürsprache der Wein auf wunderbare Weise vermehrt. Als nämlich der Jahrestag wiederkehrte, an welchem der hl. Wilgis, des

hl. Willibrords Vater, gestorben war, und der hl. Abt Adalbert, des hl. Willibrords Nachfolger im Kloster zu Echternach, diesen Tag durch Gottesdienst gefeiert hatte, fanden sich im Kloster nur zwei Flaschen Wein mehr vor, wovon eine beim Mittagsmahle getrunken wurde. Des Abends aber tranken alle Brüder aus der einen noch übrigen Flasche, und die Flasche ward vom Diener voll gefunden wie vorher*).

---

*) Aus den von Thiofrid erzählten Wundern heben wir folgendes hervor: Als Hilderich von Trier an der Spitze einer zahlreichen Pilgerschaar auf der Reise ins gelobte Land über's Meer fuhr, erhob sich ein furchtbarer Sturm. In der drohenden Lebensgefahr rief Hilderich mit einem aus Flandern stammenden Pilger alle Heiligen an, deren sie sich besinnen konnten. Da erinnerte sich der flandrische Pilger, daß eben in derselben Nacht das Fest des hl. Clemens Willibrord gefeiert werde; diesen riefen sie nun beide aus innerstem Herzen an, und in demselben Augenblicke legte sich der Sturm und das Meer war nur mehr von einen leisen Winde bewegt, der sie auf kürzestem Wege in den ersehnten Hafen trieb. Noch andere wunderbare Ereignisse erzählt Thiofrid, welche sich bei Gelegenheit seiner Reise nach der Insel Walchern zugetragen haben; ich ziehe es jedoch vor, die ganze Erzählung dieser Reise an einer andern Stelle mitzutheilen.

Wie der hl. Willibrord in diesen und vielen andern Beispielen durch Wunder seine Güte gegen diejenigen zu erkennen gab, die ihn anflehten und verehrten, so zeigte sich auch seine Strenge gegen diejenigen, welche ihn verunehrten und hartnäckig in ihrer Bosheit verharrten. Schon Alkuin erzählt, daß ein Diakon, welcher sich erkühnt hatte, ein goldenes Kreuz, das der Heilige auf seinen Bekehrungsreisen mit sich zu tragen pflegte, in der Abteikirche zu entwenden, durch gerechtes Strafgericht Gottes eines baldigen schrecklichen Todes starb. Thiofrid erzählt mehrere Beispiele ähnlicher Strafgerichte gegen diejenigen, welche sich an den Gütern, welche der Heilige seiner Abtei geschenkt hatte, zu vergreifen wagten. —

Den erzählten Wundern fügen wir hier mehrere bei, welche ein ungenannter Verfasser aus dem Kloster zu Echternach gegen Ende des 17. Jahrhunderts in einem bisher nicht gedruckten Werke mittheilt. Wir wollen jedoch denselben keine größere Glaubwürdigkeit beilegen, als der Verf dieses Werkes (**Anni Apost. S. W.**) verdient.

„Die kaum zweijährige Christina Frey, eine Tochter der Ehegatten Bernard und Irmina aus Trier, war im Jahre 1615 durch

Sechszehntes Kapitel.

Die Verehrung des hl. Willibrord nach seinem Tode.

Von der Schelde bis zur Weser und in das Innere des fränkischen Reiches bis zur Sauer und Mosel hatte der hl. Willibrord Spuren seines segensreichen Wirkens zurückgelassen. Kein Wunder, daß er auch in all diesen

---

eine unbekannte sechsmonatliche Krankheit, während welcher sie außer etwas wenig Muttermilch weder Speise noch Trank zu sich genommen hatte, so abgemagert, daß sie nur aus Haut und Knochen zu bestehen schien. Nach verschiedenen vergebens angewandten Mitteln machten die Eltern ein Gelübde zu Ehren des hl. Willibrord und richteten dasselbe zu Echternach mit ihrem Töchterchen aus. Nachdem sie das heilige Meßopfer zu Ehren des Heiligen hatten darbringen lassen, legten sie das kranke Kind auf des Heiligen Grab und es erhielt die verlorenen Kräfte gegen alle Erwartung wieder. Die Thatsache ward durch Akt eines Notars mit Unterschrift glaubwürdiger Zeugen am 1. Juli 1622 dem Andenken der Nachwelt überliefert.

Im Monate Juli desselben Jahres kam ein Weib aus Steinheim an der Sauer der Erfüllung ihres Gelübdes halber nach Echternach und bekannte, ihr Kind, das sie auf den Armen trug, sei durch eine gräuliche Flechte im Gesichte entstellt gewesen und habe am Grabe des hl. Willibrord seine frühere Gesundheit wieder erlangt.

In demselben Monate und Jahre erschien Elisabeth, Ehegattin des Müllers Johann Mathias Schonhoffen von Bidburg, und bezeugte, ihr Kind habe in Folge einer verborgenen Krankheit so abgenommen, daß kaum noch Hoffnung der Genesung übrig geblieben sei, und habe nach einem Gelübde, das sie zu Ehren des hl. Willibrord ablegte, die Gesundheit aller Glieder zurückerhalten.

Dasselbe geschah mit dem Kinde der Ehegatten Mathias Liser und Anna aus Trier.

Elisabetha Blaise von St. Nabor war von Mariä Lichtmeß an bis zum 26. August von einer unbekannten Krankheit der Art ergriffen worden, daß Stücke von der Breite einer Hand an ihrem Leibe verfaulten und herabfielen, und sie das Gehör gänzlich verlor. Nachdem verschiedene Heilmittel vergebens versucht worden waren, kam sie nach Echternach und die Krankheit ward durch das Zeugniß eines Notars bestätigt. Nach Abhaltung einer Novene, während welcher sie die kranken Glieder mit dem Wasser des Willibrordusbrunnens abwusch, erhielt sie Gehör und vollständige Ge-

Gegenden nach seinem Tode besonders verehrt wurde. Viele Kirchen wählten ihn zu ihrem Patrone. In den gesammten Niederlanden sind noch heute 75 dem hl. Willibrord geweihte Kirchen und zwar 58 in Holland, 17 in Belgien, namentlich in der Provinz Antwerpen und belgisch Limburg. Auch am Rheine finden wir noch einige, dem hl. Willibrord unter dem Namen Clemens geweihte Kirchen, sowie dies auch mit einer im Bisthum Roermond und einer im Bisthum Brügge der Fall ist. In der Diöcese Münster sind Willibrorduskirchen in folgenden Orten: zu Hassum, Kellen und Rinder im Dekanat Cleve, zu Emmerich, zu Wardt bei Xanten, zu Nieder-Millingen und zu Wesel (letztere jetzt protestantisch), und Clemens (Willibrord)-Kirchen zu Hiltrup, Wissel, Kaldenkirchen und Sterkrade. Unter demselben Namen Clemens sind dem hl. Willibrord Kir-

---

sundheit wieder und kehrte nach 15tägiger Danksagung in ihre Heimath zurück.

In den folgenden Jahren zeigte der hl. Willibrord durch sehr häufige und so zu sagen tägliche Heilungen, welche an seinem Grabe geschahen, wie sehr er den Namen des Gütigen (Clemens) verdiene. Anna Blom aus Hasenputlingen ward, nachdem sie dem heiligen Meßopfer beigewohnt und das Wasser des St. Willibrordsbrunnens gebraucht hatte, von einer dichten Räude am ganzen Körper befreit.

Veronika Hort aus Trier vernachläßigte nach erhaltener Genesung die Erfüllung ihres Gelübdes und fiel deswegen in ihre Krankheit zurück. Als sie darauf sich bekehrte, erhielt sie von dem gütigen und barmherzigen Patrone ein zweites Mal die Gesundheit wieder. Ihrem Vater Heinrich Hort ward die Befreiung von derselben Krankheit zu Theil.

Maria Niedersttegen schrieb die Rettung ihrer beiden Töchter Maria und Katharina von einer sehr gefährlichen Räude der Fürbitte des hl. Willibrord zu. So auch Eva, aus dem Dorfe Bermingen bei Schengen an der Obermosel, der nach Ablegung der Beichte und nach Anhörung der heil. Messe der St. Willibrordsbrunnen eine abscheuliche Räude abwusch.

Die Wittwe des Grafen von Cantecroy aus Belgien empfahl dem hl. Willibrord ihren Knaben, der an einem schrecklichen Geschwulst an den Beinen litt, und ließ ihn an dem Willibrordusbrunnen waschen. Wenige Tage nachher war der Knabe gänzlich wieder hergestellt.

chen geweiht in der Diöcese Paderborn zu Drolshagen und Hellinghausen. In dem heutigen apostolischen Vikariate Luxemburg, zu dessen Bereich das Städtchen Echternach gehört, sind oder waren mehrere Pfarreien, die den hl. Willibrord als Haupt- oder Nebenpatron verehrten oder ihm in ihren Gotteshäusern Statuen weihten. So an der Obermosel Beyren, Ganderen, Püttlingen, Fixem, Berg, Greiweldingen, Remerschen und Bürmeringen; an der Alzett verehrten ihn Ettelbrück, Monderich, Abweiler, Hellingen, Bettemburg, Beles und Künzig als Patron und auch in den Dörfern Cruchten, Schönfels, Rodt, Rindschleiden, Guirsch 2c. sind oder waren seine Bilder zu sehen: in den Ardennen hatten Willwerwiltz, Boxhorn, Breitfeld 2c. ihn zum Patron, sowie auch die ebenfalls in dem Hochlande gelegenen, aber zur Diöcese Trier gehörigen Ortschaften Lommesweiler und Weinsheim bei Prüm. In der genannten Diöcese Trier kommt er ferner als Patron vor in Beul (in der Pfarrkirche von Neuenahr), Plaidt, Weinsheim, Limbach und Laufeld. In der Erzdiöcese Köln sind fünf Kirchen dem hl. Willibrord geweiht, nämlich eine in Kirdorf (nebst Willibrordus-Kapelle und Willibrordus-Brunnen) woselbst das Fest des Heiligen alljährlich unter Volkszudrang mit Oktave begangen wird, ferner in den drei unweit Aachen gelegenen Ortschaften Merkstein, Loverich und Teveren, und in Noetten in der Eifel*). Noch im 16. Jahrhundert hatte der hl. Willibrord eine feierliche „Memoria" in dem westfälischen Burg-Steinfurt, wohin, wie der Karthäuser Rolevinck bezeugt, alljährlich eine Pilgerfahrt zur Herbstzeit geschah.

Der Mittelpunkt dieser weitausgedehnten Verehrung des hl. Willibrord war und blieb bis in die neuesten Zeiten sein Grab zu Echternach. Aus den Wundern,

---

*) Diesen sind wahrscheinlich die 12 Clemenskirchen, welche sich in dem niederrheinischen Theile der genannten Erzdiöcese befinden, noch theilweise hinzuzufügen.

welche Alkuin erzählt, sehen wir, daß schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts Pilgerungen zu seinem Grabe stattfanden. „Die Bande werden zerrissen, sagt er, denjenigen, die dorthin eilen und ihre Bosthaten mit Thränen beweinen.“ Der Abt Thiofrid von Echternach, welcher gegen Ende des 11. Jahrhunderts das Leben des hl. Willibrord geschrieben hat, drückt sich über die häufigen Wallfahrten, welche zu dem Grabe des Heiligen geschahen, mit folgenden Worten aus: „Es kommt in der Pfingstwoche nicht nur aus den benachbarten Gegenden, sondern aus der ganzen französischen und deutschen Provinz nach ewigem Ritus und gleichsam unauflöslichem, unverletzlichen und von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Gesetze ein unzähliger Priester- und Volkszusammenfluß mit Opfergaben und Litaneien unter größter Andacht zu den Schwellen des Heiligen wegen der von den Vätern den Söhnen erzählten Wunder, welche bei der Freude dieser Feierlichkeit alljährlich sich ereigneten vor dem zur Ehre und zum Ruhme des heiligen Geistes geweihten Altare.“ Es geschahen während der Pfingstwoche Jubelzüge der Geistlichen und des Volkes zu dem Grabe des heiligen Apostels, und die Abteikirche war schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts mit unzähligen Weihgeschenken behangen, die wegen wunderbarer Heilungen und Gebetserhörungen nicht nur aus der Eifel, sondern auch aus fernern Gegenden Deutschlands und Frankreichs dargebracht worden waren, namentlich eiserne Ketten, die an den Gliedern der Sünder in Stücke zersprungen waren, Hand- und Fußfesseln von Sklaven, Krücken, Stützen von Kranken und Bresthaften u. dergl. Selbst von Kaisern und Reichsfürsten wurde das Grab des hl. Willibrord besucht. So kam Kaiser Lothar I. im Jahre 1131 nach Echternach, um sich den Schutz des hl. Willibrord zu erbitten, und 14 Jahre darnach Kaiser Konrad III. Noch zahlreicher wurde die Wallfahrt nach Echternach, als Papst Innocenz IV. im Jahre 1247 den Pilgern, welche am Dienstage nach Pfingsten in der dortigen Kirche ihre Andacht verrichten würden, einen 40tägigen Ablaß verliehen hatte. In dem Be-

willigungsbreve erwähnt der Papst der „vielen und großen Wunder, welche Gott auf die Fürbitte seiner Heiligen zu Echternach wirkte". Ein besonderes Zeichen der Achtung und Ehrfurcht vor dem Andenken des hl. Willibrord gab Papst Leo IX. im Jahre 1049; als er nämlich in Gegenwart des heiligen Kaisers Heinrich mit 42 Bischöfen eine Synode zu Mainz gehalten hatte, begab er sich von dort nach Trier und Echternach und weihete in der neuerbauten Basilika mehrere Kapellen und Altäre in eigener Person ein*).

Seit undenklichen Zeiten, sicher aber seit mehr als 400 Jahren, wird an dem genannten Tage zu Ehren des hl. Willibrord in Echternach die sogenannte Springprocession oder Procession der springenden Heiligen (d. h. der springenden Christen) gehalten, eine höchst merkwürdige und in ihrer Art einzig bis auf unsere Tage bestehende, unserm heiligen Apostel dargebrachte Huldigung. Die Bewohner der umliegenden Dörfer kommen am Pfingstdienstag mit ihren Fahnen in Procession zu dem Grabe des Heiligen; die Bittfahrtgänger versammeln sich früh morgens auf der andern Seite der Sauer, die an Echternach vorbeifließt, auf preußischem Boden. Hier richtet ein Priester einige erbauliche Worte an sie; sodann schaaren sie sich in Reihen und der Tanz beginnt; er besteht in drei Schritten vorwärts und zwei rückwärts unter dem Spiele einzelner Instrumente, welche immer dieselbe Melodie wiederholen. Dies wird ungefähr während einer Dauer von 2 Stunden fortgesetzt bis in die

---

*) „Ipsius Humberti tempore S. Pontifex Leo IX. natione Germanus rogatu Everhardi Etzelini comitis Palatini filii Archiepiscopi Trevirensis in Alemanniam venit, ubi cum Moguntiae praesente S. Henrico Imperatore cum 42 Episcopis Synodum celebrasset, Treveris descendit et inde Epternacum veniens in Basilica noviter constructa diversas Capellas et altaria in propria persona consecravit." So das Manuskript Historia fundationis Monasterii S. Clem. Willibr., wahrscheinlich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, das zwar viele Irrthümer enthält, hierin aber doch wohl Glauben verdienen mag.

Pfarrkirche, wo die Feierlichkeit endet, nachdem die gesammte Menge sich zur Erde geworfen hat*). Man kann, glaube ich, den Eindruck, den diese Feier auf das Gemüth des unbefangenen Zuschauers macht, nicht besser als mit Brower's Worten bezeichnen: „Das ist ein Schauspiel, welches anfänglich Lachen, dann Bewunderung, nachher Mitleid und endlich Thränen entlockt!" Eine ähnliche Procession bestand auch eine Zeit lang an dem Benediktinerkloster zu Prüm.

Ueber den Ursprung dieser Springprocession theilt uns die Geschichte nichts Bestimmtes mit; Einige suchen denselben in einer verheerenden Viehkrankheit, bei welcher das Vieh wie toll hin und her gesprungen sei, bis es todt hinfiel; Andere glauben die Veranlassung dazu in dem St. Veitstanz oder in den Flagellantenzügen oder ähnlichen Drangsalen zu finden. In neuester Zeit dagegen wird mit Recht behauptet, die Springprocession sei vielmehr nur eine christliche Umwandlung des heidnischen Dreisprungs (Tripudiums) zu einer Danks- und Freudenäußerung im Hinblick auf die durch den hl. Willibrord erhaltenen Wohlthaten und als Nachahmung des Davidischen Tanzes um die Bundeslade**). Wie

---

*) „Die ganze Einrichtung der Procession war von Anfang an symbolisch und ihre Symbole boten eine schöne Einheit dar. Das Tripudium (Dreisprung) bezog sich, weil die Klosterkirche der heiligen Dreifaltigkeit geweiht war, auf die 3 göttlichen Personen; der Zug ging von der Nähe der St. Willibrords-Linde aus und vom l i n k e n Sauerufer auf das r e c h t e, dadurch sinnbildend Befreiung und Uebergang vom Schlechtern zum Bessern; die Procession geschah am Pfingstdienstag, um dadurch die Christianisirung der Gegend anzudeuten; die Procession endigte unter dem Kronleuchter mit den Apostelbildnissen und 72 Kerzen, um dadurch hinzuweisen auf die Nachfolger der Sendboten und Jünger des Herrn; die Procession endigte mit der Herablassung des Kronleuchters über die Häupter, mit Danksagung unter Niederstürzung und Händeausstreckung und mit der Einlösung der Kirchenfahnen." Engling, Apostolat d. hl. W. S. 89.

**) Diese bereits vom Prümer Chronikschreiber Otler aufgestellte und von Hrn. Prof. Joh. Engling weitläufig vertheidigte Vermuthung halte ich meinerseits für die bei weitem wahrscheinlichste. Es ist leichter zu g'auben, daß bei Unterlassung der Procession die Saumseligen oder ihre Thiere im Stalle, wie Brower berichtet, mit derartigen Krankheiten heimgesucht worden seien, als daß bei solchen Krankheiten die Idee einer Springprocession aufgekommen sei. Das wäre eine sonderbare Homöopathie!

dem auch immer sein mag, so ist es sicher, daß die Theilnahme an dieser Procession in frühern Zeiten ungeheuer groß war. Brower spricht von 600 Ortschaften, welche das Gelübde gemacht hatten, alljährlich nach Echternach zu wallfahrten; daher ward diese Wallfahrt Votiv-Procession genannt; zu Ende der Springprocession wurden die Fahnen der Pfarreien eingelöst und den Theilnehmern der Procession Brod und Wein verabreicht. Dieses Ceremoniell ist zwar seit Aufhebung des Klosters verschwunden, die Procession wird aber noch alljährlich gehalten; in den letzten Jahren haben sich 8—9000 Springende daran betheiligt*).

Als im Jahre 1512 Kaiser Maximilian sich von der Charwoche bis spät in den Sommer zu Trier, des Reichstages wegen, aufhielt, kam er, wahrscheinlich zur Pfingstzeit, nach Echternach. Er gestattete bei dieser Gelegenheit der hiesigen Abtei die Einnahme der Schätzung der Stadt für ein Jahr, und mit diesem Ertrage ließ man die 70 Centner schwere Glocke gießen, welche sich seit 1797 im Thurme der dortigen Pfarrkirche befindet. Ferner brachte er zu Ehren des hl. Sebastian eine Kerze von 364 Pfd. zum Opfer, welche bis zur Ankunft der Franzosen (1794) hier aufbewahrt wurde. Auch ward bei derselben Gelegenheit ein Gemälde angefertigt, welches die merkwürdige Procession einigermaßen darstellt mit dem hl. Willibrord und der Echternacher Basilika. Wir geben dieses Gemälde als Titelbild wieder.

---

*) Der Verfasser des Manuskriptes Anni Apostolatus S. W. führt mehrere Wunder an, wodurch Gott bewiesen habe, daß ihm die Echternacher Springprocession angenehm sei. Der Sklave eines adeligen Herrn von Prüm war von einem Grafen ungerechter Weise mit Ketten gebunden worden. Als die Prümer am Tage nach Christi Himmelfahrt nach Echternach kamen und der Knecht sich springend dem Hochaltare näherte, zersprangen die Ketten und er war frei. — Ein Kalvinist, welcher zu unsern Tagen, sagt der genannte Verfasser, über die Springprocession spottete, ward mit plötzlichem Tode von Gott bestraft. — Das unmündige Kind eines Soldaten ward, als der Vater das Gelübde machte, nach Echternach zu gehen und die Springprocession mitzumachen, plötzlich vom nahen Tode befreit. Als Einige die Springprocession unterließen, wurden ihre Kinder und sogar ihre Thiere von einer Krankheit überfallen, in Folge deren sie durch Sprünge und Bewegungen des Kopfes die Geberden der an der Procession sich Betheiligenden nachahmten.

Unter den Orten, an welchen der hl. Willibrord besonders verehrt wird, sind namentlich diejenigen hervorzuheben, an welchen sich sogenannte Willibrordsbrunnen befanden oder noch befinden. „Zu Echternach, sagt Bertels, sehen wir in der unterirdischen Kirche, die wir Krypta nennen, unter dem Altar der jungfräulichen Gottesmutter eine Wasserquelle hervorgehen, welche St. Willibrordsbrunnen genannt wird und, wie die Erfahrung beweist, zur Heilung verschiedener Krankheiten sehr wirksam ist *)." Der St. Willibrordsbrunnen zu Heylo in Nordholland, von dessen wunderbarem Entstehen im 9. Kapitel erzählt worden ist, hat seine Wunderkraft noch in unserm Jahrhundert gezeigt. Zu Weinsheim bei Prüm ist ebenfalls ein St. Willibrordsbrunnen, und es wird daselbst alljährlich (?) Wasser gesegnet zu Ehren des hl. Willibrord; desgleichen sind oder waren deren zu Prüm (zwei), Unterstadt Clausen, Wilwerwiltz, Asselborn, Heinerscheid, Ober Helzingen, Kirdorf, Lommersweiler, Daleiden ꝛc. ꝛc.

Auch die vielen Schenkungen, welche der Abtei Echternach gemacht wurden, können als eben so viele Zeichen der Verehrung gegen den hl. Willibrord, den Stifter der Abtei, betrachtet werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Reliquien des hl. Willibrord.

Im Jahre 1017 ward die Abteikirche zu Echternach mit ihren vielen und kostbaren Weihgeschenken ein Raub der Flammen. Abt Urold begann alsbald den Bau der neuen Basilika und unter dessen Nachfolger Humbert stand dieselbe, 14 Jahre darnach, bereits fertig da, eben jene Basilika, an deren Restauration heute so thätig gearbeitet wird, noch heute eines der merkwürdigsten Baudenkmäler diesseits der Alpen. Am 18. Oktober 1031 wurde die neue Basilika durch Erzbischof Poppo von Trier in Ge-

*) Dieser Brunnen, seit langer Zeit verschüttet, ward im J. 1866 wieder nachgegraben und gefaßt, so daß derselbe wieder mit dem reinsten Wasser hervorquillt.

genwart Heinrichs, Herzogs von Baiern, eingeweiht. Bei dieser Einweihung geschah, auf Bitte des Abtes Humbert und des ganzen Konventes, die Erhebung und Versetzung der Gebeine des Heiligen, welche man aus Furcht vor den Normannen in tiefe Keller versteckt hatte. Nachdem die Erde abgetragen und zwei Särge aufgebrochen waren, fand sich in dem dritten der heilige Leichnam, bedeckt mit einem seidenen Mantel, der nach nahe 300 Jahren noch ganz unversehrt war. Sodann trat der Abt näher, hob die Umhüllung etwas auf und sah nun seinen heiligen Patron, wie er lag mit unverletzter Kutte und Bußkleid (Gürtel?) und mit noch fast vollständigem Leibe, aus welchem ein wunderbarer Wohlgeruch ausströmte. Mit heiliger Scheu legte er Hand an und zog eine Rippe heraus. Unter den Mönchen war einer, Namens Frithelo, aus adeligem Geschlechte, der den Kriegsdienst verlassen, zwei seiner Söhne der Abtei als Mönche übergeben und dann selbst das Ordenskleid daselbst genommen hatte. Dieser war hinfällig und leidend, indem ihm die Eingeweide ausgetreten waren und vorhingen. Derselbe betete an dem Sarge, lehnte sich an denselben und erhielt durch diese Berührung seine volle Gesundheit wieder Der Sarg mit den Gebeinen des hl. Willibrord wurde unter den Hauptaltar der neuen Basilika versetzt.

Unter Abt Burchardt Poßwin ward im Jahre 1498 der Leib des hl. Willibrord von Neuem besichtigt, um das Vorgeben, derselbe befinde sich zu Utrecht, zum Schweigen zu bringen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Sarkophag an eine erhöhte Stelle im Chore gesetzt. Allein diese Stellung hinderte das Volk, den Priester am Hochaltar zu sehen. Deswegen ließ der Abt Richards bei Erneuerung des Altars im Jahre 1624 den Sarg unter den Altartisch stellen, wo er bis zum Jahre 1794 geblieben ist. In eben diesem Jahre 1794 ward die so viel besuchte und durch Wunder ausgezeichnete Grabstätte des Heiligen durch die Sansculotten entweiht. Die Ordensleute wanderten in der Nacht vom 7. zum 8. August aus; am 13. desselben Monats rückten französische Trup-



Mausoleum des hl. Willibrord zu Echternach.

pen in Echternach ein und in der Nacht vom 6. zum 7. November des nämlichen Jahres, also am Festtage, an welchem so oft das Andenken dieses um die Menschheit höchst verdienten Heiligen war gefeiert worden, wurde sein Grab zerstört. Zwischen Glasscherben und Holzsplittern von den zerschlagenen Fenstern und Thüren lagen die Gebeine des Apostels in der Kirche zerstreut. Am folgenden Tage besuchte ein frommer Priester, Namens Willibrord Meyers die Grabstätte; er fand eine von Wehmuth ergriffene, andächtig betende Menschenmenge allda versammelt. Er suchte, so gut als möglich, die zerstreuten Gebeine zusammen und übergab sie im Jahre 1826 auf dringendes Bitten dem damaligen Dechanten von Echternach Mathias Coner. Der steinerne Sarg, worin die Reliquien geruht hatten, kam nebst den dazu gehörigen Ornamentationen in Privathände*). Der genannte Dechant Coner bemühte sich, den Sarg zurückzubekommen, schloß dann die Reliquien mit den gehörigen Zeugnissen ihrer Authenticität wieder hinein und stellte sie im Jahre 1828 unter den Hochaltar der Pfarrkirche zu den hh. Peter und Paul zu Echternach, wo sie sich jetzt noch befinden. Auch das hölzerne Gehäuse, welches nach Eppeldorf verschenkt worden war, wurde im Jahre 1832 erneuert und der Sarg wieder hineingesetzt. Der Sarg ist aus natürlichem weißen Marmor, also höchst wahrscheinlich derselbe, in welchen der Leichnam zuerst gelegt worden. Wir geben eine genaue Zeichnung sowohl des Sarges (mit Angabe der Dimensionen in Metermaß) als auch des äußern Gehäuses oder Mausoleums hier bei (S. 78 und S. 91).

Was die Gebeine des hl. Willibrord betrifft, so waren diese, wie gesagt, im Jahre 1031 fast ohne Ausnahme noch vorhanden, verkamen aber schon großentheils bei Eröffnung des Sarges sowohl in diesem Jahre als im Jahre

*) Alte Leute wissen zu erzählen, daß mehrere Jahre hindurch in einem Garten zu Echternach Blumen darin gewachsen sind. Nachher soll er eine Zeit lang hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche gestanden haben.

1498 und noch größern Theils bei deren Entweihung am 7. Nov. 1794. Im Dezember 1861 gab der damalige Provikar Nikolaus Adames dem jetzigen Herrn Dechanten Thomas die Erlaubniß, den Sarg zu eröffnen. Die Ueberbleibsel bestanden, wie es scheint, in Rippen, Schlüssel- und Gelenkbeinen. Sie wurden, nach gehöriger Untersuchung am 26. Januar 1862 für authentisch erklärt, mit dem Amtssiegel des apostolischen Vikariats Luxemburg versehen, von Neuem nebst Urkunden in den Marmorsarg eingelegt und verschlossen*). Es ist nun die Zeit nicht mehr ferne, wo sie ihre frühere Ruhestätte unter der würdig hergestellten Basilika wieder finden werden!

In der Pfarrkirche zu Echternach befindet sich auch das härene Bußkleid des hl. Willibrord, welches früher in der Kirche der hl. Irmina zu Trier war. Diese kostbare Reliquie ward durch den Bischof von Metz im Jahre 1810(?), als deren feierliche Uebertragung nach Echternach stattfand, für echt erklärt. Der mehrerwähnte Schriftsteller aus dem 17. Jahrhundert spricht von zwei Cilicien des Heiligen, welche in dem Kloster Ören bei Trier aufbewahrt wurden. Echternach besaß, wie oben (12. Kap.) gesagt, den goldenen Kelch, das goldene Kreuz und den Hirtenstab, deren sich der Heilige bedient hatte.

In Betreff der Orte, wohin Theile des heiligen Leichnams gebracht wurden, wissen wir, daß in Westkapelle auf der Insel Walchern eine bedeutende Reliquie unseres Heiligen verehrt wurde. Die fromme Stadt Aachen verehrt in der St. Pauls-Pfarrkirche, frühern Dominikanerkirche, unter großem Volkszudrange eine Schädelreliquie des hl. Willibrord, von deren fleißiger Besuchung bereits bei Noppius (Aachener Chronik 1632) Erwähnung geschieht; es geschahen dorthin Wallfahrten und wurde Wasser zu Ehren des hl. Willibrord geweiht. Ferner verdient bemerkt zu werden, daß bei Gelegenheit des elfhundertjährigen Jubiläums, welches im Jahre 1839 zu Ehren des hl. Willibrord im Haag gefeiert wurde, eine mit Zeugnissen der Authenticität versehene Schädelpartikel des hl. Willibrord durch Vermittlung des Hrn. Dechanten Coner, als Geschenk der achtbaren Familie Föhr aus Echternach, in die dortige St. Willibrordskirche kam. Auch in dem St. Pa-

---

*) Siehe die ausführliche Beschreibung im „Luxemb. Wort" 1862, Nr. 23 u. 24.

trokli-Münster in Soest (Diöcese Paderborn), dem noch jetzt katholischen Dome, befindet oder befand sich eine Partikel von den Gebeinen des hl. Willibrord.

In Emrich am Rheine wird in der früher dem hl. Martin, jetzt dem hl. Willibrord selbst geweihten Kirche ein ganzer Arm des Heiligen aufbewahrt. Eben daselbst ist noch heute ein goldenes Reliquienkästchen vorhanden, welches, wie man sagt, aus Willibrords Zeit herstammt. Dasselbe enthält jetzt keine Reliquien mehr, sondern wird als Monstranz gebraucht. Die alte Inschrift aber lautet: „In dieser Kapsel sind die Reliquien, welche der hl. Willibrord selbst vom Papste Sergius erhalten hat." Außer den Symbolen der 4 Evangelisten befindet sich auf derselben eine andere Inschrift, in welcher ausgedrückt ist, was dieses Kästchen einst enthielt, nämlich: „Der ehrwürdige Leib Christi, den derselbe Bischof mit eigenen Händen darauf legte. ‚Ein Kreuz gemacht aus dem Holze des Herrn. Von dem Kleide der allers. Jungfrau. Vom Blute des hl. Paulus. Vom Gebeine des hl. Martinus."

Trier bewahrt noch heute eine äußerst kostbare Reliquie des hl. Willibrord auf, nämlich den tragbaren Altar, dessen sich der Heilige auf seinen Missionsreisen bediente, um das heilige Meßopfer darzubringen. Derselbe war ehedem in der Abtei „St. Marien zu den Märtyrern" bei Trier und wird jetzt sammt dem Kleide der Mutter des Herrn, welches in diesem Tragaltar eingeschlossen war, und das der hl. Willibrord vom Papste Sergius erhalten haben soll, in dem Pfarrhause zu Unserer Lieben Frau in Trier aufbewahrt. Dieser Altar ist ein längliches Kistchen von Eichenholz, welches durch Hervorziehen des Bodenbrettes geöffnet werden konnte. Auf dem Deckel befindet sich, außer mehreren Verzierungen folgende Inschrift:

> „Diesen Altar hat der hl. Willibrord zur Ehre des Herrn Erlösers geweiht. Während der Reise pflegte er auf selbem die Opfer der heiligen Messe dem Herrn darzubringen. Darin enthalten ist von dem Holze des Kreuzes Christi und dem Schweißtuche seines Hauptes."

Auf den vier Seiten des Kistchens sind verschiedene kostbare Bildwerke, in welchen der Heiland, die Mutter Gottes, Heilige der griechischen Kirche, Brustbilder von Trierischen Bischöfen und andern Heiligen dargestellt sind. Bei den Aposteln, Evangelisten und den griechischen Heiligen sind die Namen auch in griechischer Schrift angegeben. Der Altar wurde wahrscheinlich zu Anfang des 8. Jahrhunderts in Trier angefertigt.

Paris endlich bewahrt noch in der kaiserl. Bibliothek ein Evangelienbuch auf, welches von dem hl. Willibrord gebraucht worden ist.

Schluß.

Zur Ausbreitung wie zur Begründung seiner Kirche bedurfte der Herr starker Seelen, deren Charakterzug ist: Großes zu thun und mit heldenmüthiger Ausdauer zu leiden, et facere et pati fortia. Eine solche Seele hatte der Herr zu seiner Ehre geschaffen an dem hl. Willibrord. Hat uns auch die Geschichte manche Einzelnheiten seines langen Lebens nicht überliefert, so erkennen wir ihn dennoch genugsam aus den Werken, die er hervorgebracht hat, als große Seele und bewunderungswürdigen Heiligen, gerade wie wir aus der Ueppigkeit der Aeste einer Eiche die Tiefe und Stärke ihrer Wurzeln erkennen. Willibrord ist eine Eiche, welche die Jahrhunderte überdauert hat. Von den Grenzen Frankreichs, wo seine Grabstätte ist, bis zu den Inseln des Nordens, denen er die Glaubensbotschaft gebracht hat, hat ein großes Volk, sagt Kardinal Pitra, tausend Jahre unter dem Schatten dieser Eiche gelebt.

Trotz den Lästerungen der Gottlosen, trotz den Uebeln der bösen Tage haben die Heiligen nicht aufgehört, ihre Macht zu entfalten und Gutes zu wirken von Geschlecht zu Geschlecht. Ueber ihren Gräbern sproßt die Saat, die sie während ihres Lebens ausgestreut, und überbietet an

Fruchtbarkeit alles, was sie während ihres langen Lebens und ihrer vollen Tage selbst geerntet haben. Die achtzig Lebensjahre des hl. Willibrord sind mehr als verzehnfacht worden, und noch immer ist sein wohlthätiger Arm ausgebreitet über seinen geistlichen Kindern. Elfhundert achtundzwanzig mal ist der Jahrestag seines Todes wiedergekehrt und bei jeder Wiederkehr strömen Tausende von Pilgern voll Vertrauen zu seinem Grabe, verherrlichen es durch freudigen Erguß und kehren getröstet in ihre Heimath zurück.

Möchte doch bald dieses Grab sich erweitern, wie am ersten Tage, unter den Gewölben der majestätischen Basilika, und weithin den wunderbaren Duft verbreiten, den Echternach mehr denn einmal eingeathmet hat! Der Einweihungstag der St. Willibrordusbasilika wird wie ein Licht erglänzen, das nicht nur, wie kurz nach des Heiligen Tode, einigen Brüdern, sondern nach elf Jahrhunderten der ganzen Welt verkündet, daß der Heilige, dessen Seele von Engelhänden in die verdiente Glorie getragen worden, seine Reliquien nicht undankbaren Erben hinterlassen hat!

sanCte VVILLIbrorDe
gLorIa CathoLICae eCCLesIae
InterCeDe pro nobIs.

Druck von B. F. Voigt in Weimar.



Inneres der Abteikirche zu Echternach.



Basilika des hl. Willibrord im 16. Jahrhundert.

Müllendorff, Julius

Leben des hl. Clemens Willibrord, Apostels der Niederlande und Gründers der Abtei Echternach

Luxemburg 1868